

III.

Über die Entstehung der Digestenvulgata.**Ergänzungen zu Mommsen.**

Von

Herrn Dr. Hermann U. Kantorowicz,

Privatdozent der Rechte in Freiburg i. Br.

Schluß der Abhandlung im letzten Band S. 183—271.

18. Die Chronologie des Irnerius bietet uns keine Schwierigkeiten.¹⁾ Die erste Nachricht über ihn ist, daß er im Mai 1113 an einem Placitum der Mathilde im Ferraresischen, die letzte Nachricht, daß er am 10. Dez. 1125 an einer schiedsrichterlichen Verhandlung im Mantuanischen teilnimmt²⁾; Geburts- und Todesdatum kann höchstens vermutet werden (1055?—1130?). Es würde also, wenn er nach Beendigung der Rezension des Kodex S, d. h. (s. § 15 N. 1) zu Beginn der 90^{er} Jahre als Lehrer aufgetreten wäre, die Annahme einer Lehrtätigkeit von 35 Jahren für unsere Hypothese ausreichen, was gewiß nichts Unwahrscheinliches an sich hat. Es verträgt sich damit aber auch schlechthin alles, was wir über sein Leben sonst wissen. Wir meinen nicht seine Abfassung der *Questiones de iuris subtilitatibus* um 1081—82, denn sie haben mit ihm und dem 11. Jh. nichts zu tun³⁾; auch nicht seine Erwähnung in Urkunden von 1100, denn der dort genannte comes (?) Guarnerius de Monselicis (im Paduanischen) ist mit dem Bürger von Bologna nicht identisch⁴⁾; nicht eine Reihe anderer angeblicher Tatsachen aus seinem Leben; sondern folgendes.

¹⁾ Ziemlich vollständige Zusammenstellungen der einschlägigen Daten finden sich mehrfach; wir verweisen der Einfachheit halber nur auf Fitting, Bologna 89 ff. — ²⁾ Fitting 89, 91. Vgl. noch Hessel im Neuen Archiv 31 (1906) 468 ff. — ³⁾ S. § 15 N. 10. — ⁴⁾ Vgl. Fitting, Bologna 90 c, aber auch Besta 62 ff.; die Sache bedarf in manchem noch der Aufklärung.

Die älteste Nachricht über die wissenschaftliche Tätigkeit des Irnerius bietet eine (nach dieser Seite noch nicht genügend verwertete) bei Accursius zu C. 1, 2, 14, 9 v. „petitione“ angeführte Glosse, wonach Irnerius dem zu seiner Zeit im Gebrauch befindlichen notariellen Formelbuch ein den emphyteutischen Vertrag betreffendes Formular eingefügt hätte, das mit den Worten: „petitionibus emphyteuticariis annuendo“ angefangen habe.^{4a)} Ein genau so anfangendes Formular findet sich nun, unter Verdrängung des bis dahin gebrauchten, erheblich ungeschickteren, in Bologna seit 1116 in zahlreichen Urkunden.⁵⁾ Da sich aber der einstige Grammatiker (s. § 20 N. 9) einer praktischen Anwendung seiner Rechtskenntnisse gewiß erst nach langen Jahren theoretischer Beschäftigung mit den Rechtsquellen, als Lernender und als Lehrer, zugewandt haben wird, so werden wir diese seine Lehrtätigkeit nicht später als zu Beginn des 12. Jh. ihren Anfang nehmen lassen dürfen. Ferner:

Die Schrift des Bulgarus *De iudiciis*^{5a)} muß spätestens im Mai 1141 beendet gewesen sein⁶⁾; älter als sie ist sein Kommentar zum Titel *de regulis iuris*⁷⁾, dessen Beginn man daher frühestens 1135 wird ansetzen dürfen, ein vorzügliches, mit voller Kenntnis des ganzen römischen Rechts geschriebenes Werk.⁸⁾ Wir werden nicht fehl gehen, daß bei der Schwierigkeit der Erlernung des Rechts in jener Frühzeit Bulgarus eine lange Reihe von Jahren auf das Studium verwandt hat

^{4a)} So verstehe ich die u. a. bei Savigny 4, 63a abgedruckte Glosse, aus der man mit Unrecht allgemein geschlossen hat, daß Irnerius ein „*formularium tabellionum*“ verfaßt habe. Sämtliche weiteren Nachrichten gehen auf diese Glosse zurück, auch die des Odofredus zur gleichen Stelle (s. § 20 N. 19). Näheres darüber in der § 3 N. 6 in Aussicht gestellten Arbeit. — ⁵⁾ Beispiele für beide bei G. P. Palmieri, *Appunti e documenti per la storia dei Glossatori* 1 (1893) XXXXVI, LXVII ff., vom gleichen Notar 1115 bzw. 1116 rogiert. —

^{5a)} Her. zuletzt von Wunderlich, *Anecdota quae processum civilem spectant* (1841) 13 ff. — ⁶⁾ Schulte, *Die Summa des Paucapalea* (1890) XV. — ⁷⁾ Her. zuletzt von Beckhaus (1856). Das Zeitverhältnis nach Seckel *Z. 21* (1900) 276¹, dessen Gründe ich freilich nicht kenne und mir weder aus dem Kommentar noch seiner Spezialliteratur (Beckhaus, Haenel, Re) ersichtlich sind. — ⁸⁾ Wie sehr es Savigny schätzte, erzählt Bethmann-Hollweg, *Zivilprozeß* 6 (1874) S. VI. —

und daher der Unterricht des zudem als Greis schon 1166 gestorbenen Juristen spätestens 1120 begonnen hat. Sein, wie der quattuor doctores Lehrer überhaupt war aber Irnerius.⁹⁾ Da es nun unwahrscheinlich ist, daß des Irnerius berühmtester Schüler auch zugleich sein ältester gewesen sei, der Unterricht des Bulgarus auch lange vor 1120 begonnen haben kann, so führt auch diese Erwägung dahin, daß Irnerius seine Lehrtätigkeit erheblich früher begonnen hat.

In gleicher Richtung ist bedeutsam der Umstand, daß er schon im Frühjahr 1118 berühmt genug war, um von Kaiser Heinrich V nach Rom mit dem Auftrag mitgeführt zu werden, „das Volk durch die Ausführung, daß die ohne kaiserliche Bestätigung erfolgte Wahl des Papstes Gelasius II. rechtsungültig sei, zur Wahl eines Gegenpapstes zu bestimmen, was denn auch wirklich gelang.“¹⁰⁾

Endlich kommt noch folgendes in Betracht: bereits „in einem um 1130 verfaßten Gedichte eines unbekannten Verfassers über den Krieg zwischen Mailand und Como in den Jahren 1118—1127 heißt es bei der Aufzählung der Städte, welche Mailand im Jahre 1119 zu Hilfe kamen, von Bologna: ‘Docta suas secum duxit Bononia leges’, und wiederum für das Jahr 1127: ‘Docta Bononia venit et hic cum legibus una’.“¹¹⁾ Galt Bologna aber schon im ersten Drittel des 12. Jh. als die Schule des römischen Rechts, und war der Rechtsunterricht daselbst schon so bedeutend, daß er das Charakteristikum dieser Stadt bildete, so muß die Tätigkeit des Irnerius, dem unbestrittenermaßen dieser Aufschwung gedankt wurde, spätestens im Anfang des 12. Jh. begonnen haben.

⁹⁾ Savignys Bestreitung dieses Schülerverhältnisses (4, 72 f.) wird nur durch die Tatsache, daß er die Urkunde von 1125 noch nicht kannte, begreiflich; schwer begreiflich ist dagegen, daß u. a. noch Landsberg, die Glosse des Accursius (1883) 13 und Tamassia 101 an Savignys Meinung festhalten. Sie darf (seit A. del Vecchio, *Di Irnerio e della sua scuola*, 1869, 50) als abgetan gelten. Vgl. Seckel (N. 7); Fitting, *Bologna* 103a; Pescatore, *Irnerius* 33f. Besta erwähnt S. 76 sogar eine Glosse des Martinus, worin dieser den Irnerius als seinen Lehrer bezeichnet, doch ist ihm die Nachricht von einer wenig zuverlässigen Seite mitgeteilt worden. — ¹⁰⁾ Diese Deutung des bekannten Vorgangs durch Fitting 90f. dürfte durchaus zutreffend sein. — ¹¹⁾ Fitting 104.

Führen uns so vier voneinander unabhängige Gedankengänge auf diese Zeit als den spätesten Zeitpunkt, so sind wir fast genötigt, jedenfalls aber berechtigt, den wirklichen Beginn des Unterrichts in das Ende des 11. Jh. verlegen zu dürfen, die Zeit um 1090.^{11a)} Das ist aber eben die Zeit, in der, wie wir § 15 sahen, die Rezension des Kodex S beendet gewesen sein muß, und sein Text dem Unterricht in Bologna zugrunde gelegt zu werden begann. Aus chronologischen Gründen ist somit gegen unsere Annahme nicht das mindeste einzuwenden, und wer sie bestreitet, müßte einen um die gleiche Zeit in Bologna wirkenden Juristen als Urheber jener Rezension nachweisen können.

19. Es müßte ein berühmt gewesener Jurist sein. Denn wie sollte sich nicht in jenen Tagen hohen Ruhm erworben haben, wer immer sich wissenschaftlich mit dem schwierigsten Teile des römischen Rechts befaßte und noch dazu hierbei die Kenntnisse und Fähigkeiten betätigte, die wir an dem Urheber der Digestenvulgata bewundernd feststellen müssen?¹⁾ Wir meinen damit nicht jene zunächst (§ 10) festgestellte philologische Bearbeitung, jene idem per idem erklärende, Satzteile ergänzende, wortumstellende, phraseologisch abschleifende Tätigkeit: in ihr haben wir lediglich ein Symptom derselben Geistesrichtung vor uns, welche die grammatische Behandlung der Rechtsquellen in

^{11a)} Es stimmt dies genau mit der Annahme, die zu der denkwürdigen Jubelfeier des Jahres 1888 geführt, daß nämlich Irnerius 1088 die Rechte zu lehren begonnen hat (vgl. Fitting, Bologna 1, 91, 101). Nach Gaudenzi, der es wissen muß (Appunti per servire alla storia dell' università di Bologna e dei suoi maestri, Fasc. 1 [1889] 1f., separat aus: l'Università) hätte ein willkürlicher Beschluß der Universität Bologna jenes Datum fixiert. Er selbst setzt S. 5 grundlos und nachweislich falsch (s. N. 5) den Beginn der juristischen Lehrtätigkeit des Irnerius um 1115 und läßt sie bis etwa 1140 andauern.

¹⁾ Wenn Conrat 348 hiervon in geringschätzendem Tone spricht, so erklärt sich dies damit, daß er dem schon die Grenze des 1. Bandes seines Werkes streifenden Ereignisse nicht dasselbe eingehende Studium wie den älteren Erzeugnissen gewidmet hat. Seine Bemerkung, „daß an die griechischen Texte vielleicht schon hier“ (im Kodex S) „zuweilen Hand angelegt wurde“, verstehe ich andererseits nicht. Sie wurden lediglich verstümmelt, vgl. z. B. § 16 N. 2. Die Übersetzungen fallen später, s. § 5 N. 44.

langobardischer Epoche hervorrief.²⁾ Insofern steht die Rezension des Kodex S auf keiner anderen Stufe als die Glossierung der Bamberger Institutionenhs. und der drei Hss. des epitomierten Codex zu Pistoja, Paris und Darmstadt³⁾; stellt vielmehr den Tribut der neuen Rechtsschule an die Vergangenheit dar, das einzige Band, das ihre Wissenschaft mit der der beiden älteren Epochen verbindet. Schon darüber hinaus führt die Vergleichung des Kodex mit den Institutionen und dem Pandektenauszug (§ 11, 12). Zwar ist das ganze MA. hindurch (dessen Wissenschaft so oft als ein ins Barbarische übersetztes Alexandrinertum anmutet) die Handschriftenkollation gepflegt worden: aber diese „glosse critique“, wie sie der Herausgeber der an ihnen besonders reichen Pistojeser Glosse genannt hat⁴⁾, sind in Wahrheit sehr wenig „kritisch“, denn sie bewerten nicht, begnügen sich die Varianten, manchmal mit vorgesetztem *vel* oder *alias*, zu notieren.^{4a)} Der Bearbeiter des Kodex S dagegen hat, unter Eindringen in die Sache selbst, die Lesarten seiner Hs. durch die bald bessere bald schlechtere Lesart der z. T. mit Mühe zusammengesuchten Parallelstellen ersetzt, eine Erscheinung, für die die ältere Rechtsliteratur des Mittelalters überhaupt kein Analogon bietet und an die sich nur die Nachvergleiche der Florentina im 12. Jh. würdig anschließt. Zum mindesten also wird man seine Leistung als eine philologische hohen Ranges anerkennen müssen. Aber man wird ihr auch die Anerkennung als juristische nicht verweigern dürfen. Denn wir sahen unsern Juristen (§ 13) auch die Konjekturenkritik üben, mit solchem Erfolge, daß in einem Falle (Nr. 1) ein Savigny die Stelle für authentisch hielt, und Mommsen nicht umhin konnte, sie für die eigne Konjektur zum Muster zu nehmen; während in einem zweiten Falle (Nr. 2) sich beide täuschen ließen, wobei Mommsen freilich später den Sachverhalt durchschaute. Wir sahen auch ferner (§ 13 in fine), daß uns gerade die besten Kon-

²⁾ Vgl. Conrat Epitome CCLl ff., Geschichte 204, Flach 74 ff. —

³⁾ Vgl. § 12 N. 38. — ⁴⁾ Es sind dies Nr. 145–649 der § 4 N. 16 genannten Chiappellischen Ausgabe; ein Nachtrag Z. 8 (1887) 88 Nr. 927 bis 937. Vgl. auch Flach 75. — ^{4a)} Chiappelli schreibt statt *alias* constant *akter*, was ich für irrige Auflösung von *al'* halte.

jektoren verborgen bleiben müssen, und so gewiß auch die besten Glossen, von denen wir nur einige der kürzesten als Glosseme in den Abschriften finden (§ 14). Aber auch unter ihrer kleinen Zahl befindet sich eines (Nr. 3), das Savigny und ursprünglich auch Mommsen für einen Bestandteil des Originaltextes gehalten haben, das dann von dem letzteren für böswillige Erfindung erklärt wurde, weil ihm (wie auch Savigny) die Parallelstelle entging, aus der die harmlose Glosse geschöpft war. Welchem Juristen des 11. Jh. aber dürfen wir all diese bahnbrechenden Leistungen philologisch-juristischer Art zutrauen, wem zutrauen, daß er in dem kaum entdeckten Rechtsbuch gelegentlich besser Bescheid wußte als die größten Pandektisten des 19. Jh., wenn nicht der von den „artes“ zur Jurisprudenz übergegangenen „*lucerna iuris*“, Irnerius?

Wir wollen es uns jedoch nicht die Mühe verdrießen lassen, die anderen (angeblich) berühmten oder doch wenigstens namhaften Juristen dieser Zeit als Konkurrenten auszuscheiden. Und wir werden uns hierbei nicht auf Bologna beschränken, da unsere (§ 15) begründete Meinung, daß S nur hier bearbeitet und verbreitet worden sein kann, bei den unermüdlichen Erforschern der „Rechtsschulen“ in Rom, Ravenna, Mantua, Nonantula, Verona, Toul, Bec usw. doch keine Anerkennung zu erhoffen hat. Wir werden uns daher zunächst mit einigen mehr oder weniger bolognesischen Gestalten zu befassen haben, mit den „*jurisconsultes prébolonais*“ HO. AG. und OG., mit dem „Lehrer des Irnerius“ G. und dem „bisher nur als Langobardisten bekannten, berühmten Juristen Gualcausus“, sodann dem „*legista antichissimo*“ Fride. und den anderen, „*che dettero i primi impulsi alla scienza bolognese*“, ferner dem „*romanista-longobardista*“ Paganus; endlich mit „dem Vorläufer des Irnerius zu Bologna“, dem „ganz hervorragenden und hochberühmten“ Pepo. Andere romanistische Schriftsteller vom Ende des 11. Jh. als diese sind — von Anonymis immer abgesehen — bisher m. W. nicht kandidiert worden.^{4b)} Leider entpuppt sich die illustre

^{4b)} Denn mit der Betrachtung der xbeliebigen Petrusse, die man mit mehr oder minder großem Selbstvertrauen als den Petrus der *Exceptiones legum Romanorum* angesprochen hat (P. aus der Provence, P. de

Gesellschaft als ein Verein von Druckfehlern oder anderen Mißverständnissen und damit als würdiges Glied in der Kette der für die Kontinuitätshypothese bis jetzt vorgebrachten „Beweise“.

1. Ho. soll einen „*pré-bolonais*“ bezeichnen, weil der 1354 gestorbene Albericus de Rosciate (in seinem *Opus statutorum* pars I qu. 16) sagt: „*Dominus Ho. doctor antiquus tenebat primam opinionem*“. So P. de Tourtoulon in seiner überaus flotten Schrift „*Placentin*“, 1 (1896) 46. Wer sich mit der Geschichte der Rechtswissenschaft im MA. befaßt, dürfte aber zweierlei nicht übersehen: daß *doctor antiquus* jeder ältere Jurist genannt wird, mag er auch nur um wenige Jahrzehnte älter sein als der Sprechende⁵⁾; und daß ho. die bekannte Sigle des nachaccursischen Homobonus de Morisio aus Cremona ist.⁶⁾

2—3. AG. „*désigne sans doute un jurisconsulte prébolonais dont le nom s'est perdu*“; so Tourtoulon an der gleichen Stelle. Er bezieht sich hierfür auf seinen Lehrer

Rainerio, P. Damiani, P. iudex sacri palatii, P. notarius Aretinus) möchte ich nicht einmal ein Zeile verlieren. Das sind billige Spielereien. Höchstens sei auf die kuriose Tatsache hingewiesen, daß die niedliche Parodie derartiger Bestrebungen bei Conrat (*Epitome CCXLIIff.*), wo der bei Azo erwähnte Meister Stellmacher („*si vero dicitur Petrus magister, intelligatur de carpentario*“) zu einem Peter von Carpentras und Verfasser der *Exceptiones* erhoben wird, trotz der Schlußworte: „*sine fraude esto!*“ von verschiedenen Schriftstellern für Conrats ernsthafte Meinung gehalten worden ist (so von Fitting *Z. 6* (1885) 127³, Flach 193², Pitzorno, *Le Exc. leg. Rom. e i documenti toscani del medio evo*, Sep. Abz. aus *Circolo giuridico* 39 (1908) 38⁴ und selbst von Landsberg, *Krit. Vierteljahrsschrift* 27 (1885) 74).

⁵⁾ Z. B. „*Albericus antiquus doctor qui fuit contemporaneus domini Johannis*“ von Odofredus, gest. 1265, der über das Alter des noch 1194 lebenden Albericus (de porta Ravennata) nicht etwa irren konnte, da derselbe Johannes (Bassianus) Lehrer seines Lehrers Hugolinus war. S. Savigny 4, 225 c; 5, 362; 4, 226; 5, 49 und daselbst 5, 494 N. p ein weiteres Beispiel dieses Sprachgebrauchs aus dem *Opus statutorum* selber. — ⁶⁾ Besta, *Per la sigla del glossatore Omobono da Cremona*, *Archivio Giuridico* 54 (1895) 185 ff. Vgl. über Homobonus Savigny 5, 384 ff. und nunmehr ausführlich Besta, der auch das schon zuerst von Chiappelli, dann von Schupfer begangene Mißverständnis aufklärt. Homobonus starb 1272 (Besta 187⁴). Weiteres zu seiner Biographie siehe noch Besta *Riv. 34* (1902) 228.

Fitting, der in seiner „Glosse zu den Exceptiones Legum Romanorum des Petrus“ (1874) S. 62 als Nr. 284 eine Prager Glosse zu Petrus 4, 7 ediert hat, deren erster und dritter Absatz die Sigle \overline{AG} , deren mittlerer Absatz die Sigle \overline{OG} aufweist. Auch Fitting scheinen beide Siglen (deren zweiter Tourtoulon nicht gedenkt) die Namen „uns unbekannter mittelalterlicher Juristen“ zu enthalten (S. 8), und zwar vorbolognesischer Zeit, in die er ja den ganzen Petrus und seinen Kreis versetzt.⁷⁾ Fällt nun auch mit jenem zu frühen Zeitansatz für uns die Notwendigkeit fort, uns mit der Glosse, einer Schrift des 12. Jh. zu befassen⁸⁾, so entbehrt doch die Lösung des Problems in mehr als einer Hinsicht nicht des Interesses. Es hat sich nämlich schon Fitting die Frage vorgelegt, ob nicht \overline{AG} auf Augustinus zu deuten sei (S. 7), umsomehr als ein vorangehendes Kapitel (Petrus 4, 4) seine Schrift *De civitate Dei* als Quelle anführt.⁹⁾ Er hat aber die Frage verneint, da „eine Stelle der Art weder in diesem Werke noch sonst bei Augustinus vorkommt“ (S. 8). Ich weiß nun nicht, ob auch Tourtoulon den Augustinus (dessen gedruckte Werke in der Ausgabe der Benediktiner, 1835 ff., 11 Bände füllen) auf diese Stelle hin durchsucht hat; bequemer wäre es gewesen, Conrats (inzwischen erschienenenes) Werk zu befragen, wo bei Erörterung der Glossen zu Petrus (535¹⁾) zurückverwiesen wird auf ein Stück einer Turiner Hs., in welcher die gen. Glosse für sich vorkommt (325³⁾). Hier lauten die zweite und dritte Sigle (die des ersten Absatzes fehlt) *Orig.* und *Aug.*, so daß an der Beziehung auf Origines und Augustinus kein Zweifel mehr bleibt.¹⁰⁾ Welche Stellen der beiden Kirchenväter aus ihren gedruckten, ungedruckten,

⁷⁾ Vgl. u. a. Bologna 58 ff. Über das Alter dieser einen Glosse äußert er sich allerdings nirgends. — ⁸⁾ Vgl. Conrat 534, 530. — ⁹⁾ Vgl. die Ausgabe bei Savigny 2, 405 N. 19, Conrat 501 Nr. 45, 526⁵, Flach 281 Nr. 45. \overline{AG} als Abkürzung für Augustinus bezeugt Traube, Vorlesungen 1 (1909) 149⁴. — ¹⁰⁾ Wir begegnen auch hier dem bei Fittings Anhängern (nicht ihm selbst) fast durchweg zu beobachtenden, aber völlig aussichtslosen Unternehmen, ohne intensives Studium des Conratschen Werkes auf dem Felde der vorbolognesischen Literaturgeschichte etwas zustande bringen zu wollen. Der bedauerliche Mangel aller Register entschuldigt ein solches Verhalten nicht.

noch unbekannten oder vielleicht vom Glossator nur irrtümlich ihnen zugeschriebenen Schriften gemeint sind, darf dahingestellt bleiben.

4. Außer dem schon genannten „ho“ hat sodann Chiappelli noch eine ganze Schar von Vorläufern und Anregern der Rechtsschule Bologna ermittelt, indem er späte Drucke, meist Ausgaben der *Glossa ordinaria*, nach unbekannten Siglen abgesucht hat.¹¹⁾ Indessen haben bereits d'Ablaing und Pescatore unter diesen alten Herren ein furchtbares Gemetzel angerichtet und sie als Schreib- oder Druckfehler entlarvt.¹²⁾ Am besten unter ihnen gefällt mir der schon erwähnte „legista antichissimo“ Fride[ricus], der auf dem Umweg über *F. Fr. Frogerius* sich als der altbekannte, um 1150 tätige Glossator Rogerius enthüllt; nicht übel ist aber auch Pe., worin — Entdeckung von „immenso valore“ — ein Petrus, und also natürlich der Verfasser der *Exceptiones legum Romanorum* stecken soll, in Wahrheit nur ein Druckfehler für P[laacentinus], gest. 1192, steckt.¹³⁾ Pescatores Hoffnung, „für alle Zeiten ein warnendes Beispiel“ aufgerichtet zu haben, hat freilich, wie wir schon sahen (§ 16 Nr. 5, 6) inzwischen Chiappelli selbst als eine trügerische zu erweisen vermocht.¹⁴⁾

¹¹⁾ Lo studio bolognese nelle sue origini e nei suoi rapporti colla scienza preirmeriana (1888) 63 ff., 68, 73, 77 ff. Nach S. 45¹ benutzt er die Ausgabe Ven. 1569 und 1621 (!). — ¹²⁾ D'Ablaing, Rechtsgeleerd Magazijn 7, 164 ff., zitiert nach Pescatore, Beiträge 4, 169 ff., 188, dem Besta, Irnerio 37^a sich (mit eignen Zusätzen) anschließt. — ¹³⁾ Daß sogar „Dante der Teilnahme am Morde schuldig“ erklärt werden konnte, wenn man Druckfehler phantasievoll ergänzt — es wurde in Hss. und Drucken allmählich aus Busco: Busio, Bobio, Bo, Bon[onia], Bonaccursio — habe ich im Archiv für Strafrecht 54 (1907) 118 ff. gezeigt. Ein weiteres spaßiges Beispiel finde ich eben an einer von Fitting Z. 26 (1905) 55 zitierten Stelle aus Azo, die nach Fitting in der ed. pr. lautet: 'sed nec inducit presumptionem secundum Iaco. ar. ff. de questionibus l. maritus' [D. 48, 18, 20], was spätere Drucke mit 'Iacob. Aretin.' auflösten. 'ar' ist aber die Abkürzung von 'argumento', die natürlich auch Fitting, als Editor von oft erprobter Zuverlässigkeit, wohl bekannt ist. — ¹⁴⁾ Die Gefahren der Benutzung unkritischer Drucke ergeben sich u. a. außer aus den § 19 N. 13, 27 b, § 20 N. 8 und § 5 N. 38 angeführten Fällen aus Mommsens Ausführungen I, 35*, Pescatores, Beiträge 4, 147, und den meinen in der Monatsschrift für Krimi-

5. Einen ähnlichen Mißbrauch hat sich die Sigle G gefallen lassen müssen. Wir kennen sie bald hinter zahlreichen Glossen, bald in Zitaten durch andere Juristen, so bes. in der bekannten Erlanger Glosse: „Primo tractavit de natura actionum G.“¹⁵⁾ Beide hat Fitting auf Geminianus bezogen.¹⁶⁾ Beide sind jedoch, wie über jeden Zweifel erhaben, auf Guarnerius = Irnerius zu beziehen; daher die Zuschreibung an Geminianus auf allgemeinen Widerspruch gestoßen ist.¹⁷⁾ Die Annahme der Existenz eines Juristen dieses Namens beruht überhaupt nur darauf, daß in der um die Wende des 11. Jh. entstandenen, der langobardischen Schule angehörigen Kölner Institutionen-Glosse einmal mit „dicente Geminiano“ ein Ausspruch zitiert wird¹⁸⁾; ein Ausspruch, der sich ähnlich in einer anonymen Sammlung von aus den Institutionen geschöpften Rechtsregeln findet¹⁹⁾, Grund genug für Fitting, auch diese Schrift dem Geminianus zu vindizieren.²⁰⁾ Wir wissen also über Geminianus so viel wie nichts; haben daher auch keinen Anlaß zu untersuchen, ob er Lehrer an der sagenhaften Rechtsschule Ravenna ge-

nalpsychologie 4 (1907) 107f. Der geborene Historiker freilich wird sich meist herausfinden (man vergleiche nur die Zitate bei Laspeyres oder Gierke!); der Unkundige sich durch Anfrage bei Kennern oder Vergleichung verschiedener Drucke zu schützen haben.

¹⁵⁾ Savigny 4, 64; her. zuletzt von Brinz, *Arbor actionum* (1854) 9. — ¹⁶⁾ Vgl. Z. 7 (1886) 59¹, Bologna 66, *Questiones* 47; und zwar sollte jener Traktat identisch sein mit dem von ihm *Jur. Schriften* S. 117ff. edierten, was ebenso grundlos ist, wie die von ihm früher (l. c. 62) beliebte Versetzung in Justinianische Zeit. — ¹⁷⁾ Vgl. Conrat 617³, Flach 24ff., *Pescatore Beiträge* 4, 140ff., Patetta Irnerio 86, Seckel Z. 21 (1900) 275⁵. Neuerdings gibt Fitting zu, daß in der Erlanger Glosse Irnerius gemeint sei und nimmt nunmehr, in der Einleitung zu der von ihm 1894 unter dem Titel: *Die Summa Codicis des Irnerius* edierten Schrift (S. LXXV) an, daß Irnerius, weil er diese Summe verfaßt habe, auch das von ihm in den *Jur. Schriften* S. 134ff. edierte Stück über die Aktionen geschrieben habe; früher sollte auch dies sog. *Compendium iuris* aus Justinianischer Zeit stammen (l. c. 46ff., vgl. Conrat 156ff.). Alle diese Behauptungen sind gleich gut begründet. — ¹⁸⁾ Her. als Glosse 134 zuletzt bei Fitting, *Gualcausus* 110. — ¹⁹⁾ Her. von Fitting, *Schriften* 152 cap. 2 und 3. — ²⁰⁾ Z. 6 (1885) 277, Bologna 65, *Questiones* 22; dagegen Conrat 340², 539¹⁻³, Flach 32ff., Patetta Irnerio 84ff. Mit Argumenten wie den obigen läßt sich jeder als Verfasser von jedem erweisen.

wesen, wie Fitting ursprünglich annahm²¹⁾ oder, wie Fitting neuerdings annimmt, an der nicht minder sagenhaften Rechtsschule zu Rom und dort den Irnerius zum Schüler gehabt habe, mit dessen Ansichten Fitting in den G. gezeichneten Glossen eine (nur allzu begreifliche) Übereinstimmung konstatiert.²²⁾ Ein Jurist des Namens Geminianus hat also aus unserer Untersuchung auszuschneiden.^{22a)}

6. Nicht minder aber Gualcausus, der nach neuerlichen Behauptungen Fittings auch als Romanist gegläntzt haben soll. Bisher nämlich kannte man ihn nur als in der 2. Hälfte des 11. Jh., vielleicht auch schon im 2. Drittel, nachweisbaren Langobardisten, als Redaktor der nach ihm „Walcausina“ genannten Textgestalt des Liber Papiensis²³⁾ und angeblichen Verfertiger von Fälschungen, die seinen Namen in wenig ehrenvoller Weise unsterblich gemacht haben, indem die Rechtsschulen zu Pavia und Bologna einen lombardischen oder römischen Rechtssatz von zweifelhafter Echtheit oder Gültigkeit als „Lex Gualcosina“ bezeichneten.²⁴⁾ Nach Fitting soll er dagegen die — für ihre Zeit vortreffliche — Kölner Institutionen-Glosse und die in der gleichen Hs. enthaltene fingiert-Justinianische Konstitution über den Rechtsgang verfaßt haben.²⁵⁾ Sein Argument für die Zuschreibung der Glosse (und damit auch der Konstitution) ist, daß sich unter einem zu J. 3, 6, 9 eingeschalteten Stemma Cognationum gereimte Verse befinden, an deren Schluß es (auf Rasur)

²¹⁾ Z. 7 (1886) 59¹. — ²²⁾ Questiones 44 ff. — ^{22a)} Und vielleicht aus der Rechtsgeschichte überhaupt! Denn was ist auf Erwähnung eines Namens an einer Stelle einer einzigen Hs. zu geben? Daß freilich nur ein Schreibfehler für „Giustiniano“ vorliege, da die betr. Glosse nichts ist als die Erläuterung ihres Gesetzestextes durch einen anderen (J. 3, 26, 18 durch D. 17, 1, 46), bezweifle ich mit Besta Riv. 34 (1902) 206 f. (der lieber Geminianus an die „Rechtsschule“ in Mantua versetzt, wo infolge der Verehrung des Heiligen dieses Namens in dem benachbarten Modena dieser Name gewöhnlich sein mußte. . . .) Vorbeugend sei bemerkt, daß der im 15. und 16. Jh. gelegentlich Geminianus gen. Jurist der seit 1407 nachweisbare Dominicus de Sancto Geminiano ist (Schulte, *Gesch. d. Quellen* 2 (1877) 294). — ²³⁾ Vgl. Boretius LXXV ff., LXXXII ff.; Fitting, Gualcausus 35. — ²⁴⁾ Savigny 4, 364 ff., Merkel *daselbst* 568 ff., Boretius l. c., Fitting l. c. 70 ff., Conrat 593². Tamassia 65 ff. — ²⁵⁾ Fitting l. c. 26 ff., 67 ff.; her. sind die Stücke zuletzt von ihm *daselbst* S. 92 ff., 122 ff.

heißt: „Hinc Gualcausus(!) ego nullius dicta timebo.“ Indessen hat Conrat den völlig überzeugenden Nachweis geführt, daß mit diesen Worten das Stemma als nicht mit dem von Justinian daselbst versprochenen identisch, als unecht, als „gualcausisch“ bezeichnet werden soll.²⁶⁾ Wir haben also keinen Anlaß, dieses die § 16 Nr. 11 besprochenen Pandektenzitate enthaltende, Werk dem ohne jede Kenntnis der Pandekten arbeitenden Redaktor der Walcausina zuzuschreiben.²⁷⁾

7. Ist Gualcausus zu alt, so ist Paganus, dem wir uns nun zuwenden, vermutlich schon zu jung, um als der Gesuchte in Frage zu kommen. Genannt findet sich dieser Name zweimal. Erstens in einem der jüngsten, wohl dem 12. Jh. angehörigen Stücke der Turiner Institutionenglosse, Nr. 295 der Savigny'schen Edition (2, 456), wo es zu J. 3, 6, 10 v. „in servili consortio constitutus“ heißt: „Paganus subaudivit hic, scilicet: servi.“^{27a)} Im übrigen kennt ihn die Glosse nicht. Denn es ist willkürlich, wenn Fitting (Z. 7 H. 1 (1886) 59¹⁾ diesen Paganus mit dem in Glossen der gleichen Hand zitierten anonymen „magister“ (Gl. 274) und „p“ (Gl. 262, 283, 304) identifiziert; insbes. haben wir keinen Grund, hinter letzterer Sigle (die auch in drei bei Conrat 341¹ edierten Stücken des 12. Jh. wiederkehrt) nicht wie gewöhnlich Placentinus zu erkennen. Andererseits können wir uns auch nicht entschließen, mit Conrat (Z. 8 (1887) 263, Geschichte S. 345¹⁾ in dem „Paganus“ jener freilich höchst überflüssigen Glosse einen „Tölpel“ verspottet zu sehen, denn dann wären hunderte von früh- und spätbolognesischen Glossen ganz des gleichen Schlages als tölpelhaft bezeichnet worden.^{27b)} Tatsächlich kennen wir denn auch aus einer zweiten Stelle, einer von Pescatore aus der Metzger Hs. 67 saec. XIII (Beiträge

²⁶⁾ Geschichte 598¹ (593²⁾; nachzutragen ist, daß, wie Landsberg Z. 12 (1891) 172 aus Autopsie berichtet, schon vor der Rasur in der Tat Gualcausus dagestanden hat. — ²⁷⁾ Vgl. Conrat 402; 403¹⁰ ist eine Erwähnung der Digesten in einer (späten) Glosse zur Walcausina verzeichnet. — ^{27a)} Vgl. wegen des Zeitansatzes dieses Stückes Krüger ZRG. 7 (1868) 49f., Conrat 345¹, Pescatore Beiträge 4, 71¹ in fine. — ^{27b)} Viele Beispiele aus der accursischen Glosse stellt Berriat-St.-Prix, Hist. du Droit Romain (1821) 289f. zusammen.

4, 71¹⁾) edierten „*continuatio tituli*“ zu D. 42, 4, 15 einen Juristen des Namens Paganus, der möglicherweise mit jenem Paganus identisch und jedenfalls ein Jurist des 12. Jh. ist.^{27c)} Er kommt also ebenfalls für uns nicht in Betracht. Anders, wenn wir den neuerlichen Ausführungen Bestas Gehör schenken, Ausführungen freilich, die wir bei dem Verfasser des „Riccardo Malombra“ anzutreffen nicht erwartet haben.^{27d)} Schon früher (Irnerio S. 37¹⁾) hatte er, um Fittings Annahmen zu bekräftigen, beiläufig darauf hingewiesen, daß in einigen Drucken der Accursischen Glosse zu D. 5, 2, 6 v. „*postumus*“ (gemeint ist der *Casus* des Vivianus zu der *lex* dieses Namens, vgl. Savigny 5, 345) die Sigle „Pa“ erscheint. Damit haben wir in der Tat endlich einmal einen vorirnerischen Juristen erwischt — es ist, wie sich bei aufmerksamer Lektüre der Stelle oder auch aus hier besseren Drucken, z. B. Paris 1515, ergibt, der in § 2 der *Lex* zitierte, auch sonst nicht unbekannte Pa[pinianus].^{27e)} Ausführlich aber kommt Besta auf Paganus zu sprechen in seiner Schrift: *L'opera di Vacella e la scuola giuridica di Mantova* (Riv. 34 (1902) 207 ff.). Daß er den Paganus der Metzser Glosse mit dem der Turiner und diesen mit dem dort

^{27c)} Beides nimmt auch Pescatore l. c. an. Ersteres ist freilich bei der Häufigkeit des Namens (vgl. z. B. die Register bei Sarti, Chevalier usw.) unsicher. Zu letzterer Annahme kommt unterstützend hinzu, daß die Accursische Glosse „*non ob liberalitatem*“ ad h. l. die gleiche Streitfrage erörtert. — ^{27d)} Wir benutzen gerne die Gelegenheit, auf diese in Deutschland wenig bekannte, von Besta noch als Student (1894) veröffentlichte ganz vortreffliche Arbeit — m. E. die beste Monographie über einen mittelalterlichen Juristen, die wir überhaupt besitzen — hinzuweisen (Exemplar in Münster UB.). Überhaupt gibt es kaum einen auffälligeren Gegensatz als den zwischen den Leistungen der italienischen Rechtshistoriker auf dem Felde der vorirnerischen Literaturgeschichte einerseits, allen anderen Gebieten andererseits: hier gute, z. T. glänzende Leistungen, dort das genaue Gegenteil. Grund: die falsche Gesamtanschauung, mit der man an die Probleme herantritt und die zu irrigen Annahmen oder unzulässigen Folgerungen förmlich zwingt. Es ist sehr bezeichnend, daß der eine italienische Fittinggegner Patetta auch der einzige ist, der auf dem gen. Gebiete wirklich vortreffliche Arbeiten aufzuweisen hat. — ^{27e)} „*Le edizioni della glossa devono essere consultate con gran circospezione*“. Besta, N. 6 der gleichen Seite.

genannten p. und dem „magister“ identifiziert, wird wenig überraschen. Schon überraschender ist, daß er den gleichen Romanisten auch in einem langobardistischen Produkte zitiert finden will, nämlich in Gl. 137 der Kölner Institutionenglosse zu Inst. 3. 27. 2 (ed. Fitting, Gualcausus 110), wo zu den Textworten „ex maleficio“ am Rand „ex malificio P.“ bemerkt ist. Schon Fitting, der angibt, daß er um dieses P. willen hier eine der von ihm sonst übergangenen Variantenangaben aufgenommen hat, hat hierin eine Sigle erblicken wollen (S. 57) und Besta nimmt sie, obwohl man gewiß genau so gut an einen Pepo oder Petrus denken könnte, unbedenklich für Paganus in Anspruch. Erwägt man nun aber, daß in der ganzen Glosse kein einziges Mal eine Sigle gebraucht, und, von Geminianus (N. 18) abgesehen, überhaupt kein Name genannt wird, ferner, daß auch sonst im MA. m. W. niemals Variantenangaben orthographischer Natur mit dem Namen ihres Autors belegt werden, so wird man überhaupt von der Deutung auf einen Juristennamen Abstand zu nehmen haben. Da nun andererseits diese Institutionenstelle wörtlich in den Pandekten (44, 7, 5, 1) wiederkehrt, und die letzteren, wie wir (§ 16 Nr. 11) gesehen, vom Glossator auch sonst mehrfach herangezogen werden, so nehme ich, hierin mit Conrat 596³ übereinstimmend, an, daß P. eine vom Glossator benutzte Pandektenhs. bedeuten und „Pandectis“ zu lesen sein wird. Noch weit bemerkenswerter aber wäre es, wenn Besta diesem Juristen, wie er behauptet, begegnet wäre in folgender Glosse des bekannten Cod. Vat. Reginae Sueciae 1060 „alle (!) Lomb. 11 (!), 18“: „Nota quod si [warum kursiv?] defunctus partem haberet, citra eius consensus nil donare valeret. Sic *pa.* dicit respectu sui filii, non quod defunctus fuerit eius filius Alb“. Nun wird die Interpretation dieser Stelle, in der wir mit Besta für *partem* emendieren *patrem*, dadurch erschwert, daß Besta's von Druckfehlern starrende Arbeit kein verständliches Zitat der Lombarda, zu welcher die Glosse gehören könnte, anführt; es kann aber dem Inhalt nach nur eine einzige Stelle gemeint sein, nämlich II, 18, 7 v. patrem (Ludov. 11, Boretius S. 526). Hier ist nämlich von einer außerhalb des Bezirks der belegen Sache unter Einschlebung eines Treuhänders per

cartam vorgenommenen Vergabung zum Heile der Seele die Rede, bei welcher singulärerweise weder die Erben des vor dem Investiturstakte verstorbenen Veräußerers die carta zurückfordern noch die Erben des etwa ebenfalls verstorbenen Treuhänders den Vollzug der Investitur weigern durften^{27f)}, und sogar die Einspruchsrechte etwaiger noch vorhandener Ganerben (coheredes) des *defunctus* ausgeschlossen sein sollten; die Stelle schließt: „et hoc observetur erga patrem et filium et nepotem“. Dazu bemerkt nun eine in den Ausgaben des Apparats des Karolus de Tocco enthaltene Glosse: „scilicet coheredis, quando patrem habuit“^{27g)}, und damit erklärt sich vollständig auch unsere ältere Glosse: Albertus, offenbar der bekannte Langobardist, will sagen, daß der *pater* des Textes nicht etwa der Vater des verstorbenen Veräußerers ist — denn letzterer wäre ja, in der Munt des Vaters stehend, nicht handlungsfähig gewesen (daher das „nil donare valeret“ der ersten Glosse) — sondern der etwaige Vater eines Miterben. Die Glosse lautet also richtig: „Sic *pa[trem]* dicit (sc. der Gesetzgeber, der „dictator“^{27h)} nicht etwa ein Ausleger), respectu sui filii, non quod defunctus fuerit eius filius. Albertus“.²⁷ⁱ⁾

So ist denn Bestas Paganus ein kaum lebensfähiges mixtum compositum aus Papinianus, Pandectis und patrem. Die „romanistisch-longobardistische Rechtsschule zu Mantua“, die, um dem angeblichen Bedürfnis eines Zwischengliedes

^{27f)} In obiger Auffassung dieser viel besprochenen Stelle vereinigen wir, unter Berufung auf die liber Papiensis-Glossen v. „heredis illius“ und „ne heredi“ die hinsichtlich der Erbenhaftung abweichenden Meinungen von Schröder, Deutsche Rechtsgesch. ⁵ (1907) 293 f. und A. Schultze, Die langobardische Treuhand (1895) 43, 135 ¹³. — ^{27g)} Ich zitiere nach der Ausgabe Lugd. 1600, meine Sammlung. — ^{27h)} Vgl. zu diesem Sprachgebrauch Siegel, die Lombarda-Commentare, Wiener Sitzungs-Berichte 40 (1862) 166 ¹, 165 ³. — ²⁷ⁱ⁾ Nichts ergeben zu diesem Punkte die Summen zu L. II, 18 bei A. Anschütz, Die Lombarda-Commentare des Aripbrand und Albertus (1855) 110 f. An die Deutung Pa[pianus], womit nach J. Merkel Die Geschichte des Longobardenrechts (1850) 47 ⁸ in der gleichen Hs. die longobardischen *antiqui* (?) mehrfach bezeichnet werden, ist hier nicht zu denken. Nach Neumeyers (sehr anfechtbaren) Ausführungen Z. 20 (Germ. Abt.) (1899) 253 ff. wäre Albertus Lehrer des Karolus in Bologna; dagegen z. T. mit Recht Besta l. c. 217 ff.

zwischen Pavia und Bologna abzuhelpen, infolge einer Andeutung Gaudenzis von Besta kreiert und reich mit Lehrern und Schriften beschenkt worden ist (ohne daß für ihre Existenz im 11. Jh. auch nur der Schatten eines Beweises beigebracht worden wäre), wird sich daher nach anderen Lehrkräften umsehen müssen, als dem von Besta ihr zuerteilten „romanistalongobardista“ Paganus.^{27k)} Wenn aber zum Schluß noch Besta vorschlägt, Paganus nicht, wie Fitting l. c. will, mit einem in ravenatischen Urkk. von 1029 und 1032 erscheinenden Richter „Albericus quod(!) nominatur Paganus“, sondern mit einem andern Paganus zu identifizieren, der in Cremoneser Urkk. von 1081—97 erwähnt wird und möglicherweise auch mit einem in Bergamasker und Veroneser Urkk. von 1086 bis 1095 begegnenden „Ambrogius qui et Paganus“, so sind das bei der von Fitting zu Unrecht bestrittenen, von Besta eingeräumten Häufigkeit des Namens (Bauer!) Fragen, die am besten durchs Los entschieden werden.

8. Wir kommen endlich zu einem Juristen, der dem Ort und der Zeit nach tatsächlich als der gesuchte wenigstens in Frage käme: zu Pepo.²⁸⁾ Denn Odofredus gedenkt seiner unmittelbar ehe er von dem Auftreten des Irnerius

^{27k)} Wie Besta Geminianus nach Mantua versetzt, ist N. 22a gezeigt worden. Die erwähnte Arbeit Gaudenzis befindet sich im *Annuario dell' università di Bologna* 1901 (Lo studio di Bologna nei primi due secoli, S. 97f.). Hierauf gestützt spricht A. Solmi, *Storia del diritto italiano* (1908) 265 schon von einem Primat Mantuas im Studium des langobardischen Rechts. Bei Gaudenzi hat Mantua noch die Funktion einer Vermittlung zwischen Ravenna und Pavia. — ²⁸⁾ Alles über Pepo bekannte (oder vielmehr behauptete) ist zusammengestellt in Fittings Aufsatz: Pepo zu Bologna, Z. 23 (1902) 31 ff.; wonach im folgenden zitiert wird. Entgangen ist ihm nur eine Bemerkung Bestas (S. 52), wonach in einer Hs. eine zu Eingang y. gezeichnete Glosse zu D. 3, 3, 33, 2 v. quemvis mit den Worten „et hoc secundum p“ schlosse; es sei nicht unwahrscheinlich, daß damit Irnerius eine Meinung seines Lehrers, hiernach Pepos, wiedergebe. Nun fehlen aber diese Worte, und der Schluß der Glosse überhaupt, in der zweiten von Besta benutzten Hs. (Bd. 2, 1896, 43) so daß es sich um einen — auch syntaktisch kenntlichen — Zusatz zu einer Glosse des Irnerius handelt, der zwar noch ins 12. Jh. fallen wird (wenn Besta II, S. X das Alter der Glossenhand richtig angibt) aber uns nicht weiter interessiert, da irgendein Petrus des 12. Jh. gemeint sein wird.

spricht, freilich nur mit folgenden Worten: „Quidam dominus Pepo cepit auctoritate sua legere in legibus, tamen quicquid fuerit de scientia sua, nullius nominis fuit,“ was trefflich zusammenpaßt mit dem von der Literaturgeschichte bestätigten Zeugnis des Azo, der zu D. 1, 2, 2, 38 v. „cuius tamen scriptum nullum exstat“ „sic in domino Peppo“ bemerkt.²⁹⁾ Daß er in Bologna gewirkt — oder vielmehr nicht gewirkt — hat, sagt ausdrücklich zwar keiner von beiden Juristen (den einzigen, die, soweit bekannt, seiner gedenken), doch ist es anzunehmen, da sich anderenfalls sein Name nicht in Bologna so lange hätte erhalten können. Ganz anders stellt sich Pepo nach Fittings neuesten Ansichten dar. Wir tragen jedoch Bedenken, von den drei Argumenten, die Fitting für seine überraschende Behauptung vorbringt, daß Pepo „ein ganz hervorragender und zu seiner Zeit hochberühmter Rechtslehrer“ gewesen sei³⁰⁾, auch nur eines auf den von Odofredus gemeinten Bolognesen zu beziehen. Das erste geht dahin, daß in einem Gedichte des Bischofs Gualfred II. von Siena (1085—1127), das allerdings verloren ist, über das wir aber eine prosaische (also freie, vielleicht ganz unzuverlässige) Inhaltsangabe in der (unedierten) Geschichte Sienas von Sigismondo Titio († 1528) besitzen, ein Prozeß zwischen Papst Urban II. (1088—1099) und dem Gegenpapst Clemens III. (1080—1100) fingiert wird, als dessen Richter von den beiderseitigen Anhängern verschiedene Personen zugleich mit „Pepono claro Bononiensium lumine“ vorgeschlagen werden. Für Fitting ist damit „festgestellt, daß er zu seiner Zeit nicht, wie Odofredus will, *nullius nominis*, sondern vielmehr, und zwar weit über Bologna hinaus, als großer Rechtskundiger hochberühmt war,“ für uns, daß damals mit Siena irgendein Pepo in Beziehungen stand, der mindestens ebenso „berühmt“ war, wie seine (mit einer Ausnahme gänzlich unberühmten) Kollegen: nämlich, außer den Bischöfen der benachbarten Diözesen, „Bruno peritus canonista,“ „Magister Ugo Volateranus,“ „Rogerius Senensis et alter Homerus“ und „Petrus canonista“. ³¹⁾

²⁹⁾ Fitting 31. — ³⁰⁾ Fitting 44. — ³¹⁾ L. c. 33f. Das Stück ist ediert von Dümmler, MG. Lib. 3 (1897) 733f. Von den genannten Epitheta ornantia gibt Fitting nur das auf Pepo bezügliche wieder (!),

Zweitens berichte Gaudenzi (im § 18 N. 11^a gen. Ort S. 6ff.) über eine Ambrosianische Miscellanhs. kanonistischen Inhalts, worin er einen Vermerk gefunden habe, der „weit älter ist als das 13. Jh.“ und laute: „Liber iste fuit magistri Peponis. Orate pro eo“; darüber stehe eine radierte Zeile, von der man noch die Worte: „Liber iste est . . . bonon . . .“ lesen könnte und die ursprünglich möglicherweise gelautet hätten: „Liber iste est Peponis magistri bononiensis.“ Da nun der Name Pepo in dieser Zeit selten sei, der zweite Vermerk auf Bologna und damit auf unsern Juristen weise, und der erste „doch nur dann einen Sinn und Zweck hatte, wenn sein Urheber annahm, durch den Hinweis auf einen hochberühmten Mann als früheren Eigentümer seinem Buche einen besonderen Wert zu geben,“ so „läßt sich von Neuem der Schluß ziehen, daß er zu seiner Zeit sehr namhaft und berühmt gewesen sein müsse.“³²⁾ Einen Kommentar zu dieser Argumentierweise Gaudenzi-Fittings glaube ich mir versagen zu dürfen.^{32a)}

so daß dieser freilich in einer Gloriele erstrahlt. Es ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Charakteristik Pepos von Titio stammt, der überall historische Erläuterungen einschaltet. Nur die weit überschwenglichere Bezeichnung des Rogerius rührt sicher von Gualfred her und ist daher von Dümmler gesperrt gedruckt. Daher wäre sehr wohl möglich, daß ein anderer Pepo gemeint war (vielleicht der sofort zu erwähnende Sienese) und er von Titio mit dem Bolognesen, von dem er irgendwelche Kunde, z. B. aus den vielen verlorenen bolognesischen Chroniken haben mochte, verwechselt wurde. Daß er Zusätze auch dieser Art machte, ergibt der Satz: „Petrus autem, a Gualphredo vocatus, archipresbiter Senensis erat.“ Auch alle anderen Richter stammen aus dem Sienesischen, außer Bruno, der als Lehrer des Urban erwähnt wird und danach mit dem hl. Bruno von Köln identisch wäre. Eigentümlich ist, daß er von den Gegnern seines Schülers und Gönners als Richter vorgeschlagen wird; vielleicht hat auch hier Titio Personen verwechselt.

³²⁾ Fitting 34ff. Vgl. über jene Hs. Conrat 490⁴. — ^{32a)} Nur zu der von Fitting im Vertrauen auf Ficker (3, 133) und Gaudenzi (l. c. S. 91) behaupteten Seltenheit des Namens Pepo sei bemerkt, daß, wie Fitting S. 35 nun selber einräumt, der Name von italienischer Seite als in Toskana häufig erwiesen worden ist; und wenn ihn Chiappelli, Nouvelle Revue historique de droit (1896) 250 als wenigstens außerhalb Toskanas „introuvable“ bezeichnet, so muß ich auch diesen Ausweg Fittings (l. c.) abschneiden: ich habe den

Drittens beruft sich Fitting auf die berühmte Urkunde von Marturi (bei Poggibonsi im Sienesischen) 1076, in der das St. Michaelskloster dieses Ortes gegen einen Florentiner auf Herausgabe von Grundstücken klagt, die der Beklagte bzw. sein Rechtsvorgänger (mit an C. 7, 40, 1, 1 anklingenden Worten) „per quadrainta (!) annorum curricula“ ersessen zu haben behauptet, welche Einrede aber der Richter „lege Digestorum libris inserta considerata, per quam copiam magistratus non habentibus restitutionem in integrum pretor pollicetur“ abweist. Da nun die Urkunde unter ihren Zeitgenossen wegen der Güte des juristischen Gehalts ganz vereinzelt dastehe, in dieser Urkunde unter den sonst unbekannten Schöffen ein Pepo legis doctor erscheine, in anderen, rohen, Urkunden desselben Gerichts dagegen nicht, müsse diese unser Pepo diktiert haben, den wir damit als „nicht allein mit allen Teilen der Justinianischen Gesetzgebung und ihrer Sprache genau vertrauten, sondern auch in der theoretischen Handhabung des römischen Rechtes durchaus geübten und geschulten Rechtskundigen“ erkennen.³³⁾ Hierauf ist erstens zu erwidern, daß die juristische Güte der Urk. stark übertreibend geschildert ist. Diese soll sich z. B. „in dem klaren Wissen, daß die in integrum restitutio ein Institut des prätorischen Rechts ist“ zeigen. Tatsächlich stammt dieses „Wissen“ einfach aus der angeführten Stelle und beruht auf dem, in dieser Zeit keineswegs befremdlichen Irrtum, daß Labeo Prätor gewesen^{33a)}. Denn es heißt in ihr (D. 4, 6, 26, 4): „Ait praetor: ‘sive cui per magistratus sine dolo malo ipsius actio exempta esse dicetur’. Hoc quo? ut, si per dilationes iudicis effectum sit, ut actio eximetur, fiat restitutio. Sed et si magistratus copia non fuit, Labeo ait restitutionem

Namen massenhaft in romagnolischen Urkk. gefunden, bes. in ravennatichen: allein der Index des Regesto di S. Apollinare Nuovo ed. Federici (1907) zählt etwa 40 Personen mit diesem oder verwandten Namen auf. (Schon ohne ich die Kombinationen, die sich an diese Bemerkung knüpfen lassen — Pepo, der Vorläufer des Irnerius, als Lehrer an der Rechtsschule Ravenna erwiesen!)

³³⁾ Fitting 38 ff. — ^{33a)} Conrat stellt S. 84¹ Beispiele zusammen, in denen die Respondierjuristen für Konsuln gehalten wurden, anders konnte man sich in frühmittelalterlicher Zeit die „Gesetzeskraft des Juristenrechts“ wohl nicht erklären.

faciendam.“ Aber zweitens: selbst wenn der Verfasser der Urk. ein Ausbund an juristischer Gelehrsamkeit gewesen wäre, warum soll er unter den Beisitzern zu suchen sein, und gerade in dem von ihnen, welcher ohne Angabe fremder Heimat, als *legis doctor* bezeichnet wird, eine Bezeichnung, die, wie Fitting selbst angibt, nichts als „Schöffe“ bedeutet?³⁴⁾ Und drittens: selbst wenn jener Beisitzer, sehr auffälligerweise, der Verfasser der Urk. gewesen wäre³⁵⁾ — warum soll dieser Pepo von Marturi mit dem Pepo von Bologna identisch sein, wie freilich schon seit jeher ganz allgemein angenommen wird?^{35a)} Dafür spricht, nach den obigen Ausführungen, nichts mehr.³⁶⁾ Dagegen aber folgendes: der Pepo von Bologna kann nicht identisch sein mit dem gleichzeitig im südlichen Tuscien als ständiger Vogt des Klosters S. Salvatore di Montamiata tätigen Pepo; das gibt auch Fitting zu.^{36a)} Dieser Pepo von Montamiata (oder Monte Amiato) muß aber identisch sein mit dem Pepo von Marturi. Denn er erscheint in Urkk. desselben Jahrzehnts

³⁴⁾ Bologna 88 p. — ³⁵⁾ Ficker 3, 126 und in der Note zu seiner Ausgabe der Urk. (Bd. 4 Nr. 73) hält den Richter Nordilus für den Verfasser; Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre 1 (1889) 577² stimmt bei und hebt die auch sonst erweisliche Sprachbeherrschung des Nordilus hervor, s. S. 595. — ^{35a)} Die Annahme findet sich zuerst bei Savioli, Annali Bolognesi 1, 1 (1784) 123 f., zitiert nach Savigny 2, 230 g, danach bei Savigny selbst 4, 7 und seitdem bei Rudorff, Ficker, Landsberg, Flach, Besta, Schupfer, Ricci, Gaudenzi, Zdekauer, Chiappelli, Brugi, Tourtoulon u. a. Einziger Dissident ist, mit falscher Begründung, Cassani am § 20 N. 5 gen. Ort S. 276. — ³⁶⁾ Fitting hat seine frühere auf Ficker gestützte Meinung, daß die Bezeichnung *legis doctor* bei tuscischen Rechtskundigen nicht vorkommt (Bologna 84 g) infolge zutreffender Ausführungen Chiappellis selbst zurückgezogen (Pepo S. 40); seine Meinung, daß die Bezeichnung der Digestenstelle als *lex* auf Bologna weise, da man außerhalb dieser Schule bei Codex- und Digestenstellen von *capitulum* sprach (Bologna 86 f., vgl. auch Z. 8 (1887) 94¹), wird widerlegt durch die Expositio zum Liber Papiensis (vgl. Conrat 409^{1, 4}); andererseits findet sich auch in Bologna der Gebrauch des Wortes *capitulum*, wie schon Conrat Epitome LXXXI, Pescatore, Beiträge 4, 128² nachgewiesen. Fitting will neuerdings von einer Verwertung dieses Umstandes absehen (Pepo 43³), auch von der Berufung auf die Seltenheit des Namens Pepo, S. 40, auch von der Berufung darauf, daß „*legis doctor*“ Rechtslehrer bezeichnen soll, S. 43³. — ^{36a)} S. 44², ebenso Ficker l. c. S. 104.

(1072, 1078)³⁷⁾, in demselben (sienesischen) Territorium, in demselben Gericht (der Markgräfin Beatrix und ihrer Tochter Mathilde)³⁸⁾, in Streitsachen eines demselben Orden (dem der Camaldulenser) angehörigen, von Marturi nur etwa 60 km entfernt liegenden Klosters.³⁹⁾

Nach alledem wissen wir über Pepo so viel, wie früher, nämlich nur, daß es nichts wertvolles über ihn zu berichten gibt. Immerhin ist es denkbar, daß er schon vor Irnerius in den *Digesten* zu lesen versucht hat — vielleicht der erste gewesen ist, der in Bologna ein Exemplar besessen hat, und diesem Umstand seinen schwachen Nachruhm verdankt. Den geringsten Anlaß, ihn für den Umgestalter der Hs. S zu erklären, haben wir nicht, und unsere Umschau unter den außer Irnerius namhaften Romanisten des 11. Jh. hat zu dem Ergebnis geführt, daß es solche Personen überhaupt nicht gibt.⁴⁰⁾

20. Aber schließen wir hier nicht zu viel? Wäre nicht denkbar, daß der gesuchte ein berühmt gewesener Jurist ist, dessen Ruhm der Neid der Nachfolger, vielleicht des Irnerius selber, später völlig verdunkelt hat, sodaß selbst sein Name uns entschwunden wäre? Wir müssen auch diese wenn auch schwache Möglichkeit ins Auge fassen und werden uns daher nach positiven Zeugnissen für die Urheber-

³⁷⁾ Fitting l. c. — ³⁸⁾ Ficker l. c. — ³⁹⁾ Vgl. Mittarelli, *Annales Camaldulenses* 1 (1755) 211 ff., 360 ff., zitiert nach der § 3 N. 1 am Schluß genannten Schrift S. 35², 36². Nach Kehr in *Regesta Pontificum Romanorum, Italia Pontificia* 3 (1908) 237 ist es allerdings nicht ausgeschlossen, daß das Kloster in Montamiata damals noch dem Mutterorden, den Benediktinern gehörte. Natürlich kommt darauf nichts an. — ⁴⁰⁾ Hat sich überhaupt vor Irnerius (ausgenommen vielleicht Pepo) irgend jemand in Bologna mit römischem Recht als Jurist befaßt? Irnerius selbst gedenkt nie eines Vorgängers; wenn er einmal von „quidam dicunt“ spricht und darin Fitting ein „völlig unverwerfliches Zeugnis“ für die Existenz einer „älteren Rechtswissenschaft“ findet (Schriften S. 111; ein sehr bezeichnendes Beispiel für die Anforderungen, die dieser Autor an einen wissenschaftlichen Beweis stellt), so hat schon Pescatore, Irnerius 27 ff. nicht einzusehen vermocht, warum hier nicht grad so gut Zeitgenossen (oder Schüler) gemeint sein können (daselbst viele weitere Beispiele solcher Anführungen und im Zusammenhang damit S. 26 Berichtigung ähnlicher Vermutungen Landsbergs). Die Schriften Chiappellis, Schupfers u. a. liefern noch weitere Beispiele dieser Argumentation, worauf nicht eingegangen werden soll.

schaft des Irnerius umsehen. Freilich werden wir nicht erwarten dürfen, von jener in der Stille der Studierstube und vor Beginn der Rechtsschule vorgenommenen Tätigkeit einen irgendwie ausführlichen Bericht anzutreffen. Aber wenigstens eine Andeutung hiervon glaube ich in einer bisher noch nicht befriedigend erklärten Stelle aus dem berühmten Berichte zu erblicken, den Burchard von Biberach, Probst von Ursperg († 1230) über Irnerius erstattet hat.¹⁾ In seiner bis 1229 reichenden Chronik nämlich gedenkt er bei Gelegenheit der „Gesta Lotharii“ (1125 — 1137) zunächst seines Standesgenossen Gratian und fährt dann fort: „Eisdem quoque temporibus domnus Wernerius libros legum, qui dudum neglecti fuerant nec quisquam in eis studuerat, ad petitionem Mathildae comitissae renovavit et secundum quod olim a divae recordationis imperatore Iustiniano compilati fuerant, paucis forte verbis alicubi interpositis, eos distinxit. In quibus continentur Instituta“ usw., es folgt eine z. T. gute Beschreibung der Iustinianischen Gesetzbücher.²⁾

Wie die gesperrt gedruckten Worte zu erklären seien, ist seit Alters her strittig. Fünf Meinungen zählt schon Savigny auf (4, 26a). Die erste, die jene Worte auf Iustiniens Interpolationen bezieht, nennt Savigny mit Recht „ganz verwerflich“, obwohl sie von Cujaz stammt.³⁾ Wie sollte der Probst von jenen (ihm schwerlich bekannten) Dingen bei einer Notiz über Irnerius sprechen? Die zweite, Bynkershoeks, daß sie auf die Authentiken gingen, scheitert schon daran, daß diese Art der Glossen eine nennenswerte Rolle nur in einem der Rechtsbücher, dem Codex, spielten. Die dritte Meinung, durch Savigny zur herrschenden geworden, will sie auf die Interlinear-Glossen des Irnerius beziehen, ist jedoch unvereinbar mit den Worten *forte*, *alicubi*, *paucis*, *distinxit* und wohl auch *verbis*. Die vierte Meinung, Grupens, wonach

¹⁾ Her. zuletzt von Abel und Weiland MG. SS. 23 (1874) 342 und danach gedruckt u. a. bei Fitting, Bologna 96. Vgl. über Burchard: Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen 2^e (1894) 448ff. —

²⁾ Conrat 96² scheint diese Beschreibung dem bekannten Bericht des Paulus Diaconus (ebenda 98⁶) nachgebildet; ich kann keine Ähnlichkeit finden. — ³⁾ Und (ohne Berufung auf ihn) von Puchta aufgegriffen wurde (Jahrbücher d. ges. deutschen jur. Lit. 7 (1828) 142).

hier von den Worten *Digestum vetus*, *Infortiatum* und *Digestum novum* die Rede sei, übersieht u. a., daß Burchhard nicht nur von den Digesten spricht; das gleiche tut Hugo, der an die Worte *tres partes* denkt, welche nach ihm den Angelpunkt der Dreiteilung bilden.⁴⁾ Eine sechste Meinung scheint, wenn ich ihn recht verstehe, Tamassia zu vertreten. Hiernach soll Burchhard, um die Parallele durchzuführen, auf gut Glück dem Irnerius etwas den *Dieta Gratiani* analoges zugeschrieben haben⁵⁾; da aber hiervon nicht einmal bei Erwähnung Gratians die Rede ist, ist auch diese Deutung abzulehnen. Dann aber bleibt, so viel ich sehe, nur noch eine: Daß Burchard, oder vielmehr der alte italienische Chronist, aus dem er nachweislich schöpfte, eine dunkle Kunde von jener rezensierenden Tätigkeit des Irnerius (die sich natürlich nicht nur auf die Pandekten erstreckt haben wird) empfangen hat und zugleich in Erinnerung der Tatsache, daß erst die Bolognesen die vollständige Iustinianische Compilation an Stelle der bis dahin allein gekannten Trias: Institutionen, Epitome Codicis und Epitome Iuliani, gesetzt hatten, folgendes hat sagen wollen: „in der gleichen Zeit hat auch Herr Werner die Rechtsbücher, welche bis dahin vernachlässigt und von niemandem studiert worden waren, auf Wunsch der Gräfin Mathilde einer Erneuerung unterzogen⁶⁾ und sie gemäß dem, wie sie einst von Kaiser Iustinian heiligen Angedenkens zusammengestellt worden waren — vielleicht nachdem er hier und da einige Worte eingeschoben hatte — (folgendermaßen) eingeteilt: unter ihnen befinden sich die Institutionen“ usw.

Außer dieser besitzen wir nur noch eine Nachricht über die Anfänge des Irnerius (alles übrige wird mit Recht unter die Fabeln gezählt) und gerade sie paßt mit unserer Annahme, wenn auch ohne sie gerade notwendig zu machen, aufs Beste

⁴⁾ Angeblich ist Hugo von Savigny l. c. mißverstanden worden, worüber er sich in seinem *Civilistischen Magazin* 6 (1837) 43f. 545ff., bitter beklagt. Dasselbst (S. 392) werden noch einige weitere, ganz unsinnige Deutungen angeführt. — ⁵⁾ Odofredo 96⁴. Unverständlich sind die einschlägigen Bemerkungen in der (wertlosen) Schrift von Cassani *Dell'antico studio di Bologna* (1888) 138ff. — ⁶⁾ Doch kann *renovavit* auch nur „wieder neu zu Ansehen gebracht“ heißen.

überein. Es sind dies die drei bekannten Erzählungen des Odofredus, dem man freilich nur dann Beachtung schenken darf, wenn, wie hier der Fall, das Berichtete an sich wahrscheinlich und der Bericht in sich übereinstimmend ist.⁷⁾ 1. Lectura zu D. 1, 16 (ff. de iustitia et iure l. ius civile): „D. Yrnerius dum doceret in artibus in civitate ista . . . cepit per se studere in libris nostris et studendo cepit docere in legibus.“ 2. zu C. 1, 2, 14, 9 (de sacrosanctis ecclesiis l. iubemus § si quando v. petitione prestetur)⁸⁾: „D. Yrnerius erat Magister in artibus et . . . studuit per se sicut potuit, postea cepit docere in iure civili.“ 3. zu C. 2, 21, 9 (de in integrum restitutione l. non videtur): „D. tamen Irnerius, quia loicus fuit et magister fuit in civitate ista in artibus, antequam doceret in legibus, fecit unam glosam sophysticam que est obscurior quam sit textus.“ Wir erfahren also aus allen drei Stellen, daß Irnerius vor seinem Auftreten als Rechtslehrer in Grammatik und Dialektik (Logik) unterrichtet hat, eine Nachricht, an der mit Recht noch nie gezweifelt worden ist⁹⁾, und die in jener „sophistischen“ d. h. dialektischen Glosse wenigstens in soweit, als sie seine Kenntnisse auf diesem Gebiet erweist, eine Bestätigung findet.¹⁰⁾

⁷⁾ Die Stellen stehen u. a. bei Savigny 3, 427 II; 4, 11 f. (auch S. 5 a); 4, 12 und zusammengestellt bei Fitting Bologna 79 a. Die erste hier nach einer Florentiner Hs. bei Patetta, Summa 25. —

⁸⁾ Von allen Schriftstellern (die teils auf Savigny, teils auf Tamassia 89 zurückgehen) wird diese Stelle irrtümlich als Erklärung der Aut. qui res zur gleichen lex zitiert. Man hat sich durch die Einrichtung der benutzten Drucke irreführen lassen; ich selbst zitiere nach dem ebenfalls schlechten Druck Lugd. 1552 meiner Sammlung. —

⁹⁾ Es genüge auf die Übereinstimmung bei Fitting Questiones 37 und Conrat Epitome CCC zu verweisen. A. M. wohl nur, ohne Begründung, Tamassia 95. — ¹⁰⁾ Vgl. die Glosse selbst bei Savigny 4, 466 Nr. 35 und dazu verständnislose Bemerkungen bei Boncompagni l. c. (s. § 5 N. 13) 292 a — wo es beachtenswerter Weise heißt: „Item Guarnerius, qui prius rexisse dicitur in iure civili“ — ferner in den Lektüren des Azo und Odofredus und in der Glosse des Accursius ad h. l. Auf solche Glossen sind auch Bezeichnungen des Irnerius *vir subtilis* usw. (Savigny 4, 27 b), in denen Fitting (Questiones 33, Z. 17 (1896) 63 f.) Anspielungen auf den Verfasser der Questiones de iuris subtilitatibus erblicken will (!), zu beziehen, falls man mehr in ihnen suchen will als unverbindliche Elogien; denn andere Glossatoren, insbes.

Was war dann natürlicher, als daß Irnerius den in seinen Besitz gelangten Pandektenkodex zunächst auf jene von uns geschilderte, hohe philologische Begabung verratende, Weise bearbeitete? In diesem Teil der Rezension von S haben wir also das Verbindungsglied zwischen der grammatischen Behandlung der Rechtsquellen in langobardischer und der juristischen in bolognesischer Zeit greifbar vor uns, und vielleicht hat sich Irnerius an dieser Aufgabe vom Grammatiker zum Juristen entwickelt. Da nun aber eine solche Tätigkeit in den Formen des mittelalterlichen Unterrichtswesens weder erlernt noch gelehrt werden konnte, so wird das von Odo-fredus zweimal, als dem *docere* vorangehend, hervorgehobene *per se studere* noch begreiflicher als es schon bisher gewesen.

21. Wie die Berichte der Chronisten, sind mit unserer Annahme im besten Einklang auch die Tatsachen der Textgeschichte. War der Urtext der *littera bononiensis* enthalten im Exemplar des Stifters der Rechtsschule, so ist es nicht weiter verwunderlich, daß dieses einen Exemplares Text zum Vulgattext werden konnte (§ 16); war der Kodex S die Handschrift des berühmten Lehrers und von ihm selbst mit Glossen versehen, d. h. mit in der Absicht der Veröffentlichung durch Abschrift eingetragenen Erklärungen (wie schon Savigny 3, 558 richtig definiert hat), so begreift es sich, daß so viele unmittelbare Abschriften — offenbar im Auftrag seiner Schüler — von diesem Kodex hergestellt wurden (§ 15); und ist, wie noch zu zeigen sein wird (§ 23), in diesem Kodex zuerst die Dreiteilung vorhanden gewesen und demgemäß von Irnerius selbst zur Grundlage des Studiengangs gemacht worden, so erscheint weniger auffällig, daß sie auch dann sich noch erhielt, als ihr bescheidener Sinn längst vergessen worden war und ihr die Autorität der schon im 12. Jh. aus der Florentina restituierten Const. Omnes (s. § 7 N. 6) und damit des Justinianischen Studienplans längst entgegen getreten war.¹⁾

Placentinus, sind mindestens ebensogute Syllogistiker wie Irnerius; vgl. auch die Glossen des J[acobus] bei Pescatore, Irnerius 53².

¹⁾ Die erste nicht dreiteilige Digestenausgabe erschien erst 1527/8; die letzte dreiteilige noch 1621, vgl. Spangenberg 944. Das älteste Zeugnis, das Savigny (3, 265) für die Dreiteilung als Grundlage des

So fügt sich das wunderbare Geschick des Kodex S als Schlußstein unserm Beweisgang ein, und nachdem wir gesehen, daß die Rezension seines Textes in derselben Zeit beendet war, in der Irnerius als Lehrer aufgetreten sein wird, zu Beginn der 90er Jahre des 11. Jh. (§ 18), daß diese Rezension eine hohe philologisch-juristische Begabung bekundet, wie wir sie allerdings dem Irnerius zutrauen dürfen, aber keinem seiner als Romanisten für uns überhaupt nicht vorhandenen Zeitgenossen (§ 19), und daß das wenige, was wir von seinen Anfängen wissen, mit unserer Annahme völlig harmoniert, z. T. durch sie erst verständlich wird (§ 20) — so bleibt nur ein Gegengrund: Wie kann eine von vornherein so naheliegende Hypothese, von jener Bemerkung Mommsens abgesehen (§ 17), bisher unaufgestellt geblieben sein, wenn sie nicht aus den sog. „inneren Gründen“ unmöglich ist?

Dem können wir nur eins entgegenhalten: was in der Theologie möglich gewesen, kann in der Rechtswissenschaft nicht unmöglich sein. Es besteht hier aber die folgende Parallele (eine aus den unzähligen im Gebiet der beiden Schwesterwissenschaften). Man hat schon oft die beiden ge-

Unterrichts kennt, sind die ihr folgenden Lektüren (nachgeschriebene Colleghefte) des Odofredus † 1265. Hätte sie aber nicht von Anfang an bestanden, so würden notwendig die von den Studenten gebrauchten Hss. Spuren einer anderen Teilung zeigen, was nicht der Fall ist (§ 22). Auch beweist das § 24, 28 zu besprechende Introitum digesti veteris unmittelbar die Existenz von Vorlesungen über einen der Teile schon im 12. Jh. Nach Schupfer in Atti d. R. Acc. d. Lincei, Memorie d. Classe di science morali Ser. 4 Bd. 6 (1889) Sep. Abz. S. 31 und Manuale di storia del diritto italiano 4 (1908) 609 bezeugt freilich noch Accursius, „che l'ordinamento degli studi era ancora quello di Giustiniano“, nämlich in der Glosse „singulares“ zur Const. Omnem § 3, wo es heiße: „Libri singulares sunt hodie x et vij.“ Aber es ist ständige Terminologie der mittelalterlichen Rechtsliteratur, daß *hodie* den durch Iustinian eingeführten Rechtszustand bezeichnet; vgl. zum Überfluß Conrat Epitome CCX, Geschichte 557, 572¹ und des Accursius eigne Glosse „singulares“ zur gleichen Constitutio. Natürlich findet sich auch der Gebrauch von *hodie* im Sinne mittelalterlicher Gewohnheit (dafür auch *de consuetudine* oder *de facto*) und so gesteht Accursius selber schließlich (§ 5 l. c. gl. „et legere“): „sed hodie hic ordo non servatur“ und „de facto secus servamus“. Ebenso sagt des Accursius Zeitgenosse Odofredus an einer von Schupfer selbst nach Savigny 3, 265 N. f. zitierten Stelle: „Sed nos de consuetudine non servamus istum legendi ordinem.“

schichtlich bedeutsamsten Werke, das Corpus iuris und die Bibel, in Vergleich gezogen. Will man ihn ausführen, wird man vergleichen müssen die Pandekten (das *ius vetus*), und das Testamentum vetus; die Schule der Glossatoren mit der Schule der Masorethen, „welche sich mit dieser Überlieferung erhaltend, ausbauend, bearbeitend beschäftigten“²⁾; und das Oberhaupt der einen, Irnerius, mit dem Oberhaupt der anderen, dem Rabbi Ahron ben Moscheh ben Ascher, der in der ersten Hälfte des 10. Jh. in Tiberias Schule hielt.³⁾ Nun denn: Wie ein Vergleich von mehr als 1000 Hss. ergeben hat und widerspruchslos von den Fachmännern aller Bekenntnisse anerkannt wird, geht der gesamte hebräische Vulgattext der Bibel in allen Hss. zurück auf den einen „Kodex ben Ascher“, auf das Handexemplar des theologischen Irnerius.⁴⁾

Kapitel IV.

Die Dreiteilung der Vulgatdigesten.

Es bleibt nun noch ein Teil unserer Aufgabe: die Dreiteilung zu erklären, die wir zugleich mit dem Vulgattext entstehen sehen werden (§ 23) und die in Unterricht und Literatur ein halbes Jahrtausend hindurch seine Geschichte beherrscht.⁵⁾ Eines der verrufensten Probleme der Rechtsquellenkunde, gilt es heute fast allgemein als nicht gelöst und nicht zu lösen. „Es wird hier allerdings stark mit unerweislichen Zufällen gerechnet“ bemerkt Conrat (77³⁾ zu dem Erklärungsversuche Mommsens, „indeß ohne diese läßt

²⁾ Strack in der Realenzyklopädie für prot. Theol. 12 (1903) 394. — ³⁾ Strack l. c. 397. — ⁴⁾ Vgl. Grätz, Geschichte der Juden 5, 344, zitiert nach Kaulen in Wetzter und Welte, Kirchenlexikon 2 (1883) 671 und drittens Dillmann-Buhl in dem N. 2 gen. Ort 2 (1897) 725, auch den vortrefflichen Artikel „Bibel“ bei Brockhaus 2¹⁴ (1901) 938. (Streitig ist allein, ob ein in Aleppo aufbewahrter Kodex mit dem Archetyp identisch ist). Die Schwierigkeiten, die hieraus für die Textkritik (bei welcher dann die Septuaginta die Rolle der Basiliken spielt) und infolgedessen für das Inspirationsdogma erwachsen, liegen auf der Hand. — ⁵⁾ Vgl. § 21 N. 1. Vereinzelt findet sich außerdem eine Verwertung der Dreiteilung in Zitaten zwecks Erleichterung des Nachschlagens durch den (kanonistischen) Leser, nämlich in der 1. Hälfte des 13. Jh. bei Johannes de Deo, s. Savigny 3, 636.

sich eben nicht auskommen.“ Kipp spricht von einer „eigentümlichen Dreiteilung, zu welcher Zufall und Absicht zusammengewirkt haben müssen“^{5a)}, ohne eine Absicht namhaft zu machen. Dernburg fragt sich, ob die Dreiteilung „auf Erfindung beruht, oder im Zufall ihre Veranlassung hat. Die erste Ansicht unterstellt einen Aberwitz schlimmster Art“⁶⁾ und entscheidet sich demgemäß für den Zufall. Auch Brunnen-Lenel sprechen von „allerlei Zufälligkeiten. Wir haben darüber nur unklare und widersprechende Nachrichten.“⁷⁾ „Wie die Dreiteilung entstanden, dafür fehlt jeder Anhalt“, so Krüger S. 383. Ähnlich äußern sich die französischen und italienischen Autoren.

Wenn wir nun zu einer Lösung gelangen wollen, so müssen wir, auf die Gefahr hin, die Darstellung zu verlängern, zwei Probleme trennen. Erstens: wie erklären sich die Begrenzungen der drei Teile, also die Zäsuren bei 24, 2 || 3 und bei 38 || 39, oder — wenn man den Abschnitt bei den Worten *tres partes* besonders zählt — ferner noch die Zäsur in 35, 2, 82? Zweitens, wie erklären sich die Namen der so entstandenen Teile? Bei Beantwortung dieser — einander keineswegs präjudizierenden — Fragen werden wir jedesmal zunächst den handschriftlichen Befund darstellen (§ 22, 26), hieraus das Alter der fraglichen Tatsachen ermitteln (§ 23, 27), sodann die hauptsächlichen bisherigen Erklärungsversuche widerlegen (§ 24, 28) und zum Schluß unsere eigene Erklärung geben (§ 25, 29).

22. Den handschriftlichen Befund beschreibt Mommsen zutreffend, wenn er (S. XXXV) sagt: „necque ullus quod sciam inter eos est, quin ad tripartitionem in scholis illis receptam aut scriptus sit aut certe vestigia eius prae se ferat“. Denn in der Tat befinden sich unter der ungeheuren Schar der Hss., die Mommsen (ebenda) wohl sehr vorsichtig auf etwa 500 schätzt (und dazu kämen dann noch die Hunderte von Ausgaben vom 15. bis ins 17. Jh. hinein), nur ganz wenige, die von der Dreiteilung abweichen, und keine,

^{5a)} Geschichte der Quellen des römischen Rechts³ (1909) 164. —

⁶⁾ Pandekten I⁷ (1902) 14¹. — ⁷⁾ Holtzendorff-Kohlers Enzyklopädie I (1904) 169.

die nicht durch Rubriken oder andere Zeichen Abstammung von dreigeteilten Hss. verriete.¹⁾ Die Abweichungen selbst sind von der allerverschiedensten Art. Es gibt Hss., in denen das ganze Corpus iuris civilis in einem Bande vereinigt ist²⁾, es gab eine, in der es auf zwei Bände verteilt war, und in der gleichen Bibliothek eine, in der Digesten mit Institutionen und Autenticum einen Band bildeten³⁾; eine, in der sie und der Kodex in einem Band vereinigt waren⁴⁾, verschiedene, in denen sie einen Band für sich bilden, so Mommsens eigner Kodex C (XXXXVII). Alciats Hs. war in zwei Bände (bei 35 || 36) geteilt.⁵⁾ Auch unter den dreibändigen sind einige nicht normal abgegrenzt. Die drei ältesten des Vetus (PVU) enthalten noch die ersten Zeilen des Infortiatum (bis 24, 3, 2 v. trigesimo), wovon noch zu sprechen sein wird (§ 25 N. 1), eine weitere sehr alte (T) noch etwas mehr (bis 25, 3, 5, 13 v. dixerit patrem)⁶⁾. Eine, Mommsens Hs. W saec. XII, enthält nur einen Teil des Infortiatums, indem sie bei Buch 26 beginnt und, verstümmelt, in Buch 37 schließt⁷⁾;

¹⁾ Die einzige Ausnahme scheint Turin F. II. 14 (früher 333) zu sein, die bei 24, 2 || 3 keine Abteilung macht, wenn Savigny (3, 424 c) von Clossius recht berichtet worden ist, was, da Patettas Beschreibung Riv. 9 (1890) 387 davon schweigt, zweifelhaft ist. — ²⁾ Es scheinen 10 bis 11 noch heute vorhanden. Vgl. Prodrum corporis iuris civilis (1823) 72, 322 Nr. CLXI, Dydyński 106¹ (?), Patetta, Bull. 4, 28f. Auch die päpstliche Bibliothek besaß eine solche, Nr. 358 des von P. Ehrle im Archiv f. Lit. Gesch. des MA. 1 (1885) 21 ff. edierten Inventars von 1295. Eine dieser Hss., Leiden Cod. Lat. 11 D., saec. XIII/XIV, umfaßt mit samt den Libri feudorum nur 457 Bl. (unglossiert), s. K. Lehmann, Das langobardische Lehnrecht (1896) 15 Nr. 46. — ³⁾ Sie befanden sich in der Bibliothek der Abtei zu Peterborough (Grafschaft Northhampton), über welche wir einen Katalog besitzen, den der Abt Benedikt anlegen ließ (bekleidete dies Amt 1177—1193, vgl. Dictionary of National Biography 4 (1885) 214). Nach diesem oft gedruckten Schriftstück, das infolge des verstümmelten Abdrucks bei Savigny 3, 430a zu übereilten Folgerungen (s. N. 13) Anlaß gab, enthielt Bd. 32: Institutiones Justitiani (!), cum Autenticis, et infortiato, Digestum vetus, tres partes, cum Digesto novo; 33: Summa Placentini; 34, 35: totum corpus iuris in duobus voluminibus. Vgl. Ducange 4 (1885) v. Infortiatum, Catalogi bibliothecarum antiqui coll. G. Becker (1885) 239. — ⁴⁾ Bynkershoek gehörig (wo jetzt?), vgl. Brenemann 289. — ⁵⁾ Savigny 3, 424 c. — ⁶⁾ Es ist die N. 1 gen., vgl. Mommsen XXXXVIII, ausführlich Patetta Riv. 9 (1890) 386 ff. — ⁷⁾ Vgl. XXXXVIII, Savigny 3, 432 c.

eine andere, Q, außerdem einen Teil des Novum, ist aber vorn und wohl auch hinten unvollständig (27, 1, 31 bis 43, 4, vgl. LI). Aus diesen Tatsachen oder einigen willkürlich herausgegriffenen Schlüsse zu ziehen, wie dies oft versucht worden ist, ist unstatthaft; es genügt, das Material, wie eben geschehen, zusammen zu stellen, um zu sehen, daß hier nichts weiter vorliegt als willkürliche Abweichungen infolge der Laune des Schreibers oder eines Bedürfnisses des Auftraggebers oder gar nur zufällige Verstümmelungen und nachträgliche Vereinigungen beim Einbinden.^{7a)} Das einzige auffällige, was ich in alledem finden kann, ist umgekehrt, daß fast alle Schreiber sich der absonderlichen Teilung gefügt haben — offenbar eine Folge der auf ihr ruhenden Studienordnung.

Ähnlich steht es in Bezug auf die Tres Partes im besondern. Man hat aus ihnen die ganze Dreiteilung erklären wollen und behauptet, daß sie ursprünglich einen Teil für sich oder den Anfang des Digestum novum gebildet hätten und erst später zu dem durch sie „verstärkten“ „Infortiatum“ geschlagen worden seien. Der handschriftliche Befund ist dieser Meinung, die uns noch beschäftigen wird, nicht günstig, und vergebens schaut man sich nach der Schar der Hss. um, die, wenn wir Schreiberlaune ausschließen wollen, Spuren solchen Ursprungs bewahren müßten. Das Gegenteil ist der Fall. Ich kenne unter den erhaltenen Hss. keine der Tres Partes für sich allein; keine, in der sie den Anfang des Novum bilden; keine, in der sie dem Infortiatum mangeln.^{7b)} Dagegen beginnt mit jenen Worten allerdings ein Abschnitt innerhalb des das Infortiatum bildenden Bandes, und zwar

^{7a)} Um letzteres dürfte es sich handeln bei einer Hs. des Cujaz; „Digestum novum et Infortiatum cum glossis“ (Nr. 87 eines Katalogs von 1574, *Nouv. Rev. histor.* 9 (1885) 236; das Nachlaßinventar von 1590, l. c. 12 (1888) 632 ff. gibt keine Auskunft. — ^{7b)} Allerdings erwähnen Savigny 5, 53 e und Helssig im § 12 N. 42 gen. Katalog S. 4 f. eine Leipziger Hs. 874 (deren Facsimilierung durch A. Kriegel und Benutzung durch Mommsen, vgl. I, 35*, 46*, bei Helssig nachzutragen sind), die das Infortiatum ohne die Tres Partes enthält; doch sollen nach Helssig am Schlusse Lagen fehlen. Schupfer, *Manuale di Stor. d. dir. Ital.** (1908) 605, erwähnt eine solche Hs. aus einem nicht näher bezeichneten Katalog von 1246.

scheint am häufigsten zu sein, daß mit ihnen eine neue Seite anfängt.⁸⁾ Andere Hss. begnügen sich mit dem Beginn einer neuen Spalte, z. B. der Cod.* Bamberg, Jur. 15; andere mit einer neuen Rubrik⁹⁾, andere, wie die meisten Drucke, mit einer neuen Zeile, und sogar damit, daß sie mitten in der Zeile die beiden Worte oder einen Teil derselben durch farbige Initialen auszeichnen.¹⁰⁾ Kein Wunder daher, daß sich auch solche finden, in denen überhaupt kein Absatz gemacht wird, so Paris 4452.¹¹⁾ Aber ebensowenig dürfen wir uns andererseits wundern, wenn gelegentlich hier ein neuer Band begann, dem dann auch das Novum angehörte oder der für sich bestand. Das ist in drei Fällen nachweisbar: im Testament des Albertus Odofredi von 1299, in dem ein „Infortiatum quod est in tribus voluminibus, scilicet Infortiatum in duobus voluminibus et tres partes in alio volumine“ aufgeführt wird¹²⁾, was aber nicht hiermit, sondern mit der Einteilung in 7 Unterteile zusammenhängt (s. N. 20 a). Ferner aus einer Bemerkung Placentins (1192), der, wohl in den 70er Jahren des 12 Jh., von dieser Stelle als dem Orte spricht, „ubi liber Digestorum novorum capit initium“. ¹³⁾

⁸⁾ So Brenemann S. 229 und in der Note bei Gebauer ad h. l. Die Rechtshandschriftenkataloge, auch der bisher beste — Helssigs — schenken diesem Punkte meist keine Aufmerksamkeit, eine rühmliche Ausnahme bildet Schraders Mitarbeiter Hach, Kurze Nachricht von einigen in Englischen Bibliotheken aufbewahrten Hss., welche Teile des Corpus iuris civilis enthalten, Z. f. gesch. Rechtswissensch. 5 (1825) 160 ff., der Hss. dieser Art S. 162 (London) 163 (Cambridge) 168 (do) 169 (do) erwähnt. Vgl. noch § 26 N. 1. Aus Mommsens Beschreibungen, die von großer Lückenhaftigkeit sind (selbst Angaben über Provenienz, Blattzahlen, Überschriften fehlen fast durchweg) ist fast nichts hierüber zu entnehmen. Doch gibt er in bezug auf seinen eignen Kodex C an, daß den *Tres Partes* Explicit und Incipit vorangeht (XXXXVIII), also wohl auch Seite oder Spalte hier wechselt. — ⁹⁾ Spangenberg 509 Nr. 37, vgl. Nr. 38, wohl auch Brenemanns Cod. Vatic. Pal. Nr. 1, S. 282. — ¹⁰⁾ Z. B. liest der Cod. K nur TRES PARTES (Praef. L). Etwas anders beschreibt diese Stelle Hach (N. 8) S. 166. In einer von ihm 165 beschriebenen Hs. besteht die Abteilung bloß in einer Miniatur. — ¹¹⁾ Savigny 3, 424 c, ferner in einem Oxforder Kodex, Hach (N. 8) S. 162. — ¹²⁾ Savigny 3, 424 d. — ¹³⁾ Savigny 3, 430 a. Er führt als weiteres Beispiel den N. 3 gen. Katalog an, aus dem er aber nichts als die Worte „Tres partes cum Digesto novo“ zitiert. Auf die Placentinstelle legt er daselbst entscheidendes Gewicht als

Damit meint er einige Hss., vielleicht nur sein eigenes Exemplar, und nicht etwa einen allgemeinen Brauch, dessen Gegenteil ja u. a. schon die allein aus dem 12. Jh. erhaltene Infortiatumhs. W erweist (vgl. N. 7). Drittens aus einem höchst interessanten Katalog des Klosters Bec in der Normandie, enthaltend 113 Bücher, die Philipp von Harcourt als Bischof von Bayeux, d. h. zwischen 1142—1164¹⁴⁾, dem Kloster vermacht hat.¹⁵⁾ Unter diesen Büchern, die z. T. recht sonderbar zusammengefügt sind — der 64. Band z. B. besteht aus einer Schrift Ciceros und einer des hl. Hilarius — findet sich nämlich als 70. Band angeführt; „in alio tres partes et digesta nova“. Selbstverständlich kann hieraus ebensowenig ein Schluß gezogen werden, wie daraus, daß „in alio“ (dem 72. Band) „infortiata et liber autenticorum“, „in alio“ (Nr. 73) „liber institutionum et tres libri codicis“ vereinigt sind, so daß die übliche Ordnung des „Volumen“ (Institutionen, Autenticum, Tres Libri) ebenso gestört erscheint als die der Digesten (von denen „in alio“ — Nr. 71 — „digesta vetera“ enthalten sind; es fehlt auch nicht am „Codex“, der Band 69 ausmacht).¹⁶⁾ All das Aufgeführte sind verschwindende, nicht im mindesten auffällige Ausnahmen von der durchgängigen Regel, daß die Tres Partes nur einen Abschnitt innerhalb des Infortiatums bilden. Daher kann es denn andererseits nicht überraschen, daß mit diesem wie mit jedem beliebigen anderen Abschnitt gelegentlich die Schreiberhand wechselt^{16a)},

Stütze seiner unten zu erwähnenden Erklärung des Namens Infortiatum, ebenso Hugo bei Savigny 3, 439 und viele andere.

¹⁴⁾ Gams, Series episcoporum (1873) 507. — ¹⁵⁾ Gedruckt u. a. bei Becker l. c. (s. N. 3) 199ff. — ¹⁶⁾ Am bemerkenswertesten ist Nr. 73, die wohl die älteste nachweisbare Sonderhs. der Tres Libri darstellt. Endlich ist noch ein Band (74) „instituta Justiniani minora“ da, was Fitting Bull. 4 (1891) 175² auf eine Abbreviatio Institutionum bezieht, während ich an ein zweites, nicht, wie Nr. 73, mit den Tres Libri vereinigt, und daher kleineres Exemplar denke; womit der legistische Bestand erschöpft ist. — Ähnliche Zusammenstellungen weist das N. 2 gen. päpstliche Inventar auf: Nr. 364. Item autenticum et anfortiatum (auch Nr. 363 soll zwei Exemplare des *anfortiatum* enthalten). Nr. 366. Item instituta et tres partes (jedenfalls, wie in N. 20a, Schreibfehler für *tres libri*). — ^{16a)} Z. B. in Brenemanns Cod. Vat. Pal. Nr. V, S. 283.

worin man ebenfalls Zeichen ursprünglicher Nichtzusammengehörigkeit hat erblicken wollen.¹⁷⁾ Wenn aber der Schreiber wechselte, so wechselten natürlich auch die Grundsätze oder die Sorgfalt der Wiedergabe, z. B. hinsichtlich der Inskriptionen; es ist daher nicht überraschend, daß der Cod. Paris. 4473 fast nur in den Tres Partes vollständige Inskriptionen hat¹⁸⁾, der Kodex K umgekehrt fast nur in den Tres Partes unvollständige Inskriptionen hat (S. L.) Aber auch in diesem Punkte, auf den man aus gleichem Grunde das größte Gewicht gelegt hat¹⁹⁾, zeigen die Hss. nicht die mindeste Gesetzmäßigkeit; von den weiteren vier bei Mommsen (XXXXIX ff.) angeführten Hss. des Infortiatums fehlen die Inskriptionen in W in Buch 29 und von 34, 5, 2 ab; in D von 27, 2, 2 ab, in E überall außer von 26, 5, 9 bis 29, 3, 3, in J von 26, 2, 20 bis zum Beginn der Tres Partes und in diesen wieder von 37, 4, 4 ab. Lediglich die Willkür der Abschreiber der betr. Hss. bzw. ihrer Vorlagen bestimmt also die mehr oder minder große Unvollständigkeit der Inskriptionen (nur die Verfasseramen behielt man durchweg bei, um die Fragmente zu trennen), und das wird zur Gewißheit, wenn wir erfahren, daß die in diesem Punkte so verschiedenen Hss. K und W aufs engste verwandt sind.²⁰⁾

So tut denn der handschriftliche Befund der von einer falschen Erklärung des Namens Infortiatum ausgehenden Ansicht

¹⁷⁾ So Contius an verschiedenen Stellen, vgl. Brenemann 228; Patetta, Introduzione 72f. — ¹⁸⁾ Mommsen, Jahrbuchaufsatz 430; der bei Spangenberg 526 Nr. 9 beschriebene Kodex wird mit diesem identisch sein. — ¹⁹⁾ Z. B. Mommsen, Jahrbuchaufsatz 430 („— eine wichtige Bestätigung dafür, daß von den Tres Partes an in der That die handschriftliche Grundlage des Vulgattexts wechselt —“), v. Scheurl ZRG 12 (1876) 148. — ²⁰⁾ Dies wird von Mommsen S. XXXXVIII angegeben und in der z. Z. leider fortgelassenen vorläufigen Vorrede zum Infortiatum S. XII durch ein schlagendes Beispiel belegt: beide lesen I, 888, 13 statt *mutus pater: mater pater*. Auch die bei Hach (N. 8) S. 163f. beschriebene Cambridger Hs. zeigt Verschiedenheiten im Punkte der Inskriptionen, und hier läßt sich sogar nachweisen, daß die Tres Partes aus einer anderen Hs. angebunden wurden. Auch etwaige Unterschiede in der Glossierung würden sich hierdurch erklären. In diesem Sinne deute ich die allerdings mehrdeutige Stelle in einem Inventar von 1287 (ed. Prou in *Mélanges d'Archéologie* 5 (1885) 391 ff.) Nr. 76: „Infortiatum cum apparatu antiquo in tribus partibus“.

nicht den Gefallen, irgend welche Anzeichen einer ursprünglichen Abspaltung der Tres Partes darzubieten. Umgekehrt kann man sich nur wundern, daß wir außer in dem Testament des Albertus Odofredi und Rubriken in einigen Hss., so wenigen Anzeichen der nachträglichen Abspaltung dieses Teils begegnen. Es wurde nämlich — den Handschriften nach zu urteilen im 13. Jh., aber in nachaccursischer Zeit, da die Glosse hiervon noch nichts weiß — in Bologna und anderwärts üblich, das Vetus und das Novum in je zwei Unterteile (partes) zu zerlegen, das Infortiatum aber in drei, von denen dann der letzte bei den Worten „tres partes“ begann.^{20a)} Vermutlich hat das Bestreben, entsprechend der Justinianischen Studienordnung sieben Partes zu erhalten, bei dieser Teilung mitgewirkt.²¹⁾ Ihr Sinn lag m. E. in der Ermöglichung der Bewältigung des allmählich sehr gewachsenen Lehrstoffes durch je zwei Parallelvorlesungen (Vormittags und Nachmittags) über jedes Rechtsbuch ohne Verlängerung der Studiendauer.²²⁾

^{20a)} Vgl. Savigny 3, 424f. Zu den daselbst angeführten Hss. kommen u. a. noch die bei Hach (N. 8) 165 gen.; Leipzig Cod. Haenel 2 saec. XIII, der nach Helssig (s. § 12 N. 42) S. 264 mit „Expliciunt tres partes infortiati. deo gracias etc.“ schließt; und Bamberg Jur. 16 saec. XIII, der nach Fischer (s. § 12 N. 42) S. 529 am Schluß versehentlich: „Expliciunt tres libri (!) infortiati“ hat; am Schluß der Glosse von 1252 zur pars I heißt es „Explicit apparatus prime partis afforciati“; ebenso nach pars II. Auch in Hss. der Pandektenliteratur begegnen diese Unterteile mehrfach, vgl. z. B. Savigny 5, 368; 423 Nr. 5. In Drucken von Lecturen des Vetus und Novum bildet diese Teilung ebenfalls die Regel (vgl. aber Savigny 5, 369), während im Infortiatum pars II stets auch die Tres Partes umfaßt. — ²¹⁾ Schon Puchta hat im Kursus der Institutionen Bd. 1 § 148 einen derartigen Zusammenhang angedeutet, und hieraus den Einschnitt bei den Worten „tres partes“ erklären wollen, was den Sachverhalt auf den Kopf stellt. Dagegen möchte ich darin, daß die Bolognesen in den drei volumina die pars II mit Buch 12, 30, 45 begannen, eine Bestätigung unserer Ansicht, nämlich das Bestreben erkennen, so weit das Ebenmaß und die einmal vorhandene Teilung es zuließen (was im Infortiatum unmöglich war) sich den Vorschriften der Const. Tanta (C. 1, 17, 2) zu nähern: denn auch nach dieser begannen mit Buch 12 und 45 neue Partes. — ²²⁾ Auch der Codex zerfiel in 2 partes (l. 1—5; 6—9). Vgl. Savigny 3, 543; Denifle im Archiv für Literatur- und Kirchengesch. d. MA. 3 (1887) 244⁴, 250.

23. So zeigt uns denn der Handschriftenbefund, daß die Dreiteilung, soweit sie sich herauf verfolgen läßt, das selbige Bild aufweist und nahe genug liegt daher der Gedanke, daß sie eine Eigenheit des Archetyps ist. Da der Kodex S verloren ist, können wir das nur indirekt beweisen, indem wir die anderen Möglichkeiten ausschließen. Es sind deren vier.

1. Daß die Dreiteilung schon in F* angelegt gewesen wäre. Dies ist aber bekanntlich nicht der Fall: die Florentina zerfiel stets bei 29 || 30 in zwei annähernd gleiche Teile (§ 9) und nichts in ihr kann den geringsten Anlaß zu jener Dreiteilung gegeben haben.¹⁾

2. Daß die Dreiteilung aus der etwaigen Zwischenhs. in S übernommen worden wäre. Dies scheitert an den § 9 entwickelten Gründen, die uns zur Annahme einer — eben nicht dreiteiligen — Zwischenhs. überhaupt erst veranlaßt haben.

3. Daß die Dreiteilung aus dem zweiten Pandektentext in S eingedrungen wäre. Diese — zur Grundlage weittragender Theorien gemachte Annahme (§ 24) unterstellt eine bare Unmöglichkeit. Ihre Vertreter haben sich wohl den

¹⁾ Das Infortiatum beginnt mitten in einer Seite (Bd. 1, 345), kann also nicht ursprünglich abgetrennt gewesen sein; vor Beginn des Novum ist zwar eine Seite (Bd. 2, 182') frei, aber nur infolge des Wechsels zweier Hände (XXIX), wie dies auch sonst zu beobachten ist, z. B. nach Buch 22 und 43. — Zu Beginn der Tres Partes — am rechten Rand der Zeile — befindet sich allerdings eine (bisher unbekannte) Notiz, die aber die Teilung schon voraussetzt. Hierzu sagt Mommsen (II, 217, 37): „in margine manus saec. XV quae adnotavit in F, evanuerunt.“ In Wahrheit handelt es sich um schwer zu datierende Züge, sicher nicht des 15., vielleicht des 13. Jh., aus denen noch völlig deutlich sind der Anfang: *Jci*, und das Ende: *d. gestorū. b'.*; dazwischen ist Raum für etwa 10 verblaßte Buchstaben, die gelautes haben werden: *p. ij. ptes*, aufgelöst: *Incipiunt tres partes digestorum. Bernardus*. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß Bernardus Cremonensis der Schreibende ist, s. § 5 N. 8 und den Zusatz dazu. — Daß auch umgekehrt die Hs. nie Einen Band gebildet haben kann, folgt aus ihrer Dicke (907 Bl.), auch ist schon 1284 von dem „*volumina pandectarum*“ die Rede (§ 5 N. 14); daß die Teilung von jeher bei 38 || 39 verlief, ist nicht zu bezweifeln und in der im Zusatz zu § 5 N. 33 erwähnten Notiz von 1486 urkundlich bezeugt.

behaupteten Vorgang nicht anschaulich vorgestellt: nämlich daß ein Besitzer von S, und zwar jener bedeutende Mann, der S mit dem Auszug verglich, seinen Kodex in drei oder vier Teile zerstückelt haben soll, unter Vernichtung der Einbände und unter Nachtragung der an den Bruchstellen verloren gegangenen Partien, und zwar lediglich, weil er im Auszug jene sachlich durch nichts gerechtfertigte Teilung vorgefunden haben soll!

4. Daß die Dreiteilung sich erst in den Abschriften von S ausgebildet hat. Auch das ist unmöglich. Denn die Grenze bei 24, 2 || 3 muß schon in S bestanden haben, da sie übereinstimmend in den verschiedenen Klassen vertretenden Hss. des Vetus, insbes. in den beiden (nach § 15) unmittelbaren Abschriften PV auftritt, und es undenkbar ist, daß diese eine einheitliche Materie, das Dotalrecht, zerreißende Teilung, nachträglich, also auf Anordnung des Irnerius, in die in Bologna gebrauchten Abschriften eingeführt sein sollte.^{1a)} Aus ganz den gleichen Gründen muß sich der willkürliche Absatz bei den Worten *tres partes*, also mitten in einem Satze von 35, 2, 82, schon in S befunden haben oder mindestens angedeutet gewesen sein. Die Grenze bei 38 || 39 dagegen findet sich zwar auch in den verschiedenen Klassen der Hss. des Infortiatum bzw. Novum, ist aber weniger willkürlich, da sie mit dem Ende eines Buchs und einer großen Materie, des Erbrechts, zusammenfällt; so daß eine nachträgliche Einbürgerung dieser Grenze nicht undenkbar wäre. Wir können aber auch hier indirekt erweisen, daß sie schon in S bestanden hat. a) Weder kann der Schreiber das Infortiatum mit dem Novum in einen Band zusammengeschrieben haben; denn es hätten sich dann wieder, wie in F zwei Teile ergeben, welche aber ganz verschiedenen Umfang gehabt hätten (332 und 561 Florentinablätter)²⁾.

^{1a)} Auch setzt der schon um 1090 vorliegende Pandektenauszug der britischen Sammlung (§ 8 Nr. 6) die Existenz des Vetus voraus, da er nur aus diesem, und zwar bis an die Grenze desselben (24, 2, 6) schöpft, abgesehen von zwei nur zufällig hineingeratenen, späteren Stellen, s. Conrat 76, 352. — ²⁾ Wir ziehen hierbei dem Vetus die einleitenden Stücke mit Ausnahme des Index Titulorum, die in S gefehlt haben (§ 7), = 14 Blatt, ab (XXVIII), so daß von den 907 der Florentina nur 893 in Betracht kommen.

b) Ebensowenig kann der Schreiber bei den Worten *tres partes* einen neuen Band angefangen haben. Daß er, wie tatsächlich angenommen worden ist (s. § 24 nach N. 8) zufällig hier mitten im Satze — etwa vom Schlag getroffen! — abgebrochen und man nun die so entstandenen Teile eingebunden haben sollte, ist eben so unwahrscheinlich, wie daß dies absichtlich, also des Wortspiels halber geschehen sein sollte: denn diese Worte finden sich noch an neun anderen Stellen der *Digesten*³⁾ und außerdem hätte eine derartige, aberwitzige Zerstückelung wiederum höchst ungleiche Teile ergeben (332, 203, 358 Florentinablätter, oder, wenn man gar annehmen wollte, daß die *Tres Partes* nicht zum *Novum* gehörten, sondern einen Band für sich gebildet hätten, vier Teile von 332, 203, 76, 282 Blatt). c) Endlich ist es auch unmöglich, daß der Schreiber an irgend einer anderen Stelle des *Infortiatum* oder *Novum* einen dritten Band begonnen habe, da dies sich in den Hss. durch übereinstimmende Abweichungen einiger derselben von der normalen Dreiteilung hätte ausdrücken müssen, was, wie wir oben (§ 22) sahen, nicht der Fall ist.

Es ist also bewiesen, daß der Kodex S aus den selbigen drei Bänden bestanden hat, in die auch seine Sprößlinge zerfallen, daß der zweite Band von S den Abschnitt bei „*tres partes*“ enthielt, und daß all dies von dem Schreiber des Kodex S herrührt.⁴⁾

24. War die Dreiteilung das Werk des Schreibers des Kodex S, dessen Entstehung ja vor den Anfängen der Schule zu Bologna liegt, so werden wir uns nicht wundern, daß die sogenannte „Schultradition“, deren Erklärungsversuche wir, wie billig, zunächst betrachten, völlig unergiebig ist. Es sei sofort festgestellt, daß sie über die Grenzen der drei Teile

³⁾ Nämlich, nach Ausweis des *Digestenindex* KB. Berlin, im *Vetus* bei I, 6, 3; 233, 14; 506, 2. Im eigentlichen *Infortiatum* bei I, 837, 11. In den *Tres Partes* — außer zu Anfang (II, 217, 37) — bei 228, 26; 283, 15; 283, 17; 295, 14; 366, 20. Im *Novum* kein Mal. —

⁴⁾ Es bestätigt sich also z. T. die schon § 7 besprochene Behauptung Mommsens, der S. LXIII von dem „*archetypo olim iis locis casu divulso*“ spricht, und also wie gewöhnlich die Wahrheit intuitiv erkannt hat, hier jedoch, ohne sich mit ihrer Begründung, zumal dem Ausschluß der Möglichkeit sub 4 und ihren Unterfällen, aufzuhalten.

überhaupt nichts zu sagen hat, und nur zu erklären versucht, daß überhaupt drei Teile vorhanden waren. Die Hauptquelle sind 5 zerstreute Stellen in den Vorlesungen des Odofredus († 1265), die Savigny (3, 426ff.) zusammengestellt und nummeriert hat. Nach I (Dig. vet., proem.) beruht die Teilung darauf, daß zuerst das Vetus, zuletzt das Novum kompiliert (!) worden seien, während das Infortiatum als in Bologna zuletzt bekannt geworden figuriert. Nach II (ad D. 1, 1, 6) wurden die Rechtsbücher nach Zerstörung des „Studium“ (d. h. der Universität) zu Rom nach Ravenna, von dort nach Bologna gebracht (deportati), wobei er sich den letzteren Transport in Etappen vorgenommen denkt; denn es heißt in III (Infort., initio), daß die Bücher nur nach und nach gefunden wurden (apud nos *reperta* fuerunt — der Spediteur Ravenna-Bologna scheint sie recht sorglos vor den Toren abgeladen zu haben), und zwar in folgender Ordnung: a) Vetus und Novum, b) Institutionen und Codex, c) Infortiatum — der Tres Partes, des Autenticum und der Tres Libri wird nicht gedacht. Auch in IV (v. tres partes) und V (Dig. nov., initio) wird die Wanderung des Studiums und der Bücher Rom-Ravenna-Bologna aufgetischt, nach IV in der Reihenfolge a) Codex, Vetus, Novum, Institutionen, b) Infortiatum ohne Tres Partes, c) die Tres Libri, d) das Autenticum — der Auffindung der Tres Partes wird überhaupt nicht gedacht; nach V dagegen derart, daß a) alle Rechtsbücher außer den Tres Partes, b) diese, c) schließlich das Autenticum überführt wurden. Es bedarf keiner Ausführung, daß Odofreds Gefasel, dessen Komik noch dadurch erhöht wird, daß offenbar immer von einem und demselben Exemplar die Rede ist, weit entfernt „venerabile tradizione“ zu sein¹⁾, lediglich nachträgliche Versuche zur Erklärung der unverständlich gewordenen Einteilung der Rechtsbücher wiedergibt. Aber wenn auch die Widersprüche, in die er sich verwickelt, es überflüssig machen, seine Erzählung (in welcher Variante denn auch?) zu widerlegen (von vornherein ausgeschlossen ist die Möglichkeit, daß der Kodex S nur Band für Band nach Bologna gelangte, nicht), so sei doch darauf hingewiesen, daß nach Nr. IV die Tres

¹⁾ Gaudenzi, *Annuario d. Univ. di Bologna* (1901) 135.

Libri später als der Codex nach Bologna geschafft sein sollen, während wir doch wissen, daß die Bolognesen die Vervollständigung der Epitome Codicis aus alten, also vollständigen, keine Abscheidung der drei letzten Bücher besitzenden Hss. vornahmen.²⁾ Man sieht hier, wie die „Tradition“, vielmehr die Volksphantasie, gearbeitet hat: auf die billigste Weise, indem das räumliche Nacheinander, unter Anknüpfung an den Namen Digestum vetus, in ein zeitliches umgewandelt wurde. Mit Recht ist daher schon mehrfach die Erzählung des Odofredus, deren Widersprüche zu versöhnen so viele treffliche Forscher von Savigny (l. c.) bis auf Patetta³⁾ nicht verschmäht haben, als wertlos bezeichnet worden.⁴⁾ Eine „Erfindung“ desselben kann man sie freilich nicht nennen; dann wäre sie nicht so konfus; vielmehr ist hier wie überall sonst Odofredus der Sammler der lokalen Anekdoten, die er zur Erheiterung seiner Studenten, vielleicht mit mancherlei eigner Ausschmückung, im Kolleg vortrug. Eine Bestätigung dieser Annahme liegt auch darin, daß die Erzählung noch in einer älteren und daher einfacheren Gestalt vorkommt, nämlich in dem um 1200 von Joh. Bassianus oder einem Schüler verfaßten Introitus digesti veteris.⁵⁾ In ihr ist nämlich nur von der stückweisen Auffindung der Digesten die Rede, nämlich a) Vetus, b) Novum, c) Infortiatum, d) Tres Partes, während die Fabel von dem Transport Rom-Ravenna-Bologna noch nicht erwähnt wird. Man wird daraus schließen dürfen, daß diese lediglich eine Ausschmückung der ersten Fabel darstellt, und zwar wird vielleicht ein gescheiter Kopf sich gesagt haben, daß die Handschriften des römischen Rechts doch zunächst mal in Rom gewesen sein müßten, und ein anderer wird dann, um ein Übriges zu tun, in geographischer und kulturgeschichtlicher Hinsicht nicht übel, Ravenna als Zwischenstation eingeschoben haben.⁶⁾ Das

²⁾ Conrat 355, Krüger 379. — ³⁾ Introduzione 71 ff. — ⁴⁾ Conrat 77, Krüger 383, z. T. auch Mommsen LXXII¹; Fitting, Bologna 94 f. —

⁵⁾ Entdeckt und her. von D'Ablaing Z. 9 (1888) 40 f. und genauer und vollständig von Patetta (nicht ohne des Holländers Priorität anzudeuten) Introduzione 68 ff.; vgl. S. 65². — ⁶⁾ Ich meine diesen Ursprung noch herauszuhören, wenn Odofredus (Nr. V) sagt: „Unde cum libri fuerunt inventi, apud nos primum non fuerunt, sed apud Romanos, postea apud Pentapolim“ (bei ihm so viel wie Ravenna).

Tragikomische hierbei ist nun, daß diese letztere, offenbar erst im 13. Jh. entstandene Erzählung — deren historischer Wert ungefähr so groß ist, wie der einer anderen des Odo-fredus, der zu D. 27, 1, 1 berichtet, daß die Schriften der römischen Juristen ursprünglich in griechischer Sprache abgefaßt gewesen seien und erst von den Kompilatoren ins Lateinische übersetzt wurden, welche aber die Hauptstütze der Annahme von Rechtsschulen in Rom und Ravenna als unmittelbaren Vorläufern Bolognas bildet — von den Anhängern dieser Meinung gründlich mißverstanden worden ist: Odo-fredus versetzt (v. tres partes) die Wanderung des Studiums gar nicht in die Zeit des Irnerius, sondern in die — Karls des Großen, und an dem ganzen Mißverständnis sind vier Punkte schuld, durch die Savigny geglaubt hat, die entscheidende Stelle wiedergeben zu dürfen.⁷⁾

Außer dieser Aufklärung bietet der Introitus für unsere Frage nichts Neues. Zwar scheint dem so, da er auffälligerweise von einer Vierteilung spricht, wenn er von der „ars“ der Digesten sagt: „moderni adinventores ipsam dividunt in IIII^{or} partes, digestum scilicet vetus, infortiatum et tres

⁷⁾ Savigny druckt nämlich Nr. IV folgendermaßen: „Debetis scire, studium fuit primo Romae, postea propter bella, quae fuerunt in Marchia, destructum est studium, tunc in Italia secundum locum obtinebat Pentapolis quae dicta Ravenna postea . . . postmodum fuit translatum studium ad civitatem istam.“ Die ausgelassene Stelle lautet nun — nach den ziemlich übereinstimmenden Angaben schon bei Sarti² (1, 9²), Chiappelli, Lo studio Bolognese (1888) 38, Tamassia 89, Patetta, Irnerio 60 — „unde (*lies*: est, ubi) Karolus fixit pedes suos, et ibi est testamentum eius, unde ibi cepit esse studium;“ nun folgt eine Etymologie des Namens Ravenna und weiter: „post mortem Karoli, civitas ipsa collapsa est.“ Von den zahlreichen Mißverständnissen, die diese Auslassung hervorgerufen, sei nur erwähnt, daß Fitting, der Odofredus „unsern (?) hauptsächlichsten Gewährsmann“ nennt (Schriften 111) bei jenen „bella“ ursprünglich „unwillkürlich“ an die römischen Bürgerkriege um 1063 dachte (Über die sog. Turiner Institutionenglosse (1870) 3, Zur Gesch. der Rechtswissenschaft am Anfange des MA. (1875) 15), es aber später „gar nicht mehr zu bezweifeln“ findet, daß damit die Kämpfe Heinrichs IV. mit Gregor VII. um 1084 gemeint seien (Questiones S. 37, S. 9), und dies, obwohl er inzwischen selbst die aus Sarti ergänzte Stelle abgedruckt hatte (Bologna 37h). Übrigens bedeutet *Maschia* stets die Mark Ancona und nie, wie Fitting voraussetzt, die Markgrafschaft Toscana, s. Patetta, Summa S. 9—23.

partes et digestum novum.^{7a)} Nun gibt Patetta an, daß statt des ersten *partes* ursprünglich *libros* dastand, und nach *Infortiatum* die durchstrichenen Worte *et Digestum* folgen. Hieraus schließe ich, daß die Vorlage einfach las: „in III libros, digestum sc. vetus, infortiatum et digestum novum“, und nun der Abschreiber den Text, unter verräterischer Verdopplung des *et*, aus bloßer Originalitätssucht willkürlich abänderte. Der Introitus, der nach Patetta (S. 73) die Frage der „Introduzione del Digesto a Bologna e della divisione bolognese in quattro parti“ erledigt („tronchi“), ist also auch in dieser Hinsicht wertlos. Die Fortpflanzung dieser Fabeln in die Glosse des Accursius⁸⁾ und aus dieser in die spätere Literatur, in der sie die tollsten Blüten trieb, wollen wir nicht verfolgen, sondern uns den modernen, gelehrten Erklärungsversuchen zuwenden (wobei wir aber zahlreiche Varianten der Hauptansichten übergehen müssen). Diese führen die Dreiteilung teils auf den Zufall zurück (Savigny, Niebuhr, Mommsen, Dernburg), teils auf eine Absicht (Hugo, v. Scheurl, Karlowa, Sohm).

Unter den ersteren ist die einfachste die Mommsens (LXXII). Zufällig habe die erste den Glossatoren bekannt gewordene Abschrift nur das Digestum vetus umfaßt; dieses habe man dann aus F durch eine zweibändige Abschrift verstärkt, deren erster Band zufällig mitten im Satz vor den Worten *tres partes* abbrach; dann habe man um des Ebenmaßes willen den zweiten durch ein Stück des dritten Bandes verstärkt, und so *Infortiatum* und *Novum* erhalten. Zustimmung hat diese Ansicht nur bei Dernburg (Pandekten 1⁷ (1902) 14¹) gefunden, bei dem sie jedoch noch insofern verschlimmbessert wird, als das Digestum vetus zunächst bis zu den *Tres Partes* reichen soll, so daß die Erklärung der Zäsur bei 24, 2 || 3 in der Eile vergessen wird. Da wir schon oben (§ 23 Nr. 4b) die Unmöglichkeit des Beginns eines neuen Bandes — zufälliger- oder absichtlicherweise — mitten

^{7a)} Für die Frage der Autorschaft des Introitus ist interessant eine bekannte Stelle des Johannes im proemium seiner Summe zum *Autenticum*: „*moderni autem inventores in novem partes ipsum dividerunt*“ (Savigny 3, 501b). — ⁸⁾ Zu Anfang des *Infortiatum* und der *Tres Partes*.

in jenem Satze erörtert haben, können wir uns sofort der erheblich besseren Gestalt zuwenden, in der diese Theorie ursprünglich, nämlich bei Savigny (3, 431) vorkommt. Hier ist wenigstens nicht von einem stückweisen Abschreiben die Rede, sondern, was nicht ganz so irrationell erscheint, von einem stückweisen Auffinden: erst des *Digestum vetus*; zugleich (zwei Seiten darauf, S. 433, freilich ist schon von einem Nacheinander die Rede) des *Novum*, das aber ursprünglich bei den Worten *tres partes* begonnen habe (was nach einer Hypothese Niebuhrs Überrest einer ursprünglichen Einteilung in zwei bei 25||26 geteilten Hälften sein soll); endlich des fehlenden mittleren Stücks, das man, weil es gar so klein geraten, später durch Ablösung der *Tres Partes* (deren untere Grenze nicht erklärt wird) verstärkte. Die positiven Stützen, die Savigny für seine Annahme aus dem handschriftlichen Befund gewinnen zu können glaubte, haben sich jedoch (§ 22 N. 13) als trügerisch erwiesen, und so bietet sie denn nichts als den bloßen Hinweis auf eine Reihe möglicher Zufälle.^{8a)} Nun kann man dem Zufall gewiß nicht einen Platz unter den zulässigen Erklärungsgründen geschichtlicher Tatsachen bestreiten, am wenigsten angesichts der Digesten, deren Geschichte im wesentlichen auf dem Zufall der Erhaltung der Florentina ruht, aber doch im günstigsten Falle nur einem solchen Zufall, der frei von innerer Unwahrscheinlichkeit ist. Eine solche läge aber vor, wenn die angebliche zufällige Teilung trotzdem eine Interpretation aus menschlicher Absicht überhaupt zuläßt, und wir würden uns daher erst dann auf eine Erklärung durch den Zufall zurückziehen dürfen, wenn die vorgeschlagenen Erklärungen durch eine Absicht sich als unannehmbar herausstellen. Das ist bei den bisherigen Versuchen in dieser Richtung allerdings der Fall.

Hugo⁹⁾ hat seine an sich nicht wenig verwickelte Theorie, nach vorläufigen Erörterungen im 3. Bd. seines

^{8a)} Wenn er schließlich (3, 437) noch auf den besonders geringen Gebrauch des *Infortiatum* in ältester Zeit hinweist, so wird diese schon an sich nichts beweisende Tatsache § 28, N. 5 u. 21 ihre Aufklärung finden. — ⁹⁾ Um das folgende begreiflich zu finden, muß man Hugos sympathisches, aber — im Alter — völlig schrullenhaftes Wesen kennen,

Civilistischen Magazins (1812) 183ff. und im 4. (1813) 85ff., im 1. Hefte des 5. Bd. (1814) auf 53 Seiten ausführlich dargestellt, hat dann, von 1818—1820 an sechs Stellen Berichtigungen und Darstellungen gegeben und diese ganzen „Aktstücke“ seinem grade mit der Ausarbeitung des 3. Bd. seiner Geschichte des römischen Rechts im MA. (1822) beschäftigten Freunde Savigny eingesandt. Daß dieser hiernach Hugos letzte und endgültige Meinung nicht richtig wiedergab, wird man entschuldbar finden, auch, daß er, als Hugo im 4. Hefte des 5. Bd. (erst 1825) wieder ausführliche Nachträge brachte — teils im Inhaltsverzeichnis zum ersten Hefte (S. V—X), teils in einem besonderen zweiten Aufsatz (S. 475—508), und wiederum zu diesem im zugehörigen Inhaltsverzeichnis (S. XXXI—XL), nicht ohne schließlich noch an zwei anderen Orten auf die gleiche Sache zurückzukommen — daß Savigny nun die Flinte ins Korn warf und Hugo bat, er möge für die zweite Auflage (1834) selber eine authentische Darstellung liefern. Bereitwillig ging Hugo hierauf ein, und sandte gleich deren zwei: eine kurze und eine lange. Savigny wählte begreiflicherweise die erstere (S. 438—441). Hierüber enttäuscht und sich von neuem, durch Savignys Gegenbemerkung, mißverstanden wähnend, brachte Hugo seinerseits auch den längeren Artikel zum Abdruck (Bd. 6 (1837) 545—573), unter dem vielsagenden Titel: „Etwas ausführliche, kurze Darstellung meiner Meynung von den drey Digesten und über Savignys Einwendungen dagegen“. Folgen wir Savignys Beispiel und halten wir uns an die kürzere Darstellung, so sehen wir Hugo, wie stets, auf arithmetische Gesetzmäßigkeiten abstellen, die kein anderer als Irnerius ausgedacht haben soll, aber nicht mehr wie früher auf die Analogie der Planetenabstände oder die Unzialeinteilung des As, sondern auf folgendes (wobei wir unsere Glossen in Klammern daneben setzen): Man rechne *Vetus* und das eigentliche *Infortiatum* bis 35, 2, 82 v. tres partes als ursprüngliche **Einheit** (dazu haben wir nach dem handschriftlichen Befund keinen Anlaß), rechne das *Digestum Vetus* zu 22 Büchern

wie es z. B. O. Mejer in den Preußischen Jahrbüchern 44 (1879) 457ff. treffend geschildert hat.

und 7 Titeln (es ist völlig willkürlich, gerade das 23. Buch nicht als ein Buch, sondern zu 5 Titeln zu rechnen), rechne die ganze Einheit zu 34 Büchern und $1\frac{1}{2}$ Titeln (die Worte *tres partes* stehen aber nicht in der Mitte ihres Titels), so ergibt sich, daß 22 Bücher 7 Titel „gerade $\frac{2}{3}$ sind von 34 Büchern und $1\frac{1}{2}$ Titeln“ (wobei es Hugos Geheimnis bleibt, wie man zwei Summen durcheinander dividieren kann, ohne sie vorher auf einen Nenner gebracht zu haben).¹⁰⁾ Einen zweiten Versuch dieser Art verdanken wir v. Scheurl (ZRG. 12 (1876) 143 ff.). Auch hiernach ist die Dreiteilung nicht (oder wenigstens nur z. T.) ein Werk des Zufalls; vielmehr hängt sie mit der Justinianischen Studienordnung zusammen. Hiernach sollten bekanntlich Buch 1—23, 26, 28, 30 vorgetragen, 24—25, 27, 29, 31—36 *privatim*, 37—50 überhaupt nicht studiert werden, sodaß drei Bücherreihen bestanden. Es habe sich daher auf den ältesten Schulen der Brauch gebildet, die Hss. teils der ersten, teils der ersten und zweiten Bücherreihe anzupassen, und aus derartigen, von den Glossatoren zunächst allein und später bei der Emendation des Kodex S gebrauchten Hss. sei dann die Dreiteilung in den Kodex S oder seine Sprößlinge eingedrungen (I). Hierbei müsse man allerdings voraussetzen, daß die Hss., die die erste samt der zweiten Reihe umfaßten, verstümmelt gewesen seien, und zwar zufälligerweise in 35, 2, 82 vor den Worten *tres partes* (II), ferner daß die Hss. der 1. Bücherreihe die isolierten Bücher 26, 28, 30 fortgelassen haben, dagegen aus dem eigentlich zur 2. Reihe gehörigen 24. Buche des Zusammenhangs wegen den 1. und 2. Titel, also den Rest des *Vetus*, hinzugefügt haben (III). Aus Annahme II erkläre sich dann der Mangel der Emendationen in den *Tres Partes* und dem *Novum* (IV), aus Annahme III der überwiegende Gebrauch des *Vetus*, das man zuerst besessen, in ältester Zeit (IV). Kritik: Die grundlegende Annahme I ist verfehlt, da, wie

¹⁰⁾ Neben, vor und nach dieser Erklärung hat Hugo noch eine ganze Schar ähnlicher „Gesetzmäßigkeiten“ aufgefunden, und es ist peinlich zu sehen, daß sie z. T. schon an ganz gewöhnlichen Rechenfehlern scheitern, wie dies in einem Falle von Hofmann ZRG. 11 (1873) 340³ gezeigt worden ist. Savignys Haupteinwand ist das Zeugnis Odofreds (3, 442).

oben gezeigt, schon S die Dreiteilung besessen, und aus technischen Gründen (§ 23 Nr. 3) ein nachträgliches Eindringen in ihn ausgeschlossen war¹¹⁾; die Annahme II operiert mit einem sonderbaren Zufall, zu dessen Annahme nicht so weit ausgeholt zu werden brauchte; ihre Stütze in der Folgerung IV beruht auf dem § 12 bei N. 9 analysierten Trugschluß; die Annahme III ist willkürlich und würde jede andere Hinzufügung oder Fortlassung rechtfertigen, am wenigsten aber gerade die Fortlassung des Titels 24, 3, welcher genau wie Titel 24, 2 vom Divortium handelt oder gar drei ganzer, vom Rechtsunterricht umfaßter Bücher; und die sub V herangezogene Erscheinung ist teils unrichtig, teils anders zu erklären (§ 29). Endlich ist der Beginn des Novum bei Buch 39 mit keiner Silbe erklärt. So ist denn v. Scheurls Hypothese eine in jedem Punkte bodenlose und mit ihr versinken die auf ihr errichteten Hypothesen Karlowas und Sohms, die zwar in scharfsinniger Weise je ein Bedenken beseitigen, aber die anderen in ihrer ganzen Schwere bestehen lassen.¹²⁾

¹¹⁾ Dies meint offenbar der von Krüger 383³³ unter Zustimmung von Conrat 77³ gegen v. Scheurl vorgebrachte Einwand.

¹²⁾ Es weist nämlich Karlowa, *Römische Rechtsgeschichte* 1 (1885) 1027³ darauf hin, daß die angeblich ebenfalls mit dem Rechtsunterrichte zusammenhängende Zählung der libri singulares (20–38) gerade bis zu Ende des Infortiatum reicht. Freilich begreift man dann wieder nicht, warum die drei libri singulares „de dotibus“, 23–25 (s. Mommsen VIII) auseinandergerissen wurden. Sohm (*Institutionen* § 6 Anhang Abs. 3 S. 19f. der 13. Aufl. v. 1908) entgeht dem grundlegenden Fehler zu I, indem er den Kodex S schon selbst der justinianischen Studienordnung angepaßt sein läßt, was aber mit seiner § 8 erwiesenen Entstehung im 11. Jh. unvereinbar ist (vgl. noch § 28 N. 10 und 23). Eine schon in sich widerspruchsvolle Kombination der Odofredischen und der Scheurlischen Erklärung deutet F. Leonhard in *Birkmeyers Encyklopädie*² (1904) 95 an. Ebenfalls auf den Einfluß der byzantinischen Studienordnung wird, unter Anschluß an die „genialissima osservazione“ v. Scheurls, die Dreiteilung zurückgeführt von Tamassia in seiner Arbeit über „Bologna e le scuole imperiali di diritto“, *Archivio Giuridico* 40 (1888) 259. Nachdem Schupfer l. c. (§ 19 N. 13) S. 29¹ die Mißverständnisse aufgezählt hat, die Tamassia schon bei Erörterung der Grundlage, der Const. Omnem, begangen hat, erübrigt sich das Eingehen auf die darauf gebauten Hypothesen. Auch Schupfer stimmt jedoch v. Scheurl bei.

25. Wenn wir nunmehr die uns als die richtige erscheinende Erklärung vortragen, so verwahren wir uns von vornherein gegen den Anspruch, irgend einen tiefsinnigen Grund für die Dreiteilung namhaft zu machen. Im Gegenteil würde eine solche Erklärung, da ja die Teilung selbst eine völlig unsachgemäße ist, von vornherein verdächtig sein. Nach einem unsachgemäßen, spielerischen Motiv werden wir daher Umschau halten müssen, und da, wie gezeigt, die Teilung von dem Schreiber von S vorgenommen wurde, liegt nichts näher als die Annahme, daß eine derartige Leistung auch einem Schreiberscherze entsprungen ist. Denn wer wüßte nicht, daß die mittelalterlichen Handschriften voller Zeichen von Schreiberübermut und Schreiberlaune, voller lustiger oder läppischer Einfälle stecken. Und da es selbst für den gewiegtesten heutigen Pandektisten schwierig sein dürfte, das Rechtsbuch nach sachlichen Gesichtspunkten in drei auch nur annähernd gleiche Teile zu zerlegen, eine solche Zerlegung aber durch den großen Umfang jedes der zwei Florentinabände nahegelegt wurde, so blieb unserem Schreiber, der vielleicht von dem Inhalt des Abgeschriebenen keine Ahnung hatte, gar nichts übrig, als nach äußerlichen Gesichtspunkten zu teilen. Nun hat er nicht nach dem Umfang geteilt: das dürften wir nur annehmen, wenn die drei Teile nach der Zahl der Blätter oder der Bücher oder der Titel völlig gleich wären. Das ist aber nicht der Fall: es entfallen auf die drei Teile (nach dem § 23 N. 2 Bemerkten und unter Vernachlässigung der Brüche) 332, 282 und 279 Blätter, 24, 14 und 12 Bücher, und 155, 103 und 170 Titel von den 428 die der Index aufzählt.

Dann kann der Schreiber aber nur nach dem äußerlichen Wortsinn geteilt haben, und da boten sich ihm dann, als er den Rubrikenindex abschrieb — man lese ihn nur daraufhin durch — überhaupt nur 2 Stellen, die nach Lage und Wortlaut als die gesuchten Grenzsteine in Betracht kamen: da, wo der Titel de „divortiis“ zusammenstößt mit dem Titel „solutio matrimonii“, die „Scheidung“ also als vollzogen angenommen wird; und da, wo der Kaiser selbst ein „neues“ Werk „ankündigt“: zu Beginn des Titels „de operis novi nuntiatione“. Diese beiden Scheidepunkte,

nach 24, 2 und vor 39, 1, wählte unser Schreiber in der Tat und wird nicht wenig stolz gewesen sein, auf diese Weise eine einigermaßen ebenmäßige Dreiteilung erzielt zu haben. Daher malte er denn, als er wieder mal den Worten *tres partes* begegnete, und ihm der Einfall kam, hierin eine Fügung zu erblicken, erfreut: TRES PARTES hin — vielleicht auf einer neuen Seite — und gab so noch den spätesten Abschreibern Anlaß, hier in der gleichen Weise einen Absatz innerhalb des zweiten Bandes zu machen.

Es wäre der Gipfel der Unwahrscheinlichkeit, wenn das Zusammenstimmen dieser Grenzen mit diesen Worten — Zufall wäre.

Das einzige was sich, soviel ich sehe, einwenden ließe, und auch das nur anscheinenderweise, ist die Tatsache, daß die drei ältesten Hss. P V U und also auch S eben nicht mit dem Titel „de divortiis“ schließen, sondern auch noch die erste Lex des Titels „soluto matrimonio“ umfassen und außerdem noch von der zweiten Lex: „Ulpianus libro trigesimo quinto ad Sabinum. Soluto matrimonio“ usw. die ersten drei Wörter der Inscription.¹⁾ Zwar könnte man auch hier eine Absicht wittern; doch ist dies ausgeschlossen, da in diesem Falle gewiß die ganze Inscription zum Vetus gezogen worden wäre, so daß das neue Buch auch auf diese Weise mit dem Worte *Soluto* angefangen hätte, was bei keiner einzigen Hs. der Fall ist.²⁾ Vielmehr erklärt sich dieser, in den jüngeren Hss. und in allen Drucken fortgefallene Zusatz einfach dadurch, daß der Schluß des Titels *de divortiis* in S nicht mit

¹⁾ Wenn Mommsen gleiches für L* behauptet (XXXXVIII), so ist dies insofern ungenau, als hier nur l. 1 vorhanden, desgleichen im Kodex C und in anderen älteren Hss. Erwähnt sei noch eine anscheinend hierauf bezügliche Bemerkung des Odofredus zu D. 25, 1: „fere omnes antiqui libri prim. (*lies: princ.?*) tit. de divort. habent l. dotis causam (= D. 24, 3, 1 Vulg.) quia in veritate unum est volumen ff.“ So zitiert nach Tamassia 74³, dem anscheinend der Sinn der Stelle nicht wie mir verborgen geblieben ist. — ²⁾ Blumes gegenteilige Beobachtung, von der Hugo bei Savigny 3, 440 spricht, dürfte in einem Mißverständnis Hugos bestehen. Darauf geht dann wieder die ohne Angabe der Quelle vorgetragene Behauptung Puchtas zurück (Kursus der Institutionen Bd. 1 § 148 Abs. 2), dem zufolge sogar „gewöhnlich“ hier der Anfang des Infortiatums liegt.

dem Schluß einer Spalte oder Seite zusammentraf, wie ja auch nicht anders zu erwarten war. Es war also ein weißer Fleck auszufüllen — denn ihn stehen zu lassen, hätte das in der Regel feingebildete Auge eines frühmittelalterlichen Schreibers verletzt, dessen Streben meist nicht so sehr darauf ging, einen treuen Text zu liefern, als darauf, jede Seite nach Form und Ordnung der Lettern zu einer schön dekorierten Fläche zu gestalten. Diesem schon von anderer Seite beobachteten „horror vacui“ verdanken sogar am Glos senrande jene keilförmigen, oft mit einem J- oder Y-artigen Zeichen auslaufenden Notabilienschnörkel, die im Irnerius-Problem eine leider erst spät erkannte Rolle gespielt haben, ihren Ursprung.³⁾ Im Schriftspiegel half man sich teils durch Arabesken oder Miniaturen, oder, wenn man ohne den Miniator auskommen wollte, durch Füllsel der verschiedensten Art, als da sind: leoninische Verse geistlichen oder erotischen Inhalts, Rezepte zur Tintebereitung, Kalendarien, Tabellen in Form von Arbores und Excerpten aus anderen Schriften (dies die in den Hss.-Katalogen so beliebten, keinerlei Identifizierungsversuchen unterzogenen „Varia“). Wem aber gar nichts einfiel, der schrieb den Anfang des in den nächsten Band gehörigen oder dem Kollegen zum Abschreiben überwiesenen Stückes an den Schluß der Seite, so daß die betr. Zeilen in dem vollständigen Werke doppelt dastanden.⁴⁾ Genau dies war der Fall des Kodex S und wir werden uns daher nicht wundern, wenn in einer der wenigen Hss., die *Vetus* und *Infortiatum* vereinen, die *lex 1* des Titels *Soluto matrimonio* zweimal dasteht: in Mommsens eigenem Kodex C (XXXXVIII).

³⁾ Vgl. Pescatore, Beiträge 4, 194 ff. (mit vielen Abbildungen), bes. S. 198¹, Seckel in Philotesia für Kleinert (1907) N. 46. —

⁴⁾ Dies ist z. B. der Fall in einer Hs., deren Faksimile vor mir liegt: Florenz* Bibl. Naz. XXIX 181 saec. XIV, enthaltend den Tract. de maleficiis des Albertus Gandinus, wo f. 16/17 zugleich mit der Rubrik der Schreiber wechselt und nun der Vordermann auf 7 Zeilen den Anfang des Folgenden (rubr. *utrum procurator*, § 15 der bisherigen Ausgaben) an den Schluß des Blattes gesetzt hat, worauf eine dritte Hand sie als doppelt vorhanden gestrichen hat. Der gleiche Kodex bietet auch Beispiele für die anderen Arten der Füllsel.

So steht denn diese Erklärung in bestem Einklang mit diesem und allem handschriftlichen Befunde (§ 22) und mit dem festgestellten Ursprung der Dreiteilung im Kodex S (§ 23); und selbst wer sich nicht entschließen kann, mit uns die Bologneser „Tradition“ als bloßen nachträglichen Erklärungsversuch von A bis Z zu verwerfen (§ 24), vielmehr in ihr ein Körnchen historischer Wahrheit erkennen will, kann dies auch bei obiger Erklärung tun: denn mindestens ebensogut wie aus dem stückweisen Auffinden verschiedener Hss., würde sich die traditionelle Dreiteilung erklären aus der dreibändigen Abschrift des ersten Kodex und seinem allmählichen Bekanntwerden Band für Band. Es können daher auch die *prima facie* allerdings auf einen solchen Vorgang deutenden Namen *Vetus* und *Novum* gegen unsere Erklärung nicht ausgespielt werden.

26. Über das Vorkommen der drei Namen *Digestum Vetus*, *Infortiatum*, *Digestum Novum* in den Hss. (über den Namen *Tres Partes* war schon im Zusammenhang des § 22 das wenige bekannt geworden gesagt worden) vermag ich abschließendes nicht zu bieten; Untersuchungen sind nicht veröffentlicht worden¹⁾, die Hss-Kataloge sprechen sich über diesen Punkt nur z. T. aus²⁾, und eigne Aufzeichnungen hierüber habe ich mir seinerzeit nur wenige gemacht. Soviel ich jedoch aus den benutzbaren Hilfsmitteln und durch Anfrage bei den Bibliotheken der ältesten von Mommsen benutzten, aber mir nicht bekannten Hss. ermitteln konnte, ist dies der Sachverhalt:

Es finden sich die Namen durchweg in den Hss. des 15. Jh. (und den Inkunabeln); regelmäßig in solchen des 14. Jh.; häufig in solchen des 13. Jh.; nie in den wenigen, § 28 aufgezählten älteren des 12. oder 11. Jh. Die Schreibweise der Namen ist durchweg die übliche, abgesehen von den sofort zu erwähnenden Schwankungen in ältester Zeit und dem Gebrauch des Wortes „*anfortiatum*“, „*afforciatum*“ in den § 22 N. 14 und 20^a angeführten Hss. des 13. Jh.

¹⁾ Vielleicht ergeben Schraders Papiere einiges (s. Anhang N. 5).

— ²⁾ *Unergiebig* ist (hier wie sonst) die Schrift von W. F. Clossius: *Commentatio iuridico-literaria sistens codicum quorundam manuscriptorum Digesti veteris . . . descriptionem* (1818) 252 ff.

Die ältesten urkundlichen oder literarischen Erwähnungen fallen in das 12. Jh., und zwar kenne ich aus dieser Zeit folgende: in dem § 22 N. 15 erwähnten, zwischen 1142 und 1164 entstandenen Katalog des Klosters Bec die Aufführung der „*digesta vetera*“, der „*infortiata*“, der „*tres partes*“ und der „*digesta nova*“. Ungefähr gleichzeitig ist eine Glosse des um 1150 blühenden Rogerius (§ 5 N. 26) der die „*infortiata*“ erwähnt.³⁾ Etwas jünger ist die § 22 N. 13 zitierte Anführung des „*liber Digestorum novorum*“ durch Placentin († 1192) und die zwischen 1177—1193 fallende Erwähnung aller vier Namen in der normalen Schreibweise durch den Katalog von Peterborough (§ 22 N. 3). Vielleicht noch ins 12. Jh. fällt die Erwähnung des „*fortiatum*“ in einer Glosse zu „*Magister Vacarius*“⁴⁾ und der § 24 N. 5 besprochene *Introitus digesti veteris*, der zugleich den ältesten bekanntgewordenen Erklärungsversuch der von ihm auf die übliche Weise (doch mit dem Zusatz „*sive infortiata*“) angeführten Namen darstellt.

27. Der *Introitus* gewährt uns zugleich einen Fingerzeig für das Alter der Namen. Denn seine Erklärungen, die wir noch kennen lernen werden, sind z. T. derart sinnlos, und werden doch zugleich als herrschende Meinung angeführt, daß wir nicht umhin können anzunehmen, es müsse schon eine sehr lange Zeit verflossen sein, ehe jede Erinnerung an ihren wahren Ursprung erlöschen konnte. Und da ja in der Tat das Bedürfnis des Unterrichts sehr bald zu einer kurzen Bezeichnung der verschiedenen, den einzelnen Teilen angepaßten Vorlesungen führen mußte, so werden wir eine Entstehung der Namen nicht erst, wozu schon der Katalog von Bec berechnete, in der Zeit der *Quattuor Doctores*, sondern

³⁾ Her. von Savigny 4, 519 Nr. 5 nach Cod. Paris. 4450 (P). Rogerius führt hier zu der Ulpianstelle D. 7, 2, 1, 1 eine angeblich widersprechende Stelle an, nämlich: *infra de legatis II 'Et Proculo'* (= D. 31, 20) und gibt dann als *Solutio* an: „*Possumus dicere, quod placuit Proculo, quod dicitur in infortiatis, sed non Ulpiano. Vel ibi fuit facta mentio partium, hic non. R.*“ Aus der Glosse des Accursius „*non accresceret*“ zu D. 31, 20 schließe ich, daß die Glosse in der Tat von Rogerius stammt (auf Bezeugung in nur einer Hs. ist nichts zu geben), aber folgendermaßen zu emendieren ist: „*Vel hic fuit facta de mente partium, ibi non.*“ — ⁴⁾ ed. Wenck (1820) 180.

in der des Irnerius annehmen müssen. Es läge dann nahe anzunehmen, daß sie schon, wie die Teile selbst, von dem Schreiber des Kodex S herrührten, was am besten ihre Wunderlichkeit und Unverständlichkeit erklären würde. Völlig ausgeschlossen ist das in der Tat nicht. Aber doch höchst unwahrscheinlich: und zwar aus dem einen Grunde, weil sich dann der Name *Digestum vetus* doch wenigstens in einer der vier unabhängigen Hss. des 12. Jh., PVUL* hätte finden müssen, was nicht der Fall ist. Wir müssen uns daher leider entschließen, diese Hypothese fallen zu lassen und den Ursprung der Namen auf der Schule suchen, also bei den Lehrern oder Studenten. Rührte sie nun von Irnerius oder einem seiner Kollegen her, was schon an sich bei ihrer Geistlosigkeit, die die richtige Deutung offenbaren wird, wenig wahrscheinlich ist, so würde man nicht verfehlt haben, sie in Glossen zu Beginn der einzelnen Teile zu erläutern. Dies scheint aber nicht geschehen zu sein. Denn wenn es auch nicht viel besagen will, daß den Wenigen, die sich mit voraccursischen Glossen befaßt haben (mich eingeschlossen), keine derartige Glosse begegnet zu sein scheint, da ja nur ein verschwindender Bruchteil aus dem ungeheuren Material bisher untersucht worden ist, so wäre doch Accursius, der wie das ganze MA. auf alles Etymologische erpicht gewesen ist, an solchen Glossen schwerlich vorüber gegangen. Er bringt aber weder zu Beginn des *Vetus* noch des *Novum* eine Erklärung und zum *Infortiatum* eine ganze Reihe sinnloser, ersichtlich später Deutungen. Wir werden daher die Namen für Erzeugnisse der Studentensprache halten müssen, und damit erklärt sich ihr geringer Tiefsinn und die Tatsache, daß die wissenschaftliche Literatur mit ihrer Deutung sich erst befaßte, als die Erinnerung an diesen ihren „burschikosen“ Ursprung und zugleich an ihren Sinn bereits verloren gegangen war.

28. Ströme von Tinte sind seit 700 Jahren diesem Probleme ununterbrochen gewidmet worden, wenn es auch nie an Skeptikern gefehlt hat, die mit Accursius (zu Beginn des *Infortiatum*) ausgerufen haben: „*relinquitur pertinacibus!*“ Wir werden natürlich, vorab bemerkend, daß die Erklärung des Namens *Tres Partes*, weil ersichtlich den Anfangsworten ent-

nommen, nie bestritten gewesen ist, nur die durch Alter oder Ansehen hervorragenden Deutungen erwähnen. Zu diesen gehört leider auch die sog. bolognesische „Tradition“, die sich, eben durch die Unsinnigkeit ihrer Behauptungen, als später Erklärungsversuch ohne ein Körnchen historischer Wahrheit enthüllt.¹⁾ Die älteste Form ist hier wieder die des Introitus: der Name Infortiatum erkläre sich durch die ausnehmende Stärke der Männer, die diesen Teil aufgefunden hätten, oder — „sicut in disciplina fere preceptorum omnium traditur“ — dadurch, daß zur Zeit der Auffindung eine Infortiati genannte Münze ausgegeben wurde.^{1a)} Die Namen Vetus und Novum sollen sich (offenbar die billigste Erklärung) durch das Nacheinander der Auffindung erklären. Bei Odo-fredus, an den in § 24 angeführten Stellen (Nr. I, III, V), ist die Sage schon wieder erheblich ausgeschmückt. Zwar für das Vetus hat er nur eine Deutung: „quia prius fuit in compilatione sive compositione“ (I)²⁾; für das Novum schon

¹⁾ Oder sollte es sich nicht einmal um Deutungen, sondern um eine bloße Äußerung des in der Wissenschaft des kindlichen Mittelalters so regen Spieltriebes, um Wortwitze handeln? Daß auch die Etymologien der Glossatoren, über die wir zu lächeln pflegen, ohne zu ahnen, daß wir vielleicht über sie lächeln sollen, dergl. enthalten, beweist unzweideutig die folgende von Accursius selbst herrührende glossa ordinaria zu D. 36, 1, 65, 10 v. „condicio“: „Si imponas tibi nomen meum, sc. Accursium, quod est honestum nomen, dictum quia accurrit et succurrit contra tenebras iuris civilis.“ — ^{1a)} Es ist gewiß seltsam, daß Savigny (3, 436) auf ganz den gleichen Einfall kam. Die gen. Münzen (von verstärktem Feingehalt) sind seit 1146 nachweisbar; vgl. auch Ducange s. v. Moneta fortis (5, 460). — ²⁾ Allerdings ist der Abdruck bei Savigny (3, 426) ungenau und unvollständig, ich gebe ihn daher nach der mir freundlichst nach Freiburg gesandten, einzigen bekannten Hs., Paris lat. 4489 f. 106^d: „Dicitur ff. ‘vetus’, quia prius fuit in compilatione (sicut compilatione *ins. Cod.*) sive compositione, sicut dicitur vinum vetus (novum *Cod.*) primo et principaliter collectum, infra de tritico legato l. vetus (infra sicut pe. l. vinum *Cod.*) [D. 33, 6, 11]. Dicitur Infortiatum ab ‘Infortiato’ auctore, ut Inst. insunt *Cod.* de actionibus § alie [J. 4, 6, 3, cf. § 4 in fine], quod non reperitur [der Schreiber scheint das Wort ‘Infortiatum’ gesucht zu haben; es ist aber nur die Analogie der actio ‘Publiciana’ gemeint]. Vel dicitur ab ‘Inforcias’ in caldeo vocabulo, id est dispositione, quia ‘inforciarum’ in caldeo dicitur dispositio, et hoc quia ultime voluntates defunctorum continentur in eo. Vel dicitur ‘Infortiatum’ secundum Yr[nerium]“ usw. wie bei Savigny.

zwei: „quia ultimo compilatum“ oder: weil es „nova iura continet“ (I); und für das Infortiatum schon drei: „ab Infortiato auctore“ (I)³⁾ oder, aus einem gallisch-chaldäischen Worte, das „letztwillige Verfügung“ bedeute, von denen dieser Teil handle (I, V)⁴⁾ oder, weil Irnerius, als ihm dieser Teil als letzter gebracht wurde (hier tritt eine der Beziehungen zu der anderen Fabel von der Wanderung der Rechtsbücher von Schule zu Schule zutage) ausgerufen habe: „scientia nostra aucta vel augmentata est“ (I) oder auch: „ius nostrum augmentatum, infortiatum est“ (III, V). Natürlich ist auch diese, bei Odofreds Lehrer (?) Accursius erst im Keim vorhandene Deutung eine Erfindung, wie so mancher „Ausspruch eines berühmten Mannes,“ und schon Bartolus hat eingewandt, daß in diesem Fall das Buch „Infortians“, nicht „Infortiatum“ geheißen hätte.⁵⁾ Soweit Odofredus, dieser Kronzeuge der Lehre von der Kontinuität der Rechtsschulen im früheren Mittelalter.

Wir wollen ein halbes Jahrtausend voll weiterer aberwitziger Deutungen überspringen und sofort bemerken, daß sämtliche Erklärungsversuche des 19. Jh. an eine kleine, das Bedenken des Bartolus beseitigende Wendung der letzt-

³⁾ Es gab übrigens tatsächlich einen Juristen dieses Namens oder wenigstens Spitznamens, so genannt, weil er in einer (nicht sicher zu bestimmenden) Stadt der einzige war, der zu irgendeiner Zeit eine Hs. dieses Teils besaß. So berichtet Baldus zu C. 8, 38, 3 und nennt ihn *Guid.*, manche Drucke lesen *Guill.* Es ist müßig zu fragen, welcher Guido, Guillelmus oder Guizardinus gemeint sei; Guido de Suzaria, an den Tamassia und (zweifelnd) Besta denken (in: *L'opera di Baldo* (1901) 17, 105 N. 57) ist es nicht, da Baldus ihn einen voraccursischen Juristen nennt. — ⁴⁾ Vgl. oben N. 2; in Nr. V ist die Stelle bei Savigny 3, 428 ausgelassen, aber bei Tamassia 75¹ nach einem schlechten Druck unvollständig abgedruckt und aus Accursius ad Inf. princ., wie folgt, zu emendieren und zu ergänzen: „Infortiatum, quod est medium volumen, dictum est ab 'infortias' (so *Acc.*, a simplici *Od.*) Gallico vel potius Chaldeo vocabulo, quia in Gallia nil aliud est dicere quam disponere (quia ultime dispositiones hic sunt *add. Acc.*). — ⁵⁾ An der bei Savigny 3, 433b gedruckten Stelle; er wendet sich hier zunächst gegen eine andere Variante dieser Sage: daß Irnerius nämlich überhaupt das Infortiatum nicht besessen habe (3, 434a). Die Einbeziehung des Irnerius scheint ein voreiliger Schluß aus der N. 21 zu erklärenden Tatsache zu sein, daß Irnerius diesen Teil weniger stark glossiert hat als andere.

genannten Deutung anknüpfen. In einer Vorlesung nämlich über „civilistische Litterär Geschichte“, die, wie gewöhnlich, Hugo auch im Jahre 1803 abhielt (die Ausschaltung der Geschichte unserer Wissenschaft aus dem Unterricht ist ja erst eine Errungenschaft der neuesten Zeit!), wurde ihm von einem Hörer namens Ballhorn die Frage vorgelegt, ob denn Digestum infortiatum nicht „das durch die nachmals hinzugekommenen tres partes verstärkte, vermehrte, verbesserte Digestum heißen“ könne?⁶⁾ Dieser Einfall wurde, trotz des ominösen Namens des Urhebers, sofort zur herrschenden Meinung; sie ist der Kern oder das Schlußstück der Erklärung des Problems der Dreiteilung überhaupt bei Hugo⁷⁾, Savigny⁸⁾, Mommsen (LXXII), Sohm⁹⁾ und anderen Schriftstellern. Trotzdem ist diese Erklärung, mitsamt ihren schon (§ 22 N. 13) erwähnten Argumenten, infolge unsres Nachweises, daß die Tres Partes von Anfang an, nämlich schon im Kodex S, einen Abschnitt innerhalb des Infortiatums gebildet haben (§ 23), und also weder je einen Teil für sich noch den Anfang des Novum gebildet haben, unannehmbar.¹⁰⁾

Ebenso unannehmbar ist die heute wohl durchweg vertretene Erklärung des Namens Digestum „vetus“ daraus, daß ursprünglich, also von Irnerius, nur dieser Teil, als der zuerst bekannt gewordene, doziert worden sei. Denn schon von vornherein ist es gewiß eine seltsame Vorstellung, daß Irnerius, sobald er diesen Teil in die Finger bekommen hätte, drauflos gelehrt haben soll, ohne sich um das Folgende zu bemühen, und dies, obwohl doch aus dem im Kodex S vorhandenen Index titulorum (§ 7 vor Nr. 4), aus der Erwähnung der quinquaginta libri digestorum in den Institu-

⁶⁾ Civilistisches Magazin 3 (1812) H. 2 (1803) 184, vgl. Bd. 5 (1825) XXXII. — ⁷⁾ U. a. bei Savigny 3, 438. — ⁸⁾ 3, 433 c. — ⁹⁾ Institutionen § 6 Anh. Abs. 3. — ¹⁰⁾ Es sei noch auf einige Schwierigkeiten, die der abgelehnten Annahme entgegenstehen, hingewiesen: warum nichts überliefert von einem Namen des 2. Bandes vor seiner „Verstärkung“ durch die Tres Partes, obwohl diese noch bei Placentin (s. § 22 N. 13) zum Novum gehören sollten? Wie kann der Katalog von Bec (s. ebenda bei N. 14) diesen Teil „infortiata“ nennen, obwohl doch die betr. Hs. die Tres Partes nicht besaß? Wie konnte man ihn, in krasser contradictio in adjecto, „Infortiatum sine Tribus Partibus“ nennen, wie dies z. B. Odofredus (bei Savigny 3, 428 Nr. IV) tut?

tionen (Const. Imp. Maiest. § 4) und aus dem zweiten Pandekten-text, der schon nach der bisherigen Meinung auch das Infortiatum (bis Buch 34) umfaßte, allgemein die große Unvollständigkeit des Vetus bekannt sein mußte. Man hat sich daher nach Tatsachen umgesehen, die diese Deutung bekräftigen könnten und, diese, einem bekannten Phänomen der Sagengeschichte entsprechend, denn auch gefunden.¹¹⁾ Man beruft sich darauf, daß in denjenigen Schriften, welche die ältesten, spätestens dem Anfang des 12. Jh. angehörigen Pandektenzitate aufweisen, ganz überwiegend das Vetus benutzt ist.¹²⁾ Und in der Tat ist dies, wie wir schon gesehen, bei allen hierhergehörigen Gruppen von Schriften der Fall: der kanonistischen (Ivos Decret und Panormie, Tripertita, Coll. Cäsaraugustana, s. § 12 N. 32—36), der langobardischen (Expositio, Kölner Institutionenglosse, De actione mutui, s. § 16 N. 12, 14 und Nachtrag) und der romanistischen (Gl. zur Epit. Cod., s. § 12 N. 38). Aber die Hauptmasse der Zitate, die der ersten Gruppe, beruht einfach auf dem Zufall, daß Ivo, auf den fast alles zurückgeht, einen aus dem Vetus schöpfenden Auszug, den der britischen Dekretalensammlung (§ 8 N. 6), in die Hand bekommen hat und selbst in diesem finden sich zwei aus Infortiatum und Novum geschöpfte Stellen (30, 39, 6; 41, 3, 15, 1)¹³⁾; und eine des Novum (50, 17, 30) unter den wenigen nicht auf Ivo zurückgehenden Stellen dieser Gruppe.¹⁴⁾ Die Zahl der Zitate in den anderen Gruppen ist aber eine so minimale, daß es schwer ins Gewicht fällt, wenn wir in jeder der beiden Gruppen doch auch Zitaten aus dem Novum begegnen; in der Expositio aus 50, 16, 94¹⁵⁾; in der Kölner Institutionenglosse aus 48, 6,

¹¹⁾ Der Vorgang, dem wir schon im § 22 N. 13 begegneten, ist nämlich häufig der, daß zunächst ein unverständlich gewordener Name, z. B. einer Örtlichkeit, von der Volksphantasie auf irrige Weise erklärt wird, hieraus sich eine lokale Tradition entwickelt (sog. Volksetymologie), diese dann von der Forschung für mindestens teilweise glaubwürdig erachtet wird und nun gewaltsam in die Tatsachen hineininterpretiert wird. Hierfür wird jeder Folklorist Beispiele anführen können. — ¹²⁾ Vgl. Mommsen Jahrbuchaufsatz 431, Praef. XXXVI², v. Scheurl ZRG. 12 (1876) 148, Conrat 76¹. — ¹³⁾ S. § 23 N. 1^a; § 15 N. 1. — ¹⁴⁾ S. § 15 N. 1. — ¹⁵⁾ S. § 15 N. 1.

11, 2¹⁶); in der Darmstädter Codexglosse aus 48, 2, 3 pr.¹⁷) Schon durch diesen Nachweis wird der Berufung auf die stärkere Benutzung des Vetus jede Beweiskraft genommen; das übrige tut die Erwägung, daß stärkere Benutzung und früheres Bekanntwerden offenbar zwei ganz verschiedene Dinge sind. Die stärkere Benutzung des Vetus, sofern von ihr überhaupt die Rede sein kann, erklärt sich daraus, daß in jener Frühzeit die Meisten im Anfang des schwierigen Buches stecken geblieben sein werden.¹⁸)

Man hat sich ferner darauf berufen, daß die ältesten Hss. überwiegend dem Vetus angehören.¹⁹) In der Tat gehören nach Mommsens Feststellungen (XXXXVIII ff.) von sechs Hss. des 12. Jh. vier dem Vetus an PVUL (PV vielleicht noch ins 11. Jh. reichend), während T auch einen Teil des Infortiatum umfaßt, das außerdem noch durch die Hs. W vertreten ist. Seitdem ist m. W. nur die ehemalige d'Ablaingsche Hs. des Infortiatum in Leiden hinzugekommen, die nach Fitting um die Wende des 12. und 13. Jh. geschrieben ist.²⁰) Alle anderen Hss. gehören dem 13. oder späteren Jahrhunderten an, insbes. sämtliche des Novum.^{20a}) Schon dieser letztere Umstand genügt, um darzutun, daß aus diesen, offenbar vom Zufall der Erhaltung bestimmten, minimalen Zahlen nicht der mindeste Schluß auf eine frühere

¹⁶) S. § 16 N. 14; vermutlich ist auch 44, 7, 5, 1 zitiert, s. § 19 nach N. 27e. — ¹⁷) S. Conrat 181³; seine Bedenken werden behoben durch die Accursische Gl. zur gleichen Stelle (C. 9, 2, 16 pr. v. tempusque). —

¹⁸) Entsprechendes gilt ja noch heute für alle besonders schwierigen Werke. — ¹⁹) Mommsen XXXVI, Conrat 75. — ²⁰) Questiones S. 6. Ferner sollen sich in Fritzlar vier Blatt aus Buch 38 von einer Hand des 12. Jh. befinden, laut einer m. W. ungeprüft gebliebenen Mitteilung Ubbelohdes an Mommsen (XXXXVI⁵). Auch sonst werden gewiß noch einzelne Fragmente von Pandektenhss. des 12. Jh., etwa als Schutzblätter neuerer Hss., ans Tageslicht kommen oder sind es schon; vgl. z. B. Gaudenzi am § 3 Nr. 6 gen. Ort S. 148 (Digestum vetus). Mit der Versetzung des Infortiatum Oxford Coll. Joh. Bapt. Nr. 24 durch Hach am § 22 N. 8 gen. Ort S. 164 vielleicht noch ins 12. Jh. hat es kaum seine Richtigkeit. — ^{20a}) Das einzige bekannte Fragment einer älteren Novumhs., 48, 16, 10, 2 — 48, 18, 1, 27 umfassend, hat Conrat in Kassel (Ms. Appendix 4) gefunden, Bull. 20 (1908) Sep. Abz. Die von Savigny benutzte Novumhs. saec. XII in Leipzig ist leider verbrannt (XXXXVII¹).

Bekanntheit des *Vetus* zu ziehen ist: denn das *Novum* weist noch weniger alte Hss. auf als das *Infortiatum* und ist doch nach der herrschenden (aber falschen) Meinung früher gefunden worden als dieses, jedenfalls aber in frühbolognesischer Zeit stärker benutzt worden als das *Infortiatum*.²¹⁾ Will man trotzdem in dem Überwiegen der ältesten Hss. des *Vetus* mehr als Zufall sehen, so mag man diese „Tatsache“ damit erklären, daß überhaupt die Zahl der *Vetushss.* unverhältnismäßig groß ist (XXXXV), und dies erklärt sich wieder dadurch, daß es in Bologna und sonst Brauch war, gerade über diesen Teil eine „lectura ordinaria“ zu halten.²²⁾

Endlich ist denn auch, und zwar von Savigny (3, 433, 437) diese letztere Tatsache für seine Deutung des Namens *Vetus* ins Feld geführt worden.^{22a)} Da wir aber die gleiche Unterscheidung „ordentlicher“ und „außerordentlicher“ Vorlesungen beim Codex finden (l. 1—9 einer-, 10—12 andererseits), und hier offenbar die verschiedene Wichtigkeit der Teile den Ausschlag gegeben hat, so werden wir auch bei den Digesten nach einer solchen Erklärung suchen. Als dann ergibt sich aber ohne weiteres, daß die zunächst und also von allen zu hörende „ordentliche“ Vorlesung nur die über das *Vetus* sein konnte, weil dieses die allgemeinen Lehren enthält.

²¹⁾ Während wir schon zu Anfang des 12. Jh. einer starken Benutzung des *Novum* begegnen, z. B. im Ashburnhamer Rechtsbuch (§ 12 N. 29) und in den Glossen des Irnerius (Savigny 4, 39), kommt das *Infortiatum* in den allerältesten Zitaten nur einmal vor (N. 13) und auch bei Irnerius zwar nicht ganz selten, wie es nach Savigny (3, 434 b; 4, 39) scheinen könnte — ich vermag viele Glossen zu diesem Teile nachzuweisen — aber doch seltener als zum *Vetus*, Codex und *Novum* (wenn auch immer noch häufiger als zu den Institutionen! vgl. Besta 106). Noch Gratian (ca. 1140) scheint nur eine Stelle benutzt zu haben, s. Conrat Epitome CCXLVI¹. Wahrscheinlich liegt dies daran, daß in diesem Teile der Digesten nur Institute behandelt werden, die ganz besonders stark unter der Konkurrenz des langobardischen Rechts zu leiden hatten: Dos, Tutel, Haereditas, Bonorum possessio. Vgl. N. 5 und Savigny 2, XII; 3, 437 f. — ²²⁾ Savigny 3, 265. — ^{22a)} Desgl., mit reicher Ausschmückung, von Gaudenzi am § 19 N. 27 k gen. Ort S. 94, ferner von Costa, Storia delle fonti d. dir. Rom. (1909) 141.

Hat so die Erklärung des Namens *Vetus* aus einer früheren Verbreitung in den Tatsachen nicht die mindeste Stütze, so kann sie auch natürlich nicht dazu dienen, um, wie üblich, den Namen *Novum* aus dem Gegensatz zu erklären.²³⁾ Wir müssen uns also nach anderen Deutungen umsehen.

29. Wiederum werden wir von vornherein jede tiefsinnige Erklärung ablehnen müssen, und dies um so mehr, als wir die Namen als wahrscheinliches Erzeugnis der bologneser Studentensprache erkannt haben. Da nun die Art der Teilung eine Bezeichnung nach dem Inhalt ausschloß und zu einer historisierenden kein Anlaß da war, so liegt es nahe zu vermuten, daß es sich bei ihnen, wie bei der Teilung selbst, um einen Scherz handeln muß. Dieser Erwartung genügt die Deutung, daß, mittelalterlichem Brauch entsprechend, nicht nur die *Tres Partes*, sondern auch der dritte Band nach seinen Anfangsworten genannt wurde, daher mit Rücksicht auf die erste Rubrik — die schon zu seiner Abteilung geführt hatte — „*de operis novi nuntiatione*“, als das dort angekündigte *Opus novum* angesehen und demgemäß *Digestum novum* genannt wurde. Hierbei mag das Vorbild Justinians, der das letzte Glied seiner Einteilung, die *pars septima*, „*articulus novissimus digestorum*“ nennt (C. 1, 17, 2, 8) noch mitgewirkt haben. Dann ergab sich ganz von selbst für den ersten Teil, als Gegenstück des letzten, die Bezeichnung *Digestum vetus*; auch hierbei mag eine Analogie mitgewirkt haben: die zwischen *Testamentum Novum* und *Vetus*.¹⁾

²³⁾ Nur beiläufig sei noch auf die Widersprüche aufmerksam gemacht, in die sich Savigny dadurch verwickelt, daß er trotz dieser Erklärung (3, 433) das *Novum* mit dem *Vetus* ein andermal (S. 430 f.) gleichzeitig gefunden werden läßt; während Mommsen (LXXII) *Novum* und *Infortiatum* gleichzeitig abgeschrieben werden läßt und zugibt, daß „*proprie*“ auch letzteres *Novum* heißen müßte, was schließlich auch nach v. Scheurls Theorie (s. § 24 N. 11) wenigstens in bezug auf die *Tres Partes* gelten müßte.

¹⁾ Savigny 3, 433 verwirft von seinem Standpunkt aus diesen Gedanken, der aber um so näher liegen mußte, als man in vorbolognesischer Zeit unter Pandekten eben die Bibel verstand; „*Pandectes: omnia ferentes et vetus et novum testamentum*“, definieren mehrere bei Conrat *Epitome* 198 excerpierte Glossare, vgl. S. CCLIf.

Wie aber sollte man das eingeschlossene Stück nennen? Nun eben „das Eingeschlossene“: *Infortiatum*.^{1a)} An der Alleinrichtigkeit dieser Übersetzung würde niemand zweifeln, wenn statt *Infortiatum* dastünde: *Incarceratum*. Wir haben also nur noch, da von *fortia* nach Analogie von *incarcerare*, *intascare*, *imboccare* usw. (ins Gefängnis, in die Tasche, in den Mund stecken) offenbar *infortiare* gebildet werden konnte und mußte, nur noch nachzuweisen, daß *fortia* im mittelalterlichen Latein romanischen Sprachgebiets für *carcer* gebraucht wurde. Das steht nun von vornherein zu erwarten, da das Wort im MA. sehr oft einen räumlichen Sinn annimmt und so viel wie „Machtgebiet“ bedeutet²⁾ und da *in fortiam communis* (oder: *domini potestatis*) *duci* (oder: *venire*) gerade auch in Bologna technisch für „verhaftet werden“ gebraucht wird.³⁾ Und so heißt es denn auch ausdrücklich in einer provenzalischen Inquisitio von 1268⁴⁾: „et ipse interfuit captioni dicti hominis, et ipsum vidit intrudi in força Montispavonis“.⁵⁾

^{1a)} Vielleicht hängt mit diesem Ursprung die Gepflogenheit zusammen, das Wort abstrakt, ohne den Zusatz *Digestum* anzuwenden (s. auch Savigny 3, 422a); doch kann auch das Streben nach Breviloquenz beim Gebrauch des als Buchtitel eindeutigen Wortes das Motiv hierzu gewesen sein. — ²⁾ Beispiele aus toskanischen Urkk. des 13. Jh. bei Ficker 4 Nr. 304, 376 („districtum sive fortiam“), 417; des 14. Jh. bei Kohler und degli Azzi, *Das Florentiner Strafrecht des 14. Jh.* (o. J. [1909]) S. 44 („Florentie eiusque comitatus, fortie, territorii et districtus“), 55, 56, 105 usw. — ³⁾ Zahlreiche Belege bieten die von mir in „*Albertus Gandinus und das Strafrecht der Scholastik*“ 1 (1907) edierten bolognesischen Strafprozeßakten des 13. Jh., z. B. S. 218, 8; 219, 7; 234, 17; 327, 15. — ⁴⁾ Ducange s. v. *Força* 4: „ex schedis Praesidis de Mazaugues“ (vgl. Bd. 10 S. XCIX), Lagerort mir unbekannt. — ⁵⁾ Gemeint ist sicherlich Montpaon Dép. Rodez. Die anderen bei Ducange gesammelten Zeugnisse wage ich nicht zu verwerten, da eine Deutung im Sinne von Haftgewalt statt Haftlokal nicht ganz ausgeschlossen ist, z. B.: „*Tenere debeat arrestum in fortia curie presentis civitatis*“ u. ähnl. Wer eine Handbibliothek mit reichem italienischen Urkundenmaterial benutzen kann, wird weitere Beispiele leicht beibringen können. Ich verweise schließlich noch auf die Analogie des deutschrechtlichen Ausdrucks „verfesten“, vgl. Planck, *Das deutsche Gerichtsverfahren im MA.* 2 (1879) 296 N. 20; ferner darauf, daß noch im heutigen Italienisch „*fortezza*“ sowohl Festigkeit als auch Festung bedeutet.

Das einzige, was sich gegen diese Erklärung des Namens *Infortiatum* einwenden ließe (gegen die der anderen dürfte sich überhaupt nichts sagen lassen) ist, daß dieser Gebrauch des Wortes *infortiare* ein fernliegender, bei weitem nicht so alltäglicher gewesen sei wie der sonst nachweisbare im Sinn von „verstärken“, „vergewaltigen“ usw. Aber gerade das trägt zur Befestigung unserer Annahme bei — denn wäre das Wort hier nicht in einem ungebräuchlichen, oder wenigstens der Schriftsprache fremden Sinn gebraucht worden, wie hätte man dann in Bologna auf die teils unrichtigen, teils sogar aberwitzigen Deutungen verfallen können, die wir vorgeführt haben? ⁶⁾

Für jeden, der mit Sprache und Anschauungsweise jener Zeit vertraut ist, liegt vielmehr diese Deutung und überhaupt die ganze hier vorgetragene Lösung der Probleme der Dreiteilung und ihrer Namengebung so nahe, daß man sich wundern müßte, wenn sie nicht schon irgendwo vorgeschlagen worden wäre. Das ist sie denn auch in der Tat, wenn auch als bloß vermutungsweise, ohne Widerlegung der konkurrierenden Deutungen, vorgetragener Einfall, und zwar schon im Jahre 1583 von Dionysius Gothofredus.⁷⁾ Aber obwohl seine Ausgabe des *Corpus iuris civilis* (bekanntlich der ersten Gesamtausgabe unter diesem Namen), in zahllosen Exemplaren und immer neuen Auflagen verbreitet, allen, die sich mit der Frage seither befaßt haben, oft genug in der Hand gewesen ist, ist seine Meinung kaum ein einziges Mal zitiert worden.⁸⁾ Und doch verdient sie es wohl, der

⁶⁾ Schon eine Wirkung der Erklärung als „verstärkter Teil“ scheint es zu sein, wenn die § 22 N. 20 angeführte Bamberger Hs. des 13. Jh. von „afforciatum“ spricht. Daraus dann wieder das § 22 N. 16 erwähnte „anfortiatum“. — ⁷⁾ Daß ich auf seine Bemerkung erst gestoßen bin, nachdem in allen Punkten meine Meinung feststand, erwähne ich deshalb, weil in dieser weitgehenden Duplizität eine schwache Gewähr der Richtigkeit liegt. — ⁸⁾ Wenigstens nicht als seine Meinung! Als eigne Meinung wird sie ausgegeben — abgesehen von einer Andeutung bei Gebauer v. Tres Partes — von Hugo (in unbegreiflicher Verbindung mit seiner Theorie der arithmetischen Gesetzmäßigkeiten), im *Civilistischen Magazin* Bd. 6 (1837) Heft 1 (1827) S. 44f., 48; und von Puchta, im *Kursus der Inst.* Bd. 1 § 148 (1.—10. Aufl. 1841—93). Hugo schöpfte aus Gothofredus direkt und indirekt (durch

Vergessenheit entrissen zu werden; denn Gothofredus bringt zwar keine Deutung des Wortes *Vetus* und keine Erklärung des Abschnittes bei dem Worte *Tres Partes*, erriet in der Hauptsache aber die ganze Wahrheit. Er sagt nämlich, nachdem er zunächst einige abgeschmackte Deutungen des Wortes *Infortiatum* aufgeführt und parodierend überboten hat, in seiner Note zur Rubrik von D. 24, 3: „*Sed iam cesso in re nihili operam sumere: nisi dicas, hunc tomum inter digestum vetus et digestum novum (cuius initium fecerunt a titulo ad eam rem aptissimo, de operis novi nuntiatione) conclusum, Infortiatum, quasi in custodia et carcere vel vinculis inter duos positum, denominatum ab interpretibus fuisse, et huius infortiati tomum dissectum non sine ratione, initio eius sumpto videlicet a titulo soluto matrimonio*“.

Anhang.

Die Bedeutung des Vulgattextes für die Kritik des Justinianischen Textes.

Nachdem wir nunmehr die Untersuchung über die Entstehung des Vulgattextes abgeschlossen haben, wird es sich empfehlen, für die Zwecke des Altromanisten die zerstreuten Ergebnisse zur Kritik des Originaltextes, aus denen der Gang der Untersuchung schwer ein Gesamtbild zu entnehmen gestattete, hier zusammenzufassen.

Demgemäß erinnern wir zunächst daran, daß zur Herstellung des Justinianischen Textes uns vier Klassen von Hilfsmitteln zur Verfügung stehen: 1. die Florentina; 2. die sonstige lateinische Überlieferung aus vorbolognesischer Zeit (Neapolitaner, Pommersfelder, Berliner Fragmente, Gromaticerexzerpte u. a. m., s. XXXXff.); 3. die griechischen Übersetzungen und Bearbeitungen; 4. die Vulgathandschriften.

Gebauer), vgl. Bd. 3 (1812) 183, 5 (1825) H. 1 (1814) S. 12** am Schluß, S. 42f., H. 4 (1825) 483, Bd. 6 (1837) S. 547, 552, 560, 571; Puchta aus Hugo, vgl. seine Rezension über diesen am § 20 N. 3 gen. Ort S. 137, 139 und oben § 25 N. 2. Dagegen wird Gothofredus wenigstens erwähnt von H. Kaulen, *De origine partitionis Dig. in Dig. vetus* usw. S. 8. (Ist, wie die gleichnamige Schrift von G. Stephan, preisgekrönte Göttinger Diss. 1889; erstere wenigstens als Stoffsammlung brauchbar.)

Hinsichtlich der ersten drei Klassen hat unsere nur dem vierten Punkte zugewandte Untersuchung kein textkritisches Resultat von Belang ergeben. Immerhin sei es gestattet auf sie hinzuweisen ad 1. dafür, daß die Korrekturen der Florentina aus einer von ihrer Vorlage verschiedenen Hs. stammen (§ 2 N. 7) und daß F selbst in Mommsens Ausgabe eine schlechthin genaue Wiedergabe nicht erfahren hat (§ 12 N. 41).¹⁾ Ad 2. erbrachte § 16 N. 2 den Nachweis, daß das Berliner Fragment R sowohl mit F als mit dem Pandektenauszug verwandt ist, wodurch sich sein geringer kritischer Wert erklärt. Ad 3. ein weiteres Argument dafür, daß selbst Übereinstimmung der Florentina und der Griechen noch keine volle Gewähr für das Vorliegen des von den Kompilatoren festgesetzten Textes bietet (§ 2 N. 3). Ad 4. endlich eine weit größere Bedeutung des Vulgattextes für die Kritik des Justinianischen, als die seit Mommsen herrschende Meinung annimmt. Hier haben wir zu verweilen.

Zwar bestreiten auch wir ja nicht, daß die Vulgaten infolge ihrer durchgängigen Abhängigkeit von F — woran trotz des § 7 N. 1 besprochenen textkritischen Rätsels eisern festzuhalten ist — neben F für die (niedere) Kritik nur in soweit in Frage kommen, als sie „authentische Emendationen“ enthalten, also aus der Epitome Pandectarum geschöpften, mutmaßlich echten Text darstellen. Bestritten

¹⁾ Wenn es sich auch zweifellos um inhaltlich wertlose Kleinigkeiten handeln wird, so hegen wir doch den Wunsch, daß der nunmehr fast vollendete „Digestorum seu Pandectarum codex Florentinus olim Pisanus phototypice expressus“ von erfahrenen Paläographen einer Kollation mit der Ausgabe unterzogen und das Ergebnis dieser (in paläographischer Hinsicht zweifellos fruchtbaren Arbeit), einmal veröffentlicht, das Nachschlagen der Tafeln entbehrlich mache. Scialoja hat dies bereits für Lieferung 1 und 2 getan und hieraus „per esempio“ mitgeteilt, daß bei 200 + 200 Seitenabteilungen 28 + 49 Teilungen falsch angegeben sind (Rendiconti d. R. Acc. dei Lincei Ser. 5 Bd. 11 (1902) 171 ff.; Atti del Congr. intern. di science storiche, Roma 1903, Bd. 9 (1904) 190). Diese Zahl ist so enorm, daß ich annehme, Mommsen habe die Zeichen seines Gewährsmannes (hier Kießlings) mißverstanden; umsomehr, als von sonstigen Versehen Scialoja keines mitteilt, als daß p. XXX* Z. 15 statt omnem zu lesen sei: ‘o’omnem F^b.

und — wie wir glauben — widerlegt haben wir aber die Voraussetzung, auf der die geringschätzigste Behandlung der Vulgaten beruht, die für die heutige Romanistik nicht mehr zu existieren scheinen (während umgekehrt die Florentina wieder wie im Mittelalter als das „*autenticum pandectarum*“ zu gelten scheint, obwohl sie sich, wo Vergleichung gestattet war, mehrfach als die minderwertige Hs. erwiesen hat und sogar einen bereits interpolierten Text darbietet, s. XXXXI, LIIII, LVI). Diese Voraussetzung besteht in der Annahme, daß authentische Emendationen nur an den etwa 30, von Mommsen LXXf. vollzählig ermittelten, über nur 11 Bücher zerstreuten Stellen vorhanden seien. Wir haben jedoch im § 12 nicht nur die Zahl der erweislich aus der Epitome erflossenen Emendationen vermehren und diese bis zum 48. Buch nachweisen können, sondern vor allem gezeigt, daß die herrschende Meinung Erweislichkeit und Vorhandensein verwechselt, und daß es nur ein weiterer Trugschluß war, wenn man infolgedessen einen sehr beschränkten, bis Buch 34 reichenden Umfang der zweiten Quelle angenommen hat, während sich in Wahrheit über den Umfang der Epitome nicht das mindeste ermitteln läßt und diese ebensogut $\frac{9}{10}$ wie $\frac{1}{100}$ des Rechtsbuchs umfaßt haben kann. Wir gewinnen damit das unbestreitbare Recht, in allen Teilen der Digesten echte, aus der Epitome geflossene Lesarten erwarten zu dürfen und das Vorliegen solcher authentischen Emendationen dann anzunehmen, wenn die Vulgatlesarten einerseits in sachlicher oder sprachlicher Hinsicht besser sind als die der Florentina — andererseits keine Notwendigkeit besteht, sie trotzdem als mittelalterliche Erzeugnisse anzusehen; denn die bloße Möglichkeit, daß sie Konjekturen sind, kann zu ihrer Verwerfung eben nur auf Grund des Vorurteils führen, daß die Zahl der authentischen Emendationen eine minimale sein müsse. Notwendig aber ist die Annahme, daß in solchen besseren Lesarten bloße Konjekturen vorliegen, nur, falls ihr Nichtvorhandensein in der Epitome erwiesen ist. Da aber diese verschollen ist und ihr Bestand sich nicht mehr rekonstruieren läßt (§ 12 fin.), können wir sie mit dem Kodex S, der anscheinend einzigen Hs., welche die Epitome verwertet hat, nicht mehr vergleichen und daher auch nicht feststellen, welche

der im Kodex S — u. E. durch Irnerius — hinzugekommenen und durch ihn den Vulgaten übermittelten Emendationen, die möglicherweise Konjekturen wären, in der Tat als solche anzusprechen sind (unsere Nachweisungen von solchen Konjekturen in § 13 operierten ja gerade mit ihnen anhaftenden, sie als mittelalterliche Erzeugnisse ausweisenden Unvollkommenheiten). Wohl aber können wir (gemäß § 15) wenigstens von S den Text und Bestand aus seinen Abschriften rekonstruieren; daher durch Vergleich mit diesen feststellen, was erst in ihnen — also durch Konjektur — hinzugekommen ist, und somit den Grundsatz aufstellen: Jede der florentinischen überlegene Lesart der Vulgaten darf als die echte gelten, es sei denn, daß sie als noch nicht in S vorhanden erwiesen und demgemäß als bolognesische Konjektur entlarvt wird. (Bei Gleichwertigkeit beider geht die florentinische Lesart als die äußerlich besser bezeugte natürlich vor.) Die Beweislast hat also der, der eine bloße Konjektur behauptet.

Um einen solchen Gegenbeweis zu führen, müßte nun entweder gezeigt werden, daß S an der betr. Stelle noch las wie F; dies ist anzunehmen, wenn eine der Hss. der älteren *litera bononiensis*, also im *Digestum Vetus* insbes. P oder V oder L gegen F keine Variante aufweist²⁾ — oder aber gezeigt werden, daß S eine dritte Lesart aufwies; dies ist anzunehmen, wenn mindestens zwei voneinander unabhängige Hss., insbes. unter den Hss. PVUL, in ihr übereinstimmen. Im *Infortiatum* und *Novum* dagegen wäre der Nachweis einer besseren Vulgatlesart als Konjektur durch Wahrscheinlichkeitsgründe zu erbringen, unter denen junges Alter, einzelntes Vorkommen, Schwanken des Wortlauts besonders ins Gewicht fallen.

Wir sind damit, auf einem höheren Ringe der historischen Spirale, da angelangt, von wo vor einem halben Jahrhundert (einem langen Zeitraum für die Herrschaft einer Hypothese) Mommsen ausging: wollte er dem „prinzipiell bodenlosen Verfahren“, daß jeder seine Meinung auf eine beliebige

²⁾ Der Text von U beweist nichts, da er von der Nachvergleichung mit F bereits berührt ist (LXV¹).

Vulgaths. oder Ausgabe stützte (Jahrbuchaufsatz S. 408), also der Anarchie ein Ende machen, und hat er zu diesem Behufe die Despotie des Florentinatextes aufgerichtet, so schreiten wir nunmehr zu einer gesetzmäßigen Freiheit fort: einer Möglichkeit der Wahl verbunden mit festem Kriterium des Wählens. Es ergibt sich damit die Notwendigkeit, Mommsens Ausgabe unter Anerkennung der kritischen Gleichwertigkeit des Vulgattextes einer Revision zu unterziehen.

Nunmehr aber erhebt sich — nicht nur für solche Revision, sondern fatalerweise auch für die tägliche romanistische Arbeit — die brennende Frage: wie „den Vulgattext“ kennen lernen? Eine wissenschaftlich befriedigende Antwort gibt es heute noch nicht. Heute sind wir, da es unmöglich ist, die Arbeit von Fall zu Fall selbst zu machen, auf unvollkommene Vorarbeiten angewiesen. Vorarbeiten handschriftlicher Art, die man nunmehr zum Druck befördern könnte, gibt es nicht. Eine solche von höchstem Werte läge vor, wenn Mommsen seinen gedruckten Apparat, der ja nur eine winzige Auswahl von Vulgatlesarten enthält, aus einem vollständigen, auf Grund der verglichenen Hss. angefertigten Apparate ausgezogen hätte und nun das Ms. desselben zur Verfügung stände; Mommsen hat ein solches Ms. aber nicht angefertigt (dies hätte die Riesenarbeit noch um Jahre verlängert), sondern die ihm momentan wichtig erscheinenden Varianten sofort bei Vergleichung der von ihm eingesehenen Hss. ausgezogen.³⁾ Von anderen Hss. standen ihm zwar von seinen Mitarbeitern gelieferte, vollständige Vergleichen zu Gebote, doch sind diese dem Brande seiner Bibliothek zum Opfer gefallen.⁴⁾ Andere, nur zum kleinsten

³⁾ Die Kenntnis dieser Tatsache, aus welcher sich manche Unvollkommenheiten des Apparates erklären dürften, verdanke ich eben so wie anderes hier Mitgeteilte der gütigen Auskunft von Herrn Prof. Paul Krüger. Die so entstandenen Variantenauszüge müssen sodann geordnet und in das Druckms. eingetragen worden sein. Dieses bestand in einem durchschossenen Exemplar der Taurellischen Ausgabe und befindet sich jetzt im Besitz der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. — ⁴⁾ Es handelt sich um die Vergleichung eines Teils von V durch Kekulé und von T durch P. Krüger. Was aus der einst Bruns gehörigen Vergleichung

Teil von Mommsen benutzte Vergleichenungen befinden sich noch heute in der UB. zu Tübingen unter den Papieren Schraders⁵⁾, dessen großartige Vorbereitungen zu einer Digestenausgabe bekanntlich aber von unhaltbaren Grundsätzen beherrscht waren⁶⁾ und deshalb zu keinem nennenswerten Resultat geführt haben; (ausgeführt ist der Apparat, teils in Druckschriften, teils im Ms., nur für winzige Partikel: Primordia; lib. 1 — 2, 14; 12, 5; 22, 5; vgl. XXXXVI⁶⁾). Brenkmanns Papiere endlich — in der UB. zu Göttingen — sind von Gebauer für den Druck seiner Ausgabe in der Hauptsache bereits ausgenutzt worden (s. N. 11).

So sind wir auf gedruckte Apparate angewiesen. In Betracht kommen überhaupt nur der Gebauersche und der Mommsens. Der letztere enthält, wie bemerkt, erstens eine Auswahl von ihm für wichtig erachteter Varianten (aus im ganzen 17 Hss.). Bei Benutzung ist wohl zu beachten, daß ein Schluß auf den Text einer bestimmten Hs. hier nur sicher ist, wenn er als in ihr enthalten ausdrücklich durch Beisetzung der Sigle anerkannt ist, was gelegentlich zu Zweifeln führen kann.⁷⁾ Vollständig ist nur die Kollation von P (für

von Q durch Kausler für Schrader geworden ist, weiß ich nicht. Vgl. p. XXXXVIII ff.

⁵⁾ Es handelt sich um die Vergleichung von P durch Kausler, die dann freilich von Mommsen wiederholt worden ist, von V durch Blume, von W durch Blume und Maier. Vgl. p. XXXXVIII ff. Das massenhafte sonstige Material, das Schraders Papiere (Codd. Tub. 303, 304, 311, 312) enthalten, hat Mommsen nicht verwertet. — ⁶⁾ Vgl. Krüger 388¹². — ⁷⁾ Vgl. § 12 N. 1, wo ich die Angabe der Quelle des zu F in D. 2, 15, 14 ergänzten Satzes als „vergessen“ bezeichnet habe. Freilich werde ich nun von höchstgeschätzter, der Ausgabe nahestehender Seite belehrt, daß, wenn nur das Fehlen eines Satzes in F angegeben sei, sich von selbst verstehe, daß er in den sonst für die betr. Stelle verglichenen Hss., also in diesem Falle P(VU), enthalten sei. Es mag zugegeben werden, daß eine solche Deutung beabsichtigt ist, zum mindesten für die völlig ausgenutzte Hs. P. VU sind aber, wie die Klammer besagt, an dieser Stelle nur z. T. ausgeschöpft, so daß die Möglichkeit einer dritten, verderbten Lesart nicht ausgeschlossen ist, und in bezug auf V sagt Mommsen (XXXXVIII) noch ausdrücklich: „de hoc libro ibi tantum mihi credi volo, ubi quid in eo legatur enuntiavi, neque ex silentio meo de eo iudicari“ (dagegen geht aus Gebauers Apparat hervor, daß Brenkmann die Ergänzung außer in 12 anderen Hss. auch im „Vat. I“ gefunden hat, der, was Mommsen

das ganze Vetus), ferner von WDE für Buch 30 und 31, und von XYZM für 41, 2. Zweitens enthält der Apparat in den Additamenta am Schluß der beiden Bände eine vollständige Kollation zahlreicher Hss. und Drucke für verschiedene Titel von Buch 5 (t. 3—6); 28 (t. 2); 33 (t. 5); 34 (t. 3), 36 (t. 1 l. 1—19; 32—51; 81—85), 43 (t. 16, 31—33). Bei diesen Stichproben hat Mommsen sich von der Absicht leiten lassen, die Unvollständigkeit des eigentlichen Apparats als berechtigt zu erweisen: „exemplo luculento demonstrare, in ea varietate, quam omisi, non reperiri nisi sordes meras bonae frugis expertes“ (LXIII).

Wäre dieses Werturteil berechtigt, so würden unsere Ausführungen alle praktische Wichtigkeit verlieren. Prüfen wir daher beliebige textkritische Arbeiten der neueren Zeit! Der letzte Band der Savigny-Zeitschrift (30, 1909) enthält z. B., so viel ich sehe, 12 textkritische Vorschläge, welche die Verfasser — je sechs sind von Eisele (S. 112 f., 148 f.) und von Kübler (S. 410) — anscheinend für neu erachten; offenbar in der Voraussetzung, daß, wenn sie in Vulgaten enthalten, von Mommsen notiert worden wären. Aber schon aus Brenkmann-Gebauers Angaben wäre zu entnehmen gewesen, daß genau die Hälfte — aus beiden Gruppen je drei — Vulgatlesarten sind.⁶⁾ Sollte die Vulgata da nicht auch an vielen anderen Stellen mehr enthalten als „bloßen Schmutz?“

nicht gewußt zu haben scheint, mit V identisch ist; s. N. 11). Aber selbst die Lesung von P bleibt unsicher, denn Mommsen stellt als Grundsatz auf (LIIf.): „libris VLU ita usus sum, ut sicubi . . . discrepant F et . . . P . . . illorum lectio poneretur“; da nun solche Angabe fehlt, könnte man meinen, daß P hier liest wie F, also den Satz nicht enthält. Freilich wird nun dieser Grundsatz an Hunderten von Stellen nicht befolgt; als Beispiele für solche Fälle, in denen P anders liest als F, trotzdem aber nicht angegeben ist, wie die hier in Klammern gesetzten Hss. lesen, nenne ich nur die folgenden: I, 83, 18 (U); 86, 5 (LU); 87, 29 (VLU); 87, 34 (L); 96, 37 (LU); 153, 31 (VL); 307, 35 (LU). So kommt man aus den Zweifeln nicht heraus, wenn man nicht an dem im Text formulierten Prinzip festhält.

⁶⁾ 1. D. 13, 6, 17, 3: dandum accipiendum que] *FP*; dantem accipientemque] *Eisele*; *Vulg.* dantem accipientemque] *Brenkmann*. (*Schon Accursius h. v. hatte diese Lesart der Florentinischen vorgezogen!*)

2. 13, 7, 1, pr.: non sola traditione] *FP*; non solum tr.] *Eisele*; *Halbänder et Vulg.* non solum tr.] *Br.*

Mit Gebauers Apparat, der uns schon so gute Dienste geleistet hat (s. § 15 N. 2), wird sich überhaupt die Textkritik für die Bedürfnisse des Tages in erster Linie zu behelfen haben. Das Hauptverdienst an ihm kommt dem Holländer Heinrich Brenkmann zu, dem tüchtigen Historiker der Florentina († 1736), der zum Zweck einer neuen Digestenausgabe nicht nur die Florentina in 14 monatiger Arbeit verglich, die Basiliken heranzog und zahlreiche Vulgatdrucke kollationierte, sondern auch eine Unzahl von Vulgathss. durchsah; zur Rubrik des Titels 37, 8 z. B. führt Gebauer aus Brenkmanns Papieren, die er aus Bynkershoeks Nachlaß 1743 erworben hatte, dreißig an, und auch dies sind noch nicht alle. Gebauer selbst hat außer höchst sorgfältigen Angaben aller kritischen Bemerkungen Taurellis, Haloanders und des Dyon. Gothofredus sowie der schwierigen Bearbeitung der Brenkmannschen Notizen nur noch den schon oben (§ 7 N. 1) erwähnten Rehdigerschen Kodex des Digestum novum vollständig verglichen und fortlaufend angemerkt; im Texte sodann eine genaue Wiedergabe der Taurellischen Edition mit Berücksichtigung der Brenkmannschen Vergleichung der Florentina gegeben.⁹⁾ Endlich hat, drei Jahre nach G. Chr. Gebauers 1773 erfolgtem Tode, G. A. Spangenberg das Ganze (zusammen mit den Institutionen) als ersten Band der sog.

3. 47, 2, 62 (61) 6: si dolo quid fecerit] *F*; *Mommsen* will nach fecerit 8 Worte einschieben, *Eisele* heilt die Stelle leicht durch Ersetzung von: si durch: nisi; dies haben aber schon einige Vulgathss., andere lasen si non, cf. *Mommsen*, *Gothofredus*, *Gebauer*.

4. 38, 16, 1, 3: hoc quo, ut] *F*, eo usque, ut] schlägt *Mommsen* vor; *Kübler* verbessert elegant hoc quo? ut; so aber lasen schon *Haloander*, *Gothofredus* und *Gebauer*, der nach *Brenkmann*: hoc quoque ut] als Lesart der *Vulg.* angibt.

5. 1, 4, 1, 1: haec] *FP*; haec] *Kübler*; *Vulg.* haec] *Br*.

6. 24, 3, 50: et haec] *F*, et haec] *Kübler*; *Hal. et Vulg.* et haec] *Br*. In Nr. 6 und wohl auch 3 haben wir authentische Emendationen vor uns; in Nr. 1, 2, 5, da *F* und *P* übereinstimmen (wenigstens sind keine Varianten angegeben), Konjekturen, die hier gewiß das Rechte treffen; Fall 4 ließe sich nur nach Einsicht der Hss. beurteilen. Auch die anderen sechs Vorschläge könnten schon in Vulgathss. stehen. — Beispiele umsichtiger Verwertung des Vulgattextes bieten dagegen die Bemerkungen *Fittings*, Zur Kritik des Digestentextes, Z. 26 (1905) 49ff.

⁹⁾ Vgl. zu alledem Gebauer, Narratio de H. Brenkmanno (1764).

Göttinger Ausgabe sorgfältig zum Druck befördert. Schon bei ihrem Erscheinen angefeindet, ist die (in typographischer Hinsicht allerdings kümmerliche) Ausgabe nie zu vollem Erfolge gelangt und heute fast verschollen; wo sie überhaupt angeführt wird, geschieht es, um die Wiedergabe des Textes zu loben; nur Landsbergs nicht leicht versagendes Iudiz hat auch hier annähernd das Rechte getroffen.¹⁰⁾ In Zukunft wird sich Gebauers Apparat — bis zum Erscheinen eines modernen historisch-philologischen Anforderungen genügenden, also wohl noch sehr lange — hoffentlich wieder einer größeren Beachtung seitens der Rechtshistoriker zu erfreuen haben.¹¹⁾

¹⁰⁾ Geschichte der Rechtswissenschaft 1 (1898) Text und Noten zu S. 238f. Außer der daselbst angeführten Literatur ist noch Spangenberg's Vorrede zur Ausgabe zu vergleichen, — ¹¹⁾ Bei Benutzung des Apparats ist zu unterscheiden, ob Gebauer selbst spricht: Sigle GEB., oder ob er die Notizen Brenkmanns wiedergibt: Sigle BR. Im ersteren Falle sind an Mitteilungen aus Hss. nachgetragen alle Varianten des „Rehd.“, d. h. Redhigerianus (Breslau Stadtbibl., Cod. R. 289, nach Auskunft der Verwaltung dem 13/14. Jh. angehörig) und, wo Brenkmann nur die Zahl der Hss., die eine gewisse Variante haben, angibt, die aus seinen Kollektaneen ermittelten Signaturen der Hss., so wie sie Brenkmann in der Hist. Pand. 275ff. verzeichnet (daselbst stehen auch die amtlichen Signaturen). Im letzteren Falle ist wieder zu unterscheiden zwischen den von Brenkmann aus diesen Hss. zitierten Lesarten und denen, die er als solche der „Vulg.“ bezeichnet. Darunter versteht er, wie er in der Hist. Pand. 261 definiert: „ea lectio, in quam plures antiquae editiones, quae vulgo in manibus omnium sunt, maxime quae ante Noricam [d. i. Haloanders, Nürnberg 1529] et Florentinam [d. i. Taurellis, Florenz 1553] prodire“, also einen mehreren Ausgaben des 15. und des 16. Jh. gemeinsamen Text (den auch ich bei durchgängiger Nachprüfung seiner Angaben in diesen Drucken angetroffen habe). Selbstverständlich reproduzieren diese (die er von den Haloandrischen und Taurellischen streng unterscheidet) die in den gerade benutzten Hss. enthaltene jüngere (oder ältere) lit. bon. (vgl. oben N. 9 Nr. 1, 3; § 16 Nr. 9); doch wurden von den Editoren auch vielfach mit Sorgfalt älteste Hss. herangezogen, z. B. in der Blaublommischen von 1523, die Brenkmann ganz besonders schätzte (s. Gebauer am N. 9 gen. Ort S. 131), eine Pariser Hs. mit Spuren der Graeca. Leider hat Gebauer, um Raum zu ersparen, die von Brenkmann aus diesen Drucken zusammengestellten Angaben über die Varianten der daselbst benutzten Hss. nicht aufgenommen (l. c. S. 105). An diese Drucke scheint Mommsen gedacht zu haben, als er, den Apparat seines Vor-

Aber auch da, wo die Vulgaten nur Konjekturen bieten, wird man — wir sahen es soeben (N. 8) — gut tun, ihre Stimmen zu beachten, und ehe man eigne Versuche unternimmt, nachzuschlagen haben, was denn die alten Meister sagen. Kann doch sie, die die Pandekten nahezu auswendig wußten (das ließe sich aus Zitierformen und Parallelstellensammlungen erweisen), an Gesetzeskunde unter den Lebenden keiner erreichen, keiner an Scharfsinn übertreffen. Gestrost kann man behaupten, daß sich die meisten Konjekturen (und ebenso die meisten Auslegungen), auf welche man ohne Anwendung moderner philologischer und historischer Kenntnisse verfallen kann, bei den Bearbeitern des Vulgattextes von Irnerius bis auf Jason vorweggenommen finden werden.

gängers mit Verachtung erwähnd, bemerkte: „pendere ex libris saeculi XV et XVI“ (LXIII). Dagegen hebt er hier leider nicht hervor, daß Brenkmann auch Handschriften verwertet hat, und zwar z. T. sehr alte. Insbes. hat er in Rom, wo er deren 64 eingesehen hat (Hist. Pand. 258) auch die neben P älteste des Vetus stark benutzt, Mommsens Hs. V (s. S. 275: „omnium longe vetustissimum exemplar“; sie führt bei ihm [und Gebauer] die Bezeichnung „Vat. I“ und wird richtig als Cod. 1406 angegeben), daher wir seine von Mommsen (Jahrbuchaufsatz S. 407) in Bausch und Bogen als „so gut wie unbrauchbar“ genannten Angaben hier sogar zur Ergänzung und Kontrolle der von Mommsen nach Kausler in Auswahl mitgeteilten Lesarten brauchen konnten (oben N. 7); ferner benutzte Brenkmann z. B. eine der 4 ältesten Novumhss., Mommsens Codex Z („Vat. Pal. VIII“ = Cod. 754, s. S. 284). Dagegen ist allerdings anzuerkennen, daß es sich bei ihm z. T. nur um Lesarten handelt, die „für einzelne schwierige Stellen ... aus einer Anzahl aufs Geratewohl zusammengeraffter Vulgathss.“ entnommen sind, wie Mommsen l. c. urteilt, wobei jedoch die Zahl dieser Varianten viele Hunderte beträgt und die der von Mommsen mitgeteilten wohl erreicht. — Als (freilich sehr schwaches) Hilfsmittel einer künftigen Ausgabe sei zum Schluß noch erwähnt die fast unbekannte Schrift von I. L. W. Beck, *Indicis codicum et editionum iuris Iustiniani prodromus* (1823).

Nachträge.

Zur Einleitung N. 2 in fine. Die handschriftliche Geschichte der Florentina stammt von Jos. Averanius, † 1738.

Zu § 2 nach N. 4a. Ein weiteres Argument für die Annahme lateinischer Schreiber scheint sich aus einer von Mommsen an einigen Facsimilien in anderem Zusammenhang gemachten, von Krüger am Kodex selbst bestätigten Beobachtung zu ergeben (p. XXV). Hiernach sollen die Schreiber manchmal die lateinische Manier der Silbentrennung (z. B. diges|tis) befolgen, „longe frequentius“ aber die griechische Manier (z. B. quae|stio), und die Korrektoren gelegentlich pedantisch auf letztere halten (z. B. ip|se F¹, i|pso F²). Diese Ungleichförmigkeit würde nun schlecht zu Mommsens Annahme griechischer Schreiber passen, dagegen vortrefflich zu meiner Annahme lateinischer, unter Aufsicht griechischer Korrektoren arbeitender Schreiber. Und zwar umso mehr, als meine eigne Untersuchung des Kodex* das Überwiegen der lateinischen Manier ergeben hat. Aber dennoch gebe ich auf dieses Kriterium gar nichts, da ich diese Manier — im Buch 27 — auch von dem einzigen griechischen Schreiber befolgt fand, z. B. 1, 5: adminis|trant; 1, 30, 1: sus|cepit; 1, 31, pr: sus|tineat; 1, 32: nos|tro; 2, 6: pos|tulat; 3, 7, 1: sus|cipere; 8, 1, 5: adules|centes; 8, 3: magis|tratus; 10, 12: adminis|tratio. (An anderem Orte gibt Mommsen, unter Berufung auf das späte Alter der Hs., den Mangel einer Gesetzmäßigkeit für diese Hs. zu: Abh. d. Berl. Akad. 1868 S. 165f.).

Zu § 4 N. 8. Nach Buonamici an dem im Anhang N. 1 gen. Kongreßband S. 182 setzten auch die bekannten italienischen Paläographen Paoli und Gloria den Kodex an das Ende des 6. oder den Anfang des 7. Jh.

Zu § 5 N. 14 Mitte. Patetta hatte behauptet, es seien auch an jener Stelle (Statuti inediti della città di Pisa ed. Bonaini 1 [1854] I, 64) — „et dicti cancellarii, cum duobus notariis cancellarie, debeant et teneantur singulis tribus mensibus ire ad S. Petrum ad vincula, providendo et excutiendo diligenter volumina Pandectarum, et eis visis et excussis, ibidem debeant collocare“ — unter „Pandecte“ die Urkundenbücher der Stadt zu verstehen, was für andere Stellen allerdings unstreitig ist (La scuola giuridica Costantinopolitana del sec. XI e la scuola di Bologna, in: Studii giur. ded. e off. a. Fr. Schupfer 2 [1898] 126). Auf Buonamicis sehr starke Gegenargumente erwidert Patetta m. E. erfolglos in Studi Senesi 15 (1898) 383 ff. Das P. (wie auch B.) anstößige Wort „excutare“ bedeutet nichts als ausschütteln, abstäuben und nötigt also nicht zu P.s Annahme.

Zu § 5 N. 18 ff. Z. T. dasselbe sagen schon Buonamici in dem Sammelwerk: Per l' VIII centenario dell' univ. di Bologna (1888) 46f. und Patetta in *der eben gen. Festgabe* S. 125¹. Ersterer will aber daraus, daß Innerius die Pisana nicht kannte, schließen, daß diese noch nicht in Pisa war (s. N. 8), was zu weit geht. Letzterer beruft sich

umgekehrt darauf, daß die l. 38 D. 5, 3, die zweifellos in S gefehlt hat (vgl. Mommsen LXV¹, wo statt I, 194, 7 zu lesen ist: I, 194, 17) und in seinen Abschriften aus F restituiert wurde, bereits von Irnerius glossiert worden sei. Indessen ist die Autorschaft des Irnerius an den fraglichen drei Glossen — sie finden sich in einer der beiden von Besta bei seiner Edition benutzten Hss. (II, 76), die 2. und 3. auch in Patettas eigener Hs. — nicht genügend bewiesen; alle drei Glossen fehlen in der zweiten von Besta sonst benutzten Hs. (Padua) und in P.s Hs. ist die dritte Glosse anonym. Darauf aber, daß eine einzige Glosse in zwei (vielleicht verwandten) Hss. durch Voranstellen von *y* dem Irnerius zugeschrieben werden, ist unseren positiven Gegenargumenten gegenüber kein Gewicht zu legen. Zum mindesten würden diese, auch wenn P. recht behalten sollte, beweisen, daß Irnerius anfangs F nicht gekannt hat.

Zu § 5 N. 28 in fine. Der von mir aus zweiter Hand und deshalb falsch zitierte, mir nunmehr zugänglich gewordene Aufsatz von Buonamici über: Burgundio Pisano in *Annali delle università toscane* 28 (1908) enthält zur Ergänzung der ihm unbekannten Fittingschen Ausführungen von 1894 (s. N. 9) nichts. Seine alten Gründe für den (übrigens schon von Grandi, *Epistola de Pandectis*², 1727, behaupteten) Transport der Florentina aus ihrer constantinopolitanischen Heimat nach Pisa durch Burgundio um 1140 (s. N. 8) werden wiederholt; auf die vielen Gegengründe, z. B. den § 3 N. 5 erwähnten und die Tatsache der Existenz von Sprößlingen der Florentina in Italien bereits um 1100 (§ 8 N. 6) wird nicht eingegangen. Tafel VI enthält eine Photographie der oft, u. a. von Savigny aus Autopsie 4, 395f. edierten Grabinschrift für Burgundio; das Todesdatum ANNO DOMINI. MC. LXXXXXIII TERTIO KL. NOV. INDICT. XII ist unter Zugrundelegung des stilus Pisanus und der griechischen Indiktion mit 1193 Nov. 30 Ind. XII aufzulösen, wodurch sich außer meiner eignen Angabe bei und in N. 9 auch die bei Savigny 4, 399 und Mommsen XII¹ berichtigen. Bei Edition der kurzen Inschrift weicht Buonamici 40f. an 8 Stellen von Savigny ab; in einem Falle mit Recht (Z. 1 clausus, nicht cinis); in allen anderen mit Unrecht (Z. 2 promitur, nicht ponitur; Z. 8 romano, nicht romana; Z. 11 Quoque, nicht Quaque; Z. 14 fugans, nicht fugens; Z. 24 Scema, nicht Gemma; Z. 29/30 -tum, nicht -tus; Z. 30 gaudete, nicht gaudente). S. 43 setzt sich Buonamici mit den bisherigen Editionen auseinander. Die (richtigen) Lesarten promitur und -tum bezeichnet er als falsch; Z. 20 müsse man Psichem, nicht Sichem; Z. 24 scema, nicht gemma lesen; er selbst druckt (richtig) Sichem und (falsch) Gemma. Die Tafel ist völlig klar.

Zu § 5 N. 33. Die herrschende Meinung, daß diese erste Wiederbenutzung der Florentina lediglich auf Polizians Kollation beruhe, da die unmittelbare Quelle, die Papiere des Lud. Bologninus († 1508), nur Abschrift derer Polizians sei (Savigny 6, 369), wird gegen Stintzings Bezweiflung (*Gesch. d. deutsch. Rechtswissenschaft* 1, 1880, 179) bestärkt

durch neue Nachrichten über Bolognins scheinheiligen Charakter (L. Frati: L. Bolognini, in *Studi e Memorie per la storia d. Univ. di Bologna* 1 [1909] 121⁶, 131⁶) und eine Notiz am Schluß seiner Kollation des Dig. Novum: „Illud Policiani fuit impressum de (!) XI maij 1495“, womit er m. E. unwillkürlich seine Vorlage verrät, nämlich den (noch erhaltenen) von Polizian zur Eintragung der Varianten benutzten Druck von 1495 (Savigny 6, 440), während er zu Beginn der Kollation (Frati 127) sich der Benutzung der Florentina selber berühmt. —

Älter noch als diese Arbeiten sind aber die — m. W. bisher unerwähnten — eines ungenannten Humanisten, und zwar in der Florentina* selbst, auf neueren Schutzblättern zu Ende von Bd. If. 442—448^r und zu Anfang von Bd. If. 1—7^v (diese und drei weitere unbeschriebene Blätter sind in der Reproduktion mitgezählt worden, so daß bei Vergleichung derselben Mommsens Blattzahlen für Bd. II stets um 10 erhöht werden müssen). Hier befindet sich von gleicher Hand nicht nur Abschrift und Übersetzung des griechischen Epigramms — darunter die bei Brenkmann 199 (und danach im Auszug bei Mommsen XVI²) edierten Notizen von Christ. Landinus und Mars. Ficinus vom 9. April 1486 (f. 442^r) — sondern Auszüge und Übersetzungen der griechischen Stellen aus allen Teilen des Rechtsbuchs; doch ist die auf Vollständigkeit abzielende Arbeit unbeeendet geblieben.

Zu § 7 Abs. 2. Patetta in der oben (Nachtrag zu § 5 N. 14) gen. Festgabe S. 123f. bestreitet die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß P von einer Hs. in langobardischem Ductus stamme. Nach eingehender Prüfung seiner Ausführungen muß ich jedoch diese, soweit sie gegen die Mommsen-Jaffésche Kennzeichnung jenes Ductus gerichtet sind, durchaus ablehnen und es dem Leser überlassen, aus den Praef. S. LXV völlig getreu wiedergegebenen Facsimilien sich von der Möglichkeit der fraglichen Verwechslungen selbst zu überzeugen. Da übrigens Patetta eine Hypothese über die Schriftart der Vorlage von P unterläßt, seine Bemerkungen jedenfalls auch nicht auf eine solche der Justinianischen Zeit passen (und gegen die Annahme so hohen Alters des Kodex S sprechen auch Schwierigkeiten wie die § 12 bei N. 40 geschilderten), so werden unsere Schlußfolgerungen nicht berührt; seine eigne Folgerung, daß bei der von ihm bekämpften Annahme die Heimat der Hs. in Süditalien gesucht werden müsse, hatten wir schon vorbeugend § 8 N. 5 widerlegt.

Zu § 12 nach N. 4. Herr Dr. E. Rosenstock-Berlin weist mich auf eine weitere, gewiß nicht auf Konjekturen beruhende, hohe philologische Begabung bekundende Emendation hin: in D. 19, 1, 43 verbessert S den Schreibfehler von F „responsum domini Ulpiani“, obwohl er echt mittelalterlich klingt, in „r. Domicii U.“

Zu § 12 N. 15a. Unrichtig ist hier angegeben, daß die Ergänzung nach „utilibus“ nicht in den Vulgaten steht, vgl. vielmehr auch hierfür Gebauer. Dieser Fall scheidet also aus. Dagegen kommen (außer den genannten) an Stellen, in denen sowohl F als die Vulgaten

einen wenigstens nach Mommsens Meinung verderbten Text, die Vulgaten trotzdem aber auch Emendationen aufweisen, in Betracht I 64 N. 1; 490 N. 2; II 121 N. 4. Übrigens ist die Verwandtschaft zwischen F und dem Pandektenauszug sichergestellt durch die § 16 N. 2 erwiesene Verwandtschaft beider mit dem Berliner Fragment (R).

Zu § 12 N. 38 lit. c. Eines der 11 (nicht 14: s. Zusatz zu § 16 N. 14) Digestenzitate der Kölner Glosse, nämlich das von D. 2, 14, 1, 2 in Gl. 106, findet sich auch in dem verwandten und wohl gleichaltrigen Stück über die *actio mutui*, her. zuletzt von Fitting, *Gualcausus* 139 (vgl. Conrat 595⁵).

Zu § 12 N. 39 in fine. Eine vollständige Aufzählung der Digestenzitate in Justinianischer Zeit bietet Conrat nicht, da er an den betr. Stellen z. T. nur Beispiele bietet; die Stellen befinden sich übrigens S. 34³, 108⁶, 112⁴, 123², 124², 128⁶, 129⁶, 130⁴, 138¹, 140.

Zu § 15 bei N. 2. Dafür, daß sich der Ductus der Vorlage von P schon im Archetyp der Vulgaten, also in S befunden, spricht noch entschieden der Umstand, daß die hieraus entstandenen Lesefehler in nicht weniger als drei der vier ältesten Hss. sich finden (PVU, s. S. LXV²). Wird somit unser Nachweis, daß P unmittelbare Abschrift von S ist, noch gekräftigt, so können wir nunmehr hierfür noch einen weiteren Umstand anführen. Es sind nämlich in I 103, 20 aus: „et si postea habuit, sibi postea solvere debet“ in F infolge Abirrung die Worte „habuit, sibi postea“ ausgefallen und in P in der Weise vorhanden, daß „habuit“ richtig nach „postea“, „sibi postea“ dagegen falsch nach „debet“ steht. Dies muß durch ein Mißverstehen der in S aus der Epitome als Interlinearglosse eingefügten Ergänzung erklärt werden (so auch Mommsen LXX, der von seinem N. 4 erwähnten Standpunkt aus aber mit der Möglichkeit hätte rechnen müssen, daß das Mißverständnis bereits in der von ihm angenommenen Zwischenhs. zwischen S und P erfolgt sei).

Zu § 15 N. 17. Ganz neuerdings tritt Pitzorno am § 19 N. 4b gen. Ort für toskanischen Ursprung des Petrus ein und „beweist“ diesen dadurch, daß er zahlreiche in ihm (leider aber in allen romanischen Erzeugnissen!) anzutreffende Ausdrücke und Einrichtungen in toskanischen Urkk. nachweist. Als weiteres Argument will er einen Einfluß des Petrus auf die toskanische Praxis nachweisen, besonders wegen der teilweise wörtlichen Übereinstimmung von Petrus 3, 13. 43 mit der aus Merkel bei Savigny 7, 66 ff. bekannten Aretiner Urk. von ca. 1125 (S. 33). Indessen erklärt sich dieser — vorsichtiger schon von Besta, *Arch. Stor. Ital. Ser. 5 Bd. 37* (1906) 23 ff. angedeutete — Zusammenhang aus der gemeinsamen Abhängigkeit von D. 50, 17, 152, 2 = 43, 16, 1, 14.

Zu § 16 N. 11a. Auch für ein bereits der späteren bolognesischen Zeit (ca. 1200) angehöriges Produkt ist ein von F und Vulg. verschiedener Text behauptet worden: nämlich von Pitzorno in einer Anmerkung (5) zu S. 3 seines wichtigen Aufsatzes: *il Liber Romanae*

legis della ratio de lege Romana, Riv. 43 (1907) Sep. Abz., in bezug auf 5 Digestenzitate (4, 8, 27, 3. 22, 5; 3, pr. 10. 21, 3. 24) der sog. Ratio de lege Romana (ed. l. c. S. 25—36). Diese ist ein romanistisch-kanonistischer Glossenapparat zu venetianischen Statuten angeblich von 1194/5 und scheint aus einem älteren, leider verschollenen romanistischen Rechtsbuch, dem mit lo Codi eng verwandten Liber Romanae legis, geschöpft zu haben. Bei Aufzählung der Varianten (wobei dem Verfasser leider zahlreiche Ungenauigkeiten betr. den Text der Flor. als auch der Ratio unterlaufen) geht er nun von der Voraussetzung aus, daß die Wiedergabe der Gesetzestexte im MA. eine wörtliche war, was völlig unrichtig ist und schon von Conrat (Epitome XLIX ff.) ausführlich widerlegt worden ist. Tatsächlich enthalten denn auch sämtliche von Pitzorno angeführten „Varianten“ willkürliche Abweichungen von dem hier in F und Vulg. übereinstimmenden Texte, und zwar durchweg Verschlechterungen. Nur eine einzige Stelle — gerade sie ist dem Verf. entgangen — gewährt eine Entscheidung. Es liest nämlich in D. 22, 5, 3, pr. (I 650, 21) F mit den Griechen richtig *fit*, die Ratio (Nr. 27) dagegen mit PVLU fälschlich *sit*. Es liegt also, wie zu erwarten, einfach Typus V vor.

Zu § 16 N. 14 in fine. Grundlos ist Fittings Annahme von Pandektenbenutzung bei folgenden Glossen der Kölner Institutionenhs.: 89 v. ex legato, 105, 114, 115, 131, sodaß nach genauer Zählung nur 11 übrig bleiben: 3, 4, 5, 19, 35, 89 v. post lit. cont., 106, 107a, 178, 137, 193. Davon kommt das Zitat in Gl. 106 außer in De actione mutui (s. Zusatz zu § 12 N. 38 lit. c) auch in der jüngeren Schicht der Turiner Glosse, Nr. 349 der Savigny'schen Edition (2, 463) vor; auch in Gl. 83 sind die Digesten (1, 3, 16) benutzt. Da jedoch in Gl. 91, die nach Krüger ZRG 7 (1868) 50 sogar von der gleichen Hand b herrührt, die Gl. 349 eingetragen hat, schon die Tres Libri zitiert werden (die Hand von Gl. 83 ist unsicher), so setze ich diese ganze Gruppe nicht mit Conrat 343¹ [344⁴] an die Wende des 11. Jh., sondern (vgl. Conrat selber 355³) in die Mitte des 12. Sie kommen also für uns nicht mehr in Betracht.

Zu § 18 N. 10. Übereinstimmend nunmehr Meyer von Knonau, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich IV. und Heinrich V., 7 (1909) 64, 335 und Hessel, Gesch. der Stadt Bologna v. 1116 bis 1280 (1910) 62f. Daß Irnerius schon 1116 die politische Rolle gespielt hat, für Bologna bei Heinrich V. Verzeihung zu erwirken, folgt aus Hessels Gründen keineswegs.

Zu § 24 N. 7 in fine. Sprachlich und historisch vielleicht noch besser ist die Deutung von „marchia“ als Gemarkung (sc. Roms), s. Patetta 18f.

Zu § 26 in fine. Ein „Digestum novum“ erwähnt auch eine pisanische Verkaufsurk. von 1194 ed. Fabroni, Hist. Academiae Pisanae 1 (1791) 401.

Zu § 28 N. 2 Z. 7/8 v. u. Die Worte: *insunt Cod.* sind zu streichen.